

Hauptgeschäftsführer: C. Müller-Söhrle. Verantwortlich für Politik und Kunst: C. Müller-Söhrle; für den kommunalen Teil Solingen: Dr. H. Gothe; für den Rhein-Wuppertreis u. Sport: A. Schäfers; für Wirtschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: G. Heinen; für den Anzeigenteil: G. Schmidt, alle in Solingen. Berlin: Vertreter: Dr. W. Bruje, Berliner Anzeigen-Verretung: S. W. Döme, Berlin Charlottenburg, Uhlstrand 174. Anzeig. 1, Steinplatz 6813. — Druck und Verlag: D. Hoff, Solingen. — Das Solinger Tageblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonnt. und Festtage.

|| 125. Jahrgang

auch der mit gefällt werden. Kein Wortum hat uns in der Vergangenheit so tief zu treffen vermocht wie der, daß der Rationalismus geistige Barbarei sei und am Ende zur Vernichtung des kulturellen Lebens unseres Volkes führen würde. Wir haben die schöpferischen Kräfte der deutschen Nation wieder freigelegt; sie mögen sich ungehindert entfalten und reiche Früchte tragen am Baume eines neuerrstandenen Volkstumes.

die wir dem Geiste entsprechend heute feierlich eröffnen
konstituieren. Sie stellt den **Zusammenfluß aller Schaffen**
in einer **geistigen Kultureinheit** dar. Die schaffenden Kräfte
sollen sich in Deutschland wieder als eine Einheit empfinden
Nicht einengen wollen wir die künstlerisch-kulturelle Entwick-
lung, sondern fördern. Der Staat will keine schließende Hand darü-
ber halten. Die deutschen Künstler sollen sich unter ihrem Patro-
natsgefühl fühlen und das beäunende Gefühl zurückgewin-
nen, daß sie im Staate ebenso unentbehrlich sind wie die, die die We-

feines materiellen Daseins schaffen. Arbeiter der Stirn und der Faust werden sich die Hände reichen zu einem Bund, der für alle Ewigkeit unauflösbar sein soll.

Die neugegründete Reichskulturkammer steht über den überlebten Begriffen von modern und reaktionär. Ihre Arbeit soll ebenso abhold sein dem modern scheinenden Großmannstum, hinter dem sich künstlerisches Nichtkönnen verbirgt, wie sie abhold ist dem reaktionären Rückschritt, der der Jugend und ihren gesunden Kräften den Weg verbaut will.

Die deutsche Kunst braucht frisches Blut.

Wir leben in einer jungen Zeit, ihre Träger sind jung, die Ideen, die sie erfüllen, sind jung. Sie haben nichts mehr mit der Vergangenheit, die hinter uns liegt, gemein. Auch der Künstler, der dieser Zeit Ausdruck geben will, muß jung empfinden und neu gestalten. Nichts wäre irrtümlicher, als wenn die Gründung der Reichskulturkammer, die der Entwicklung und nicht dem Stillstande dienen soll, so verstanden würde, als wäre damit dem Bananistentum die Bahn frei gemacht und der Jugend der Weg nach oben verperrt.

Man mag unierer Zeit Vorwürfe, welche auch immer, machen: Niemand aber wird behaupten wollen, daß sie langweilig sei. Sie ist jedem Muff und jedem Mädelchen abhold; sie hat keine Angst vor der Kühnheit und steht nicht im bürgerlichen Rubenbegriff der Weisheit letzten Schluß. Für sie gilt das Hüttenwort: „O Jahrhundert, o Wissenschaften, es ist eine Lust, zu leben! Du nimm den Strid, Barbarei, und mache dich auf Verbannung gefaßt!“

Der neue Staat hat seine eigenen Gesetze. Ihm unterliegen alle, vom ersten bis zum letzten. Auch der Künstler hat die Pflicht, sie anzuerkennen und zur Richtschnur seines künstlerischen Handelns zu machen. Darüber hinaus aber ist er frei und ungebunden. Das Beste ist gerade gut genug, dem deutschen Volk in seiner Not und Bedrängnis Speise der Seele zu geben. Der Staat hat hier nur die Pflicht zu fördern, zu pflegen und dem Neuen die Wege freizumachen. Im Rahmen der Reichskulturkammer soll jede Konjunkturalerei von vornherein ausgeschlossen sein.

Wir wollen einen deutschen Künstlertyp züchten, der bewußt und offen, mit Stolz und Eigenart den Aufgaben dient, die die Zeit uns gegeben hat.

Niemand fürchte, daß hier die Gefinnungsrieckerei — eine Seimstätte finden könnte. Wir haben den Mut, großherzig zu sein und wünschen und hoffen, daß unsere Großherzigkeit durch gleiche Großherzigkeit seitens der Künstlerwelt belohnt wird, der wir unsere ganze Sorge und fördernde Pflege angedeihen lassen wollen.

Was deutsch und echt ist, das soll die Welt aufs neue erfahren. Die deutsche Kunst, die zum Volke zurückkehrt, wird den schönsten Lohn dadurch empfangen, daß das Volk wieder zu ihr zurückkehrt. Dieser Wunsch und diese Hoffnung steht am Anfang unserer gemeinsamen Arbeit.

Ziehen wir unter die Vergangenheit, die wir mit dieser Rechenschaftslegung hinter uns lassen, einen Strich und fangen wir mutig mit der Zukunft an. Jeder, der dem neuen Staat seine Kräfte zur Verfügung stellt, ist uns willkommen. Der Dant aber der Männer der Revolution gilt allen den deutschen Künstlern, deren begnadetes Schaffen uns in den vergangenen Jahren Trost in der Trübsal und Stärke im Kampf gab. Auch sie waren Wegbereiter des neuen Staates, der nun beglückende Wirklichkeit geworden ist.

Die neuen Männer.

Kraft Gesetzes übernehme ich selbst die Führung der Reichskulturkammer insgeheim. Kraft der mir im Gesetz verliehenen Vollmachten ernenne ich:

Zum Vizepräsidenten der Reichskulturkammer Walter Funt.

Für die Reichsmusikammer:

Zum Präsidenten: Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauß.

Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Generalmusikdirektor Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler, Professor Dr. Paul Graener, Präsident der Akademie der Künste Professor Dr. Erik Stein, Professor Gustav Havemann, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Reichsstadels der Musiker Heinz Ihler.

Für die Reichstheaterkammer:

Zum Präsidenten: Professor Eugen Sönia.

Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Professor Franz Vent, Professor Paul Ludwig Troost, Professor August Karst, Direktor Walter Hoffmann, Ministerialrat Otto von Reudell, Hans Weidemann.

Für die Reichstheaterkammer:

Zum Präsidenten: Präsident der Bühnengemeinschaft: Ministerialrat Otto Laubinger.

Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Werner Krauß, Kammerling Wilhelm Rode, Reichsdramaturg Dr. Rainer Schöllier, Geschäftsführender Direktor des Deutschen Bühnenvereins, Dr. Otto Leers, Direktor Heinz Silber.

Für die Reichsschrifttumskammer:

Zum Präsidenten: Hans Friedrich Blund.

Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Dr. Hans Grimm; Präsident der Dichterkammer: Hanns Johst, Verleger Dr. Friedrich Oldenburg, Buchhändler Theodor Fritsch, Dr. Heinrich Wisman.

Für die Reichspresskammer:

Zum Präsidenten: Verlagsdirektor Max Amann.

Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Reichspresschef der NSDAP Dr. Otto Dietrich, Verleger Willn Buschhoff, Geheimrat Prof. Dr. Walter Heide, Ministerialrat Dr. Jahnke.

Für die Reichsrundfunkkammer:

Zum Präsidenten: Ministerialrat Horst Dreher.

Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Direktor Eugen Hadamowski, Intendant Walter Beumelburg, Intendant Dr. Heinrich Glasmeier, Rechtsanwalt Dr. Bernhard Knust.

Für die Reichsfilmmutter:

Zum Präsidenten: Rechtsanwalt Dr. Fritz Scheuermann.

Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Theodor Loos, Führer des Reichs Karl Auen, Direktor Dr. Franz Beelitz, Rechtsanwalt Dr. Walter Flugge, Ministerialrat Dr. Bodo Müllert, Oberregierungsrat Arnold Kaether.

Wäge der deutschen Kunst und Kultur aus der neugegründeten Reichskulturkammer Segen und Förderung erwachsen. Wir danken dem Führer, daß er uns die Möglichkeit hierzu gab. Wir werden durch Fleiß, Hingabe und Bereitschaft diesen Dank am wirksamsten abtun. Der kulturschaffende Mensch in Deutschland hat hier den Weg zum neuen Staat gefunden. Wäge er dabei die Beglückung erfahren, die uns alle erfüllt: Bahnbrecher, Formgeber und Gestalter eines neuen Jahrhunderts zu sein. Und nun: An die Arbeit und „Glück auf zum Meisterlingen!“

Ausflug.

Nicht endenwollendes Händelklaffen und begeisterte Zustimmung, an denen sich mit den Anwesenden auch der Volkskanzler beteiligte, dankte Minister Dr. Göttsch für seine geistvollen und durchgeistigten, häufig von starkem Beifall unterbrochenen Ausführungen. Die Bekanntgabe der Ernennungen zu Präsidenten und Präsidialmitgliedern der einzelnen Kammern wurden mit lebhaftem Händelklaffen aufgenommen.

Die Feier schloß mit dem „Wach auf“-Chor aus den Meisterlingen von Richard Wagner, ausgeführt von dem Bruno Kittelschen Chor mit dem Philharmonischen Orchester.

Die Abfahrt des Volkskanzlers und der Mitglieder der Reichsregierung vollzog sich unter lebhaftem Jubel und Heilrufen der Anwesenden und der draußen stehenden.

Die feierliche Eröffnung der Reichskulturkammer wurde über alle deutschen Sender übertragen.

Die großen Fragen der Weltpolitik.

Mussolini über außenpolitische Probleme.

WTB. Rom, 14. Nov. Im Korporationsrat hat Mussolini seine am Montag eingebrachte Tagesordnung durch grundsätzliche Betrachtungen über den Korporationsstaat begründet. Mussolini machte bei dieser Gelegenheit auch einige außenpolitisch interessante Ausführungen über die typisch europäische Krise und das eigentliche politische Problem, das er darin sieht, daß Japan mit Riesenschritten nach Westen vorrückt. Europa, so führte er aus, ist nicht mehr der Kontinent, der die zivilisierte Menschheit leitet, wie das einmal der Fall war. Es kann noch versuchen, das Steuer der zivilisierten Menschheit wieder an sich zu reißen, vorausgesetzt, daß es wieder ein Maximum von politischer Einheit erlangt. Diese politische Verständigung in Europa kann jedoch nicht erreicht werden, wenn nicht zuvor große Ungerechtigkeiten wieder gutgemacht werden. (Stärkster Beifall.) Der Völkerverbund hat alles verloren, was ihm politische und geschichtliche Bedeutung geben könnte, wie denn auch sein Erfinder ihm gar nicht erst beigetreten ist. (Große Heiterkeit.) Um den Völkerverbund ist in der letzten Zeit ein großes Schweigen eingetreten. Niemand spricht von ihm, aber alle denken an ihn. (Langer lebhafter Beifall.) Und gerade deswegen haben wir nicht die Absicht, Initiativen wieder aufzunehmen oder das Tempo einer Lage zu beschleunigen, die logisch und mit der Sicherheit eines Naturgesetzes heranreifen muß.

Weber den Weg, auf den die Verfassungsreform durchgeführt werden soll, machte Mussolini schließlich folgende Angaben: Die gegenwärtige Kammer, deren Legislaturperiode ohnehin vor dem Ende steht, wird aufgelöst. Da in den Monaten bis dahin nicht ausreichend Zeit gegeben ist, um die neuen korporativen Institute zu schaffen, soll die neue Kammer mit dem bisherigen Wahlsystem bestellt werden.

WTB. Berlin, 15. Nov. (Zuspruch.) Der italienische Regierungschef hat gestern mit einer großen außen- und innenpolitischen Rede die seit einer Woche im Gang befindlichen Beratungen des Nationalrates der Korporationen abgeschlossen und gleichzeitig die italienische Kammer, die zuletzt im Jahre 1929 gewählt wurde, aufgelöst. Beide Maßnahmen stehen in engem Zusammenhang, denn es handelt sich für Italien jetzt darum, das aus der früheren Verfassung übernommene Parlament zu einer berufsständischen Vertretung im Sinne des korporativen Staates zu machen. Die bisherige Abgeordnetenkammer besteht seit 1930 als 2. Parlament mit überwiegend wirtschaftlichen Funktionen neben dem bereits erwähnten Nationalrat der Korporationen, der etwa 150 Mitglieder hat und sich in sieben Sektionen gliedert, nämlich freie Berufe und Künstler, Industrie und Handwerk, Landwirtschaft, Handel, Binnenverkehr, See- und Lufttransport und Banken. Jede dieser Sektionen wählt die Vertreter der Nationalverbände der Arbeiter und der Arbeitnehmer paritätisch zusammen. Dieser Nationalrat ist als das oberste Organ des korporativen Aufbaues gedacht. Er war bisher aber, da die Korporationen selbst noch nicht gebildet sind, sozusagen ein Generalstab ohne Armee.

Auch jetzt geht Mussolini nur sehr behutsam an die praktische Ausgestaltung und Verwirklichung des von ihm bereits in der Carta del Lavoro vom 21. 4. 1927 festgelegten Planes heran. Die erwähnte Carta bestimmt, daß die Korporationen die einheitliche Organisation der Produktionskräfte darstellen und deren ausschließliche Interessenvertretung sind. Weil die Interessen der Produktion nationale Interessen sind, so heißt es weiter, werden

Ein Ehrenabzeichen für die ältesten Mitglieder des Stahlhelms.



Dieses Ehrenabzeichen hat Reichsarbeitsminister Seidte, der Bundesführer des Stahlhelms, allen Kameraden verliehen, die dem Bund seit der Gründung angehören.

Deutschland.

Entziehung des Doktorgrades.

WDZ. Berlin, 15. Nov. (Zuspruch.) Wie das WDZ-Büro meldet, hat der preussische Kultusminister A. A. nunmehr auch für Preußen die Möglichkeit für die Wiederentziehung des Doktorgrades geschaffen, die in Bayern vor einiger Zeit gegeben wurde. Der Erlass des Ministers A. A. ordnet an, daß der Doktorgrad einer preussischen Hochschule denjenigen Personen wieder zu entziehen ist, die unter Verletzung der Treuepflicht gegen Reich und Volk feindlicher Propaganda gegen Deutschland Vorschub leisten, oder die das deutsche Ansehen oder die Maßnahmen der nationalen Regierung herabwürdigen. Der Minister ersucht die Universitäten und Hochschulen, eine entsprechende Aenderung der Promotionsordnungen zu veranlassen. Die Wiederentziehung des Doktorgrades wird, wie in unterrichteten Kreisen erklärt wird, auch in den Fällen ermöglicht werden, in denen durch gerichtliche Befragung bzw. Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte die Unwürdigkeit des Trägers des Doktorgrades gerichtsnotorisch wurde.

Von besonderem Interesse ist noch der Erlass des preussischen Kultusministers, der neue Bestimmungen über die Rektors- und Vize-Rektorsstellen bei den technischen Hochschulen trifft. Diese Feiern sollen nach dem Erlass einheitlich von den Hochschulen auf den 30. April jeden Jahres gelegt werden, um sowohl der Studenten- als auch der Dozentenchaft eine ungehinderte Teilnahme an den allgemeinen Feiern der nationalen Arbeit am 1. Mai jeden Jahres zu ermöglichen.

Dr. Ley Schugherr des Handelstages in Braunschweig.

WDZ. Berlin, 15. Nov. (Zuspruch.) Wie das WDZ-Büro meldet, hat der Führer der deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Robert Ley, das Protokoll über das große Treffen des

die Korporationen von rechts wegen als Organe des Staates anerkannt. Diese Korporations-Verfassung ist, wie Mussolini auch bei den jetzigen Beratungen wiederholt betonte, die Überwindung von Liberalismus und Sozialismus zugleich. Sie soll die private Initiative daher nicht aufheben, aber disziplinieren und gegenüber der Gesamtheit verantwortlich machen. In der jetzigen Tagung des Korporationsrates traten auf dieser grundsätzlichen Ebene die verschiedensten Meinungen hinsichtlich der Organisation und der Befugnisse der zu schaffenden Korporationen hervor. Während die Industrietreter ihnen im wesentlichen nur beratende Funktionen zuerkennen wollten, ergab sich die überwiegende Tendenz, sie mit gesetzgeberischen Befugnissen auszustatten. Die endgültigen Beschlüsse hierüber wird nunmehr der Große Ratschäftische Rat zu fassen haben. Da dessen Vorarbeiten noch einige Zeit in Anspruch nehmen werden, wird die Abgeordnetenkammer noch einmal nach dem alten Modus gewählt und erst später durch das geplante korporative Parlament ersetzt werden.

Eine Erklärung von Norman Davis.

WTB. Washington, 14. Nov. Norman Davis traf heute in Washington ein und dementierte Gerüchte, wonach er seinen Amtsposten aufgeben und sich ins Privatleben zurückziehen werde. Er warte hier lediglich die Weiterentwicklung der Abrüstungsfrage ab und sei bereit, jederzeit nach Europa zu fahren, sobald in der Abrüstungsfrage praktische Arbeit geleistet werden könne. Amerika werde gern mitarbeiten, es werde aber keine Nichtangriffspakte mit irgendeiner Macht abschließen, eine Erklärung, die Davis mit Rücksicht auf vereinzelte Versuchsbalkons in der hiesigen Presse bezüglich des Verhältnisses von Amerika zur Sowjetunion hinzufügte. Davis hat, wie er versicherte, die Hoffnung durchaus nicht aufgegeben. Er ist überzeugt, daß der Reichskanzler ernstlich und ehrlich den Frieden will, und er glaubt, daß die öffentliche Meinung in Frankreich, die durch Deutschlands Austritt aus dem Völkerverbund erschrocken wurde, sich allmählich beruhigt. Er hoffe, daß in nicht zu ferner Zeit Vertreter der fünf Großmächte sich wieder zur sachlichen Arbeit am Abrüstungsprogramm zusammenfinden würden.

Erweiterung des englischen Kreuzerbauprogramms.

WTB. London, 14. Nov. Im Unterhaus teilte der Erste Lord der Admiralität mit, daß die Admiralität nach erneuter Prüfung der letzten Kreuzerbauprogramme anderer Regierungen mit großem Bedauern eine Revision des Marineprogramms von 1933 ins Auge fassen müsse. Sie beabsichtige demgemäß, in dieses Programm den Bau zweier 9000-Tonnen-Kreuzer des neuen Typs mit verstärkter Bestückung und eines 5200-Tonnen-Kreuzers aufzunehmen. Englands Politik gehe dahin, die Zahl der Kriegsschiffe mit dem größten Tonnageinhalt soviel wie möglich zu beschränken und die Höchsttonnage der künftigen Kreuzer herabzusetzen. Die Kosten des Programms von 1933 würden sich dadurch nicht erhöhen.

deutschen Handels in Braunschweig am 18. und 19. November übernommen.

Maßnahme des evangelischen Oberkirchenrates.

WTB. Berlin, 14. Nov. Der evangelische Oberkirchenrat hat den Studienassessor Dr. Krause wegen seiner den Bekenntnisgrundlagen der evangelischen Kirche widersprechenden Rede bei der Sportpalastkundgebung der Deutschen Christen am 13. November mit sofortiger Wirkung von seinen sämtlichen kirchlichen Ämtern suspendiert.

Disziplinarverfahren gegen drei Pfarrer.

WDZ. Berlin, 15. Nov. Von unterrichteter Seite wird dem WDZ-Büro mitgeteilt: „In Verfolg der für die Neuordnung innerhalb der evangelischen Kirche erforderlichen Maßnahmen wurden die Pfarrer Niemöller-Dahlem, von Rabenau-Schöneberg und Scharf-Sachsenhausen bei Berlin mit sofortiger Wirkung ihres Amtes enthoben. Gegen die Genannten sind Disziplinarverfahren eingeleitet, weil sie gegen den nationalsozialistischen und deutsch-christlichen Geist im notwendigen Neuaufbau der deutschen evangelischen Kirche Widerstand geleistet haben.“

Zehn Jahre Zuchthaus für den Mörder eines 55-Jährigen.

WTB. Lübeck, 15. Nov. (Zuspruch.) Das Schwurgericht verurteilte heute den ehemaligen Reichsbannermann Ernst Luehr, der am 9. November 1931 den 55-jährigen Mann Radtke anlässlich einer marxistischen Demonstration in Cuxin erschossen hat, zu 10 Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt.

Endgültige Zusammenlegung des neuen rumänischen Kabinetts.

WTB. Bukarest, 14. Nov. Die neue Regierung setzt sich wie folgt zusammen:

Ministerpräsident Duca, Außenminister Titulescu, Kriegsminister Incule, Finanzminister Dinu Bratianu, Justizminister Victor Antonescu, Arbeitsminister Dimitriu, Handelsminister Tatarescu, Unterrichtsminister Dr. Angelescu. Auch wurde ein neues Ministerium, das Ministerium der Kriegsausrüstung, eingerichtet, dessen Leiter General Angelescu ist.

Großer Kaufkraft-Prozess in Hamburg.

76 Angeklagte.

ab. Hamburg, 14. Nov. Vor der Großen Strafkammer begann heute ein großer Kaufkraftprozeß. Nicht weniger als 76 Personen sind wegen Verstoßes gegen das Dismagiegesetz angeklagt. Darunter befindet sich der 38-jährige alte Techniker Wilhelm Hellerich. Er hat nach seiner Verhaftung im April ein volles Geständnis abgelegt und so der Polizei die Aufdeckung anderer Kaufkraftzentralen in St. Pauli und St. Georg ermöglicht.

Filmbrand während einer Kindervorstellung.

Sieben Tote, vier Schwerverletzte.

ab. San Juan (Portorico), 14. Nov. Bei einer Kindervorstellung in einem Privathaus sind durch die Explosion eines Films, der von einer Kerze entzündet wurde, sieben Kinder ums Leben gekommen. Vier weitere wurden so schwer verletzt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Regelung von Holztafeln der H.-Z.



Am kommenden Sonntag beginnt die Hitlerjugend ihren großen Werkschlag für das Winterhilfswerk.

In allen Solinger Schulen werden Holztafeln mit dem Abzeichen der H.-Z. aufgehängt, die zu Gunsten der Winterhilfe gesammelt werden. Voraussichtlich wird am Sonntag auch eine öffentliche Regelung stattfinden, über die noch Näheres mitgeteilt wird. Oberbürgermeister Dr. Otto ist gebeten worden, dabei die Ansprache zu halten.

Dr. Ottos Wahl bestätigt.

Laut Auskunft der Stadtverwaltung ist die Wahl Dr. Ottos zum Oberbürgermeister von Solingen vom Preussischen Staatsministerium bestätigt worden.

Die Amtseinführung des neuen Oberbürgermeisters soll am kommenden Montag stattfinden. Ob zu diesem Zweck eine Stadtverordnetenversammlung einberufen wird oder lediglich der Beiratsausschuss zusammentritt, wird entschieden, wenn Oberbürgermeister Dr. Otto von seiner Berliner Reise zurückgekehrt ist.

Die Bestätigung Dr. Brückmanns zum 1. Beigeordneten liegt noch nicht vor.

Weitere Besserung.

Die Arbeitsmarktlage im Solinger Industriegebiet im Oktober 1933.

Wie uns das Arbeitsamt Solingen mitteilt, hat sich die Arbeitsmarktlage auch im Monat Oktober d. J. weiterhin gebessert. Gegenüber den am 30. September 1933 festgestellten Zahlen ging zurück die Zahl

der Arbeitslosen insgesamt um	539
der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Kriegsfürsorge um	209
der Wohlfahrtsdienstleistungen um	381
der Kurzarbeiter um	94
Im Vergleich zu den Zahlen am 31. Januar 1933 betrug der Rückgang	
an Arbeitslosen insgesamt	3269 = 14,5 v. H.
an Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung u. Kriegsfürsorge	1336 = 16,3 v. H.
an Wohlfahrtsdienstleistungen	2064 = 19,9 v. H.
an Kurzarbeiter	1069 = 52,8 v. H.

Die Abwärtsbewegung hielt auch in der ersten Hälfte des Monats November 1933 an.

Bildung eines Sportführerrings in Solingen.

Neuorganisation des Rasensportverbandes.

Unter dem Vorsitz von Sportkommissar H. A. K. fand gestern abend im Stadthaus eine Sitzung statt, die sich mit der Bildung eines Sportführerrings in Solingen beschäftigte. An den Verhandlungen nahmen die Vertreter sämtlicher Sportarten teil.

Vom Führer wurden folgende Obleute bestimmt: Koeppen (Deutscher Turnerschaft), Alex vom Stein (DSV), Fritz Roggenkemper (Schwimmerschaft), Erwin Burgmer (Schwimmerschaft), Wilhelm Elfert (Leichtathletik). Die Obleute bestimmen ihre Unterausschüsse nach dem Führerprinzip selbstständig. Diese neue Organisation ist als Nachfolger des früheren Reichsausschusses für Leibesübungen in Solingen anzusehen.

Weiter ist das Weiterbestehen des früheren Rasensportverbandes Groß-Solingen vom Kreisführer Schaber genehmigt worden. Die Neuorganisation wird in Kürze (wahrscheinlich schon im Laufe der nächsten Woche) erfolgen. Als Führer wurde Alex vom Stein bestimmt.

Zuschüsse für Luftschutzbauten.

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Luftfahrt nähere Bestimmungen über die Gewährung von Reichszuschüssen für den Ausbau von Räumen für Zwecke des Luftschutzes erlassen.

Vor der endgültigen Bewilligung des Zuschusses muß der Antragsteller bei behelfsmäßigem Ausbau eine Bescheinigung der Luftschutzbauaufsichtsstelle über die Zweckmäßigkeit der Durchführung, beim Ausbau in endgültiger Bauart eine Bescheinigung der Baupolizei über die Abnahme des Luftschutzes vorlegen.

Der Zuschuß beträgt wie bei sonstigen Umbauten, die Hälfte der Kosten, im Höchstfall 1000 RM. Daneben wird die Zinsvergütung gewährt.

Alterprobtes und Bielbewährtes kommt zu neuem Ansehen.

Vorläufer der Stadtlandsiedlungen im Solinger Bezirk.

Ein alter Solinger sendet uns die folgende Betrachtung:

Mit einer schönen Begeisterung, die durchaus berechtigt ist und der Sache zweifellos dienen und sie fördern wird, hat man sich bei uns an die Schaffung der Stadtlandsiedlungen gemacht. Diese Begeisterung ist aber auch begreiflich; denn das Bodenständige, das hiermit gepflegt und gefördert werden soll, ist nun einmal ein starker, hervorragender und ehrenwerter Charakterzug unseres bergischen Volkes. Und wenn auch die heillose Verdrängung unserer heimischen Industrie — die bei uns in der Provinz bekanntlich unter schweren Strafen gestellt war (der Verdrängungsseid) — hiergegen zu sprechen scheint, so ist diese höchst bedauerliche Tatsache doch noch lange nicht als ein schlüssiger Gegenbeweis gegen die Bodenständigkeit zu bewerten — die Bodenständigkeit, die die tiefste Wurzel der Heimatliebe ist, die unter uns schon so viele Blüten gezeitigt hat, deren schönste, Rudolf Hartopfs „Bergisches Heimatlied“, eine so weite Verbreitung und einen festen Platz in jedem bergischen Herzen gefunden hat. Und eine weitere Blüte dieser Heimatliebe ist in den letzten neu aufgenommenen „Hörnerungen“ unsicher zu erkennen, in deren Pflege man nicht erlahmen sollte, fast doch schon das erste Wort eines Schriftstellers längerer Vergangenheit: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren.“

Die frohe Begeisterung, mit der man bei uns die Sache der Stadtlandsiedlungen aufgenommen hat, und der schwungvolle Schrei, womit unser Oberbürgermeister Dr. Otto an die Wirklichkeit des Planes herangegangen ist, findet eine weitere eingängliche Erklärung vielleicht in dem Umstande, daß man — bewußt oder unbewußt — in den neuen Stadtlandsiedlungen eine unmittelbare Fortsetzung jener „Stadtlandsiedlungen“ erblickt, die unsere alte Klingenstadt schon vor Jahrhunderten umgaben, und die zum Teil ihr alter Schmuck noch heute sind. Zwar waren das wohl keine Stadtlandsiedlungen im heutigen Sinne, aber im Grunde genommen dienten sie doch dem gleichen Zweck. Die mehr oder weniger großen Hofstätten, die den Stadtkernen des alten Solingens umgaben, — wenn wir Namen nennen wollten, so würde das Spalten füllen — bestanden aus solchen kleinen Heimstätten, bescheidenen Häusern in bergischer Bauart, ein hübscher freundlicher Anblick mit dem von schwarzem wie für die Ewigkeit gefügten Eichengebälk gerahmten weichen Gefachwerk, meist nur die Wetterseite mit Schiefer bedeckt, mit weißem und grünem Anstrich, dem der „Arbeitsraum“ des Heimarbeiters angegliedert war, an dessen Fenster fast nie der Vogelkorb oder deren mehrere, die Wohnung des geduldeten Walblängers und Gesellschafters bei der Arbeit, fehlte. Hier und da findet man dies ja noch heute. Und was man heute findet, das sind die sauberen, wohlgepflegten Gärten, die mit ihrem in fleißiger Arbeit gewonnenen Gemüse, Kartoffeln, Obst u. dgl. der Hausfrau einen schönen und willkommenen Zuwachs in die Küche bringen und mit ihren Blumen, die in keinem der

Gärten — oft genug sind es auch sogar Gärten — fehlen dürfen, vom frühen Frühling bis in den späten Herbst hinein für den poetischen Schmuck des Zimmers sorgen.

Das alte Dorf, bevor es mit Solingen vereinigt wurde, war — ohne eigentlichen Stadtkern — mit seinen vielen Hofstätten ein ganz großer Kranz solcher Randlandsiedlungen, die sich über die Berge hinweg bis in das Tal der Wupper hinein erstreckten, um in der Gemeinde Höhscheid — diese auch fast ganz aus solchen einzelnen Siedlungen bestehend — auch an den Bächen mit ihrem starken Wasserfall, das das Krafttrab der Kotten zu steter und lohnender Arbeit antrieb, ihre Fortsetzung zu finden. Hier waren es besonders Widdert, Friedrichstal, Oben- und Untenruden, Balthausen, Wipperfraue (um nur einige zu nennen), die besonders zur Frühlingszeit mit dem duftigen Schleier ihrer blühenden Obstbäume und ihren grünen Gärten und im Sommer und Herbst mit den reifenden Früchten der Gärten und Baumhöfe, von der Höhe der Berge gesehen, diesen Teil des Wuppertals noch heute zu einem märchenhaft anmutenden Idyll machen, während das Rauschen der Staumwehre und der Wasserräder den ersten Ton der Arbeit, aber durchaus harmonisch, in dieses Idyll hineintragen. Hier tritt uns der Typ der Kleinsiedlungen in schönster Form entgegen, und deshalb wollte auch der rote Steinfaß des Loos'schen Dampfheizers in O. Widdert und will auch heute noch nicht in das Landschaftsbild hineinpaffen, das sich allerdings auch noch nach anderer Richtung hin vielfach verändert hat.

Bei starrer Arbeit haben diese kleinen Anwesen — wir dürfen sie auch ruhig Siedlungen nennen — den Wohlstand ihrer Bewohner mehrten, und jetzt in Krisenzeiten (wie auch früher schon oft!) sind sie eine tragfähige Brücke über die dunkle Kluft der Arbeitslosigkeit hinweg, sowohl in ideeller als auch in materieller Bewertung.

Nicht anders war und ist es jetzt in Gräfrath, in Wald und in Mettscheid, dem heutigen Ohligs, und überall tritt uns gerade heute der sich immer wieder erneuernde Segen dieser Siedlungen unserer Heimarbeit entgegen, von denen sich viele allerdings im Laufe der Zeit zu stattlichen Fabrikanwesen entwickelt haben.

Und so sieht man mit Freude, wie so mancher Gedanke der neuen deutschen Umbruchs- und Aufstiegsbewegung an Alterprobtes und Bielbewährtes anknüpft, und besonders erfreulich ist es, daß, wie die neuliche Ausstellung „Nebenberufliche Landschaft“ dargetan, bei der Verwirklichung der neuen Stadtlandsiedlungen diese sich auch der gefälligen und praktischen alten bergischen Bauweise anpassen werden.

So ist denn zu hoffen und zu wünschen, daß die neuen Siedlungen sich ebenso wie die vorbildlichen alten bewähren, daß sie sich ebenfalls als feste Brücke über dunkelschwere Tage erweisen und daß bald die Zeit kommen möge, daß auch der Wohlstand wieder darin einkehrt und dauernde Heimstätte findet, damit alle überzeugt freudig und dankbar empfinden, sagen und singen:

Das ist meine Heimat,
Mein bergisches Land!

Schärfere Ueberwachung des Verkehrs.

Die Verkehrsverordnungen werden insbesondere von Kraftfahrern und Radfahrern häufig nicht genügend beachtet. Dadurch sind erhebliche Unfälle verursacht worden. Wie das V.D.Z.-Büro uns durch Funkpruch meldet, hat es der preussische Innenminister deshalb den Polizeibehörden zur Pflicht gemacht, sowohl in den Städten, als auch auf dem Lande den Verkehr schärfer als bisher zu überwachen und die Landstraßenverkehrsregeln auch in den Wintermonaten durchzuführen. Bei Feststellung von Uebertretungen der Verkehrsverordnungen ist unmissichtlich einschreiten. Wenn sich jemand vorzüglich oder grob fahrlässig über Verkehrsverordnungen hinwegsetzt, soll Strafantrag gestellt werden.

Aus dem Solinger Bezirk

Erlaubtes aus der „Wahlplange“.

Steht da vor mir in der Reihe ein älteres, echt bergisches Ehepaar. Die Frau klein und sauber angezogen, der Mann ein Kiese gegen sie, annehmend ein Heimkehrer. Ich höre folgendes Zwiegespräch:

Die Frau: Du weißt doch die Lage, daß du mir mit, wie das letzte mal, das Kräftchen in dem verfluchten Kreis machst, es hängend steht, du hast den Brel mit bei dir gehabt. Ich kann dir den Brel doch morgen als die Leiche geben.

Der Mann: Na, es besten höch, es bruden dat die Lütt doch mit te hüren.

Inzwischen waren sie am Eingang angelangt und hatten den Stimmzettel in Empfang genommen.

Die Frau: No, dann mir den Jengel ens her un set den Brel op.

Der Mann findet trotz eifrigen Suchens die Brille nicht.

Die Frau: Oh verdammt, du heß jo en anger Joppe angedonn, du böß doch ne juten Esel.

Der Mann: Höch, höch, die Lütt kiesen alt all op us.

Die Frau: Je höße minnen Brel, do kannaß et jo och durch.

Am Tische angelangt, macht der Mann sein Kreuz auf den Zettel und die Frau setzt die Brille auf.

Die Frau: No, giff ens her, es well mech ens öwertügen, off et och stiemmt. Na, do kannaß du ewer och fruh senn, jöß häßt es dir och ehnen oben geholt.

Nachdem nach einigem Hin und Her die Zettel in den Umschlag gesteckt worden waren, schritten sie einmütig zur Wahlurne. Freudig übertraut waren die beiden, als ihnen ein Hitlerjunge einen Orden, wie sie sagten, ansetzte, der mir kostete.

E. J.

Die Gefallenen-Ehrung am Buß- und Betttag, die in den letzten Jahren vom Kreis-Kriegerverband Solingen-Stadt veranstaltet wurde, wird in diesem Jahre wahrscheinlich ausfallen mit Rücksicht darauf, daß bereits am 12. März gelegentlich des Volkstrauertages eine solche Gedächtnisfeier in großem Rahmen stattfand. Voraussichtlich wird der Kreis-Kriegerverband am Buß- und Betttag (kommenden Mittwoch, 22. November) durch kleine Abordnungen nur Kränze niederlegen lassen an den Krieger-

gräbern auf den evang. Friedhöfen an der Kasino- und Grünbaumstraße, dem kath. Friedhof an der Kronenbergerstraße sowie auf dem israelitischen Friedhof zu Stöckerberg. Wenn in der St. Clemenskirche ein Requiem gehalten wird, so werden daran Fahnenabordnungen der Vereine teilnehmen.

Die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, Ortsgruppe Solingen, veranstaltet am morgigen Donnerstag abend in der Stadthalle Solingen eine große Volksversammlung. Als Redner wurde Herr Dr. Schmidt aus Siegen i. W. gewonnen. Herr Dr. Schmidt ist ein Sohn unserer Stadt und zur Zeit Direktor der Evangelischen Akademie für das Siegerland. Das Thema lautet: Die Nacht des Evangeliums im dritten Reich. Es werden weiter sprechen: Parteigenosse Kreisleiter Hoffe und Parteigenosse Superintendent Thiemer. In dieser Versammlung werden, so schreibt man uns, die heute im Vordergrund stehenden Fragen der Bewegung behandelt. Musikalische und gesungene Darbietungen, ferner Gartenfeste, werden den Abend eindrucksvoll umrahmen. Die evangelischen Kreise Solingens werden dringend um rege Beteiligung an der Veranstaltung gebeten.

Die Gefolgschaft III der Hitlerjugend braucht Einrichtungsgegenstände für ein Heim und bittet uns um Aufnahme folgender Mitteilungen: Wer überläßt der Hitlerjugend zur Einrichtung eines Stadtheims Einrichtungsgegenstände: Tische, Stühle, Schränke, alte Waffen u. dergl. Die Sachen werden abgeholt. Nachricht wird erbeten an: Heinz van Beekum, Solingen, Paulstr. 35, Fernspr. 23 204.

Neue Handwerksmeister. Vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer in Düsseldorf legten Hans Buren-Solingen (Schneider) und Paul Doest-Solingen (Mecher) ihre Meisterprüfung ab.

Eine Führeranordnung des Ruffhauerbundes. Der Kreis-Krieger-Verband teilt uns mit: „Durch Führer-Anordnung vom 7. ds. Mts. weist der Führer des Kreis-Krieger-Verbandes So-

Frühzeitige Lohnzahlungen vor Weihnachten.

Eine Anregung des Einzelhandels.

Aus Berlin erhalten wir folgenden Funkpruch: Um eine gleichmäßige Verteilung des Weihnachtsgeschäftes auf eine längere Zeitspanne zu erreichen, hat, wie das V.D.Z.-Büro meldet, die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels ihren Mitgliedern empfohlen, bei der Auszahlung von Löhnen und Gehältern folgendermaßen vorzugehen: Gehaltsvorschuße sollen nach Möglichkeit schon Mitte Dezember ausbezahlt werden, ebenso Weihnachtsgeldgratifikationen. Arbeitnehmer, die in Wochenlohn stehen, sollen nach Möglichkeit in der letzten Lohnwoche vor Weihnachten, spätestens am Donnerstag, dem 21. Dezember, die Löhne ausgezahlt erhalten.

Die Hauptgemeinschaft hat die Spitzenverbände der Wirtschaft, die Reichs- und preussischen Behörden gebeten, ebenfalls in dieser Weise zu verfahren.

Das kommunale Vergewebungswesen.

Eine beachtenswerte Lösung.

Dem Amtlichen Preßdienst der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf zufolge hat die Stadt Krefeld-Verdingen in Einvernahme mit den Führern des Handwerks folgende Ordnung eingeführt:

Bis zur anderweitigen gegenseitigen Regelung des Vergewebungswesens erfolgt die Vergewebung von Bauleistungen durch die Stadtgemeinde Krefeld-Verdingen und den Stadtteil Krefeld nach folgenden Bestimmungen:

§ 1. Zuständig für die Vergewebung sämtlicher Bauleistungen ist grundsätzlich der Bauausschuß. Dies gilt nicht nur für Arbeiten des Hochbaus, Tiefbaus und Kanalanbaus, sondern auch der Verfertigung des Herrn Oberbürgermeisters vom 12. August 1933 auch für alle anderen städtischen Dienststellen.

§ 2. Unter sonst annähernd gleichwertigen Angeboten sollen im allgemeinen einheimische Bieter vor auswärtigen bevorzugt werden, sowie unter einheimischen jene, die am Orte der Leistung oder in dessen Nähe den Auftrag im eigenen Betriebe ausführen und hauptsächlich ortsanlässige Arbeiter beschäftigen. (Vgl. Reichsverdingungsordnung A § 26 Ziffer 3.)

§ 3. Leistungen verschiedener Handwerks- oder Gewerbezeile sind in der Regel getrennt anzuschreiben und zu vergeben. Besonders umfangreiche Leistungen sind möglichst in Lose zu teilen. Bei der Vergewebung der Arbeiten ist unter den in Frage kommenden Bietern nach Möglichkeit zu wechseln. (Vgl. Reichsverdingungsordnung A § 4.)

§ 4. Für die Ausführung städtischer Arbeiten und Lieferungen sind nur Firmen zuzulassen, die folgende Voraussetzungen erfüllen:

1. Anmeldung des Gewerbetriebes.
2. Zugehörigkeit zu einer anerkannten Berufsvertretung.
3. Zugehörigkeit zur Berufsgenossenschaft.
4. Nachweis der fachlichen Befähigung. (Meisterprüfung, Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung Baumeister oder gleichwertige Ausbildung, für die von den Berufsorganisationen Richtlinien erlassen werden. Zur Ablegung der Meisterprüfung kann eine Uebergangszeit festgelegt werden.)
5. Erfüllung der Verpflichtungen gegenüber der Arbeiterschaft. (Vgl. Reichsverdingungsordnung A § 26.)

Solche Bieter, die nach ihrem bisherigen Verhalten als nicht unbedingt und in jeder Hinsicht verlässlich und ehrlich anzusehen sind, dürfen städtische Aufträge nicht erhalten, selbst wenn sie die obigen Voraussetzungen erfüllen.

§ 5. Die geforderte Leistung ist eindeutig und so erschöpfend zu beschreiben, daß alle Bewerber sie im gleichen Sinne verstehen

müssen und ihre Preise sicher und ohne umfangreiche Vorarbeiten berechnen können. Grundsätzlich sind die von der Handwerkskammer ausgearbeiteten Leistungsbeschreibungen für die Ausschreibungsunterlagen zu verwenden.

§ 6. Vor jeder Vergewebung hat die von der Stadt einzurichtende Preisermittlungsstelle den objektiv angemessenen Preis zu ermitteln. Die Preisermittlungsstelle soll in der Regel die von den Berufsvertretungen vorgelegten besonderen Sachverständigen hören. Die Sachverständigen dürfen weder mittelbar noch unmittelbar an der betreffenden Vergewebung beteiligt sein.

§ 7. Der Zuschlag ist in der Regel an den Bewerber zu erteilen, dessen Angebotspreis dem von der Preisermittlungsstelle ermittelten angemessenen Preis am nächsten kommt. Dabei ist die Vorrichtung des § 3 über den Wechsel unter den Firmen zu beachten.

§ 8. Die Preisermittlungsstelle errechnet die angemessenen Aufloftzuschläge für Tagelohnarbeiten. Die als angemessen errechneten Aufloftzuschläge werden von der Stadtverwaltung anerkannt.

§ 9. Vereinigungen von Unternehmern und Handwerkern sind als gleichwertig mit Einzelbewerbern anzusehen, wenn sie die Arbeiten im eigenen Betriebe oder in denen ihrer Mitglieder ausführen. Reichen solche Vereinigungen ein Angebot ein, so soll das zur Ausführung der Leistungen bestimmte Mitglied angegeben werden. (Vgl. Reichsverdingungsordnung A § 22 Ziffer 3 und § 26 Ziffer 6.)

Wird bei einer öffentlichen Ausschreibung nur ein einziges Angebot eingereicht, so wird der Zuschlag nur dann erteilt, wenn die Endsumme nicht mehr als rund 10 v. H. über oder unter dem von der Preisermittlungsstelle festgelegten angemessenen Preis liegt.

§ 10. Die Dossierung der Angebote hat zu einem vorher bestimmten Zeitpunkt im Beisein der Bieter zu erfolgen. Hierüber ist eine Niederschrift anzufertigen. Die Angebote und ihre Anlagen sind sorgfältig zu verwahren und geheim zu halten. Sie sind rechnerisch, technisch und wirtschaftlich zu prüfen.

Die Errechnung des angemessenen Preises durch die Preisermittlungsstelle ist der bearbeitenden Dienststelle nicht bekannt zu geben. Dieselbe ist vielmehr dem Baubegleitenden unmittelbar zuzuleiten, der sie dem Bauausschuß bekannt gibt. (Vgl. Reichsverdingungsordnung A §§ 23 und 24.)

§ 11. Die anerkannten Berufsvertretungen haben das Recht, in besonderen Fällen Sachverständige zur Feststellung der vertragsmäßigen Ausführung der Arbeiten vorzuschlagen. (Vgl. Reichsverdingungsordnung A § 17.)

Im übrigen sind die Richtlinien der Reichsregierung für die Vergewebung öffentlicher Aufträge vom 14. 7. 1933 sowie die Reichsverdingungsordnung für Bauleistungen zu beachten.

lingen erneut darauf hin, daß für die Kameraden des Krefelder Kameradenbundes das Tragen des „Deutschen Feldehrenzeichens“ nicht in Frage kommt, sondern allein die „Kriegsgedenkmünze 1914/18 des Krefelder Kameradenbundes“.

„Auf Grund eines Haftbefehls wurden zwei Verbüßung von Gefängnisstrafen eine 25jährige Ehefrau und ein 25jähriger Schleifer von hier festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.“

„Zwei Unfälle. Gestern vormittag wurde auf der Nordstraße ein junges Mädchen, das Milch austrug, von einem Auto angefahren und ernstlich verletzt, sodaß es in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte. — Auf der Oststraße trat eine ältere Frau, als sie vom Tisch herabsteigen wollte, neben den Stuhl. Sie brach den Arm und mußte gleichfalls den Arzt anrufen.“

„Verkehrsunfälle. In den Morgenstunden des gestrigen Tages wurde auf der Schlagbaumstraße vor dem Hause Nr. 79, wie wir bereits gestern im „Solinger Stadtanzeiger“ mitteilten, eine 17jährige Hausangestellte, die auf dem Rade fuhr, von dem Personentransportwagen eines hiesigen Fabrikanten angefahren. Die Radfahrerin fiel gegen die Windschutzscheibe und zog sich dabei erhebliche Schnittverletzungen im Gesicht zu. Nach Anlegung eines Notverbandes durch den sofort herbeigerufenen Arzt Dr. Bauer wurde sie in das Krankenhaus übergeführt. Lebensgefahr besteht jedoch nicht. Der Fahrer erlitt übrigens ebenfalls Schnittverletzungen und zwar an der Hand. Das Unglück geschah in dem Augenblick, als der Personentransportwagen ein anderes Fahrzeug überholen wollte.“

Aus dem Ohligser Bezirk

„Die Meisterprüfung bestanden vor der Handwerkskammer in Düsseldorf im Metallgewerbe Franz Lörzen und Franz Fried, beide wohnhaft in Solingen-Ohligs.“

„Ein ungetreuer Beamtenwärter. Auf dem Rathaus Solingen-Ohligs wurde ein Verwaltungswärter festgenommen. Er hatte in mehreren Fällen Beamte und Angestellte des Rathauses um kleinere Geldbeträge geschädigt, die er zum Teil aus verlassenen Schubladen entnahm. Er wurde dem Amtsgericht Ohligs zugeführt, das gegen den ungetreuen Mann Haftbefehl erließ.“

Aus dem Walder Bezirk

Lutherfestfeier in der Evang. Kirchengemeinde Wald.

Zur diesjährigen Lutherfeier anlässlich des 450. Geburtstages des großen Deutschen und Reformators wird in der Evang. Kirchengemeinde Wald eine große einheitliche Feier veranstaltet werden. Die Glaubensbewegung der Deutschen Christen und das Presbyterium rufen dazu auf und bitten um größte Beteiligung der Bevölkerung. Der Sonntag, der 19. November, verläuft für jeden echten deutschen und evangelischen Christen folgendermaßen: Vormittags 10 Uhr: Festgottesdienst in der Kirche und in der Kapelle Mangelberg. Mitwirkende: Evang. Gemischter Chor Wald und Mangelberg. Nachmittags 2 Uhr: Umzug durch die Stadt unter Vorantritt der Markschapelle des Ohligs-Walder Realgymnasiums und des Posaunenchores. Antrien 4½ Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz. Nach Schluß des Umzuges Kundgebung auf dem Kirchplatz.

Der Umzug berührt die Haupt-, Post-, Karl Almentröders, Wiedenhamper, Haupt-, Schul-, Althofers- Adolf Clarenbachs, Wiedenhoferstraße, Kirchplatz. Der Wartbezirk Mangelberg marschiert bereits um 1 Uhr von Sandstraße aus mit Fahnen und Kapelle ab, sodaß er sich rechtzeitig an den Walder Zug anschließen kann. Sämtliche oberen Schulklassen der evang. Schulen, des Realgymnasiums, das ja auch seine Schüler und Maitkapelle mitmachen läßt, sind restlos beteiligt. Transparente werden mitgeführt werden. Voran gehen die Fahnen des Reichs und der Kirche. Das Presbyterium und die größere Gemeindevorstellung beteiligen sich vollständig, ebenso alle kirchlichen Vereine, alle vaterländischen und sonstigen Vereine, alle evangel. Jugend, SA und SS, kurz die gesamte evangelische Bevölkerung ist aufgerufen zur Beteiligung. Die Feier soll eine mächtige Kundgebung der evangelischen Sache werden und zugleich ein Dank gegen Gott, der uns am 12. November ein geeintes Deutsches Volk gegeben hat. Die Festteilnehmer, jung und alt, sind an dem Festabschieden der bekannten

Nicht den Anschluß verpassen!
Arbeite mit am WSW.

Bergische Illustrierte

Aus dem Inhalt der neuen Nummer:

Das Auge der Zeit. — Die „Kamera“ wird photographiert; diesmal ist aber nicht ein Photoapparat, sondern die umfassende, vielseitige Berliner Ausstellung dieses Namens gemeint. Unsere Bilderreihe zeigt einige der wertvollsten photographischen Zeitdokumente. Was zehn Schrittstücke nicht sagen können, aus dem Bild lesen wir es sofort.

Luther und sein Kreis. — Wie oft finden wir in den letzten Wochen das Bild des bedeutenden Reformators in allen Zeitungen. Hier werden nicht nur er, sondern vor allem seine Familie, seine Freunde und Mitarbeiter gezeigt.

Blauer Dunst. — Rund um den Tabak. Bilder aus alter Zeit, da unsere Ahnen — männlichen und weiblichen Geschlechts — sich schon bei Pfeife und Zigarre behaglich fühlten.

Ein Blutbad als Trauerfeier. — Religiöser Fanatismus! Furchtbare Blüten hat er schon geblüht. Auch heute, in unserem aufgeklärten, fortschrittlichen Zeitalter, hat er an Kraft noch nicht eingebüßt, wenigstens nicht im Orient. Noch heute fließt das rote Blut in Strömen über die weißen Hemden der Büßer, wenn sie sich geißeln zum Andenken ihres Religionsstifters. Unser Bildbericht ist dem interessanten, aufschlußreichen Buch: „Auf Panthersuche durch Persien“, von Gert Heinrich, entnommen.

Die Grenze im Himmel. — Schmutzgeriade im ewigen Eis in 3000 m Höhe. Sogar in dieser Höhe müssen unsere Zollbeamten ihren aufopfernden Dienst ausführen.

„Die Helmut ruft!“ — Die neue Fortsetzung unseres spannenden Romans.

geben ist. Diese soll außerhalb des Vereinslokales angebracht werden, um jeden Fremden darauf aufmerksam zu machen, daß er hier gleichgesinnte Kameraden treffen kann.

Eine große Anzahl Kameraden waren schon vor 1914, viele vor 1900 und Kam. Hugo Mühl schon seit 1886 Mitglied des alten Landwehr- und Kriegervereins. Diesen soll demnach eine kleine Ehrung zuteil werden. Aber viele dieser alten Kameraden fehlen heute noch in unserer Mitte, darum soll an diejenigen, welche dem alten Verein als Mitglied angehört haben, herangetreten werden, um sie dem neuen Verein wieder zuzuführen. Da sich der „Landwehr- und Kriegerverein Widdert“ an der am kommenden Sonntag stattfindenden Lutherfeier beteiligt, treffen sich sämtliche Kameraden um 9½ Uhr im Vereinslokal, um durch gemeinsamen Kirchgang teilzunehmen. Am Totensonntag, dem 26. 11., findet um 15 Uhr eine Gedächtnisfeier für die Opfer des Weltkrieges statt. In Widdert wird diese auf dem Ehrenfriedhofe stattfinden. Selbstverständlich beteiligt sich der Verein auch an der Feier, und es ist Ehrensache für jedes Mitglied, zu erscheinen. Die Kameraden treffen sich um 14.30 Uhr im Vereinslokal. — Nachdem sich noch fünf neue Kameraden als Mitglied angemeldet hatten, wurde nach einer kleinen Pause zum gemütlichen Teil übergegangen. In der Regel halten dann die Kameraden Vorträge über Kriegserlebnisse und dergleichen. Nachdem Kam. Bertram bereits über seine Kriegserlebnisse in Galizien und Rußland berichtet hatte, kam Herzberg einen wohlgeordneten Lichtbildervortrag hielt. Kam. Berlett einen Vortrag über die Mobilisierung einer Grenzgarde (Mordringen) bot, traf in der letzten Versammlung den Kam. Gabriel das Los. In padender Weise schilderte er seine Erlebnisse während der Kriegsgefangenschaft in Afrika. Fröhliche und traurige Stunden wechselten in bunter Reihenfolge miteinander ab und sehr oft bewies das fröhliche Gelächter der Zuhörer, daß alle mit Interesse seinen Ausführungen lauschten. Am Schluß erteilte er reichlichen Beifall und der Führer schloß, nachdem er dem Kam. Gabriel den Dank der Versammlung für den Vortrag ausgesprochen hatte, mit einem dreifachen Sieg Heil auf unseren geistigen Feldmarschall Hindenburg und den Volkstanzler Adolf Hitler die so anregend und gemächlich verlaufene Versammlung.

„Die Prüfung als Metzgermeister bestand vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer in Düsseldorf Erich Fischer, Solingen-Höhle.“

Aus dem Gräfrather Bezirk

„Zum Besten der Winterhilfe veranstaltet am kommenden Samstag der Centraler Männerchor im Lokale Menne, Ringelschäuschen, einen Gesellschaftsabend, bestehend aus Musik, Gesang, Humor und Tanz. Die Musik wird ausgeführt von der Orchestervereinigung Gräfrath (22 Musiker). Da der Reinertrag wohltätigen Zwecken zuzuführen ist, ist der Veranstaltung ein starker Beifall zu wünschen.“

„Die Meisterprüfung im Dachdeckerberuf legte vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer in Düsseldorf Heinrich Hager aus Solingen-Gräfrath ab.“

„Bei den Straßenbauarbeiten in Gräfrath haben sich inzwischen wieder neue Bilder ergeben. So ist es die Bruchsteinmauer, die jetzt vor den Berhang zwischen Hoch- und Schulstraße heraustritt. Sie erreicht eine Höhe von zwei bis drei Meter. Das Schulgebäude scheint jetzt viel höher gelegen als früher. Der Blick auf die andere Seite der Schulstraße ist in weitem Rahmen frei und der dort sich befindliche Garten tritt klarer hervor. — Zur Zeit ist man damit beschäftigt, das eine noch vorhandene Straßengraben heranzuziehen, um auch auf diesem Streifen den Straßenbau zu erhöhen, wie es auf der anderen Straßenseite bis um das 6. Stumme bereits geschah. Ausdrücklich wird der Straßengraben durch Umkleien aufrechterhalten. Jedoch ist auch das provisorisch wieder eingebaute Gleis auf dem erhöhten Straßenteil bereits fertig. Es wird demnach in absehbarer Zeit werden, bis die Umkleestraße fertig ist und der Straßengraben durch den verlegt werden kann. Wann dies geschehen wird, läßt sich allerdings jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen. — Jetzt ist auch schon ein Ueberblick über das neue Straßengelände sowohl von der Bahnhofstraße, wie von der Haarerstraße aus möglich, auf dem sich im nächsten Jahre der Verkehr abspielen wird. Die Anschaffungen haben beträchtliche Fortschritte gemacht und der bisherige Höhenunterschied zwischen dem Mühlentisch und der Haarerstraße ist bald ausgeglichen. Die Erdmassen kommen jetzt von beiden Seiten. Mit Beunruhigung ist anzunehmen, daß die Erdbewegungen bis Ende dieses Jahres erledigt sein werden. Hoffentlich hält das offene Wetter noch eine Zeitlang an, damit vor allem die Straßenbauarbeiten nacheinander dem Bahnhof und in der Höhe Bahnhofstraße werden, da sich hierbei unvermeidbare Verkehrshindernisse ergeben.“

„Der Weg von Scharjenhaus in Richtung Kahlfurt befindet sich in einem schlechten Zustande. Wie wir hören, ist auf verschiedenen Anträgen wegen Instandsetzung desselben entschieden worden, daß nicht die Gemeinde dazu verpflichtet sei, sondern die Anlieger, die nun für eine Verbesserung desselben Sorge tragen müssen.“

„Eine Verkehrshindernisse entstand gestern mittag auf der Hochstraße in Gräfrath. Durch den Bau der Umkleestraße wird über diese Straße der gesamte Verkehr umgeleitet. Da nun die Hochstraße eine Bitumendekke hat und stark ansteigt, können sich bei glatten Boden Pferdehufe schwer halten. So stürzte gestern hier der Gaul eines Gräfrather Fuhrunternehmers. Die Karre legte sich quer über die Straße und der gesamte Auto- und Fahrverkehr war für längere Zeit unterbrochen.“

Kleine Nachrichten.

„Welche Fahrzeuge gelten als Anhänger? Als Anhänger im Sinne des Kraftfahrzeuggesetzes von 1931 sind ohne Rücksicht auf ihre Größe alle von einem Kraftfahrzeug mit Antrieb durch Verbrennungsmaschine mitgeführten, zur Beförderung bestimmten Fahrzeuge anzusehen. Dies hat der Reichspräsident in einem neuen Urteil festgestellt.“

Die erste Kabinettsitzung nach der Wahl.

Vapen dankt dem Führer für die Einigung Deutschlands.
Eine ganze Reihe wichtiger Beschlüsse.

WIS. Berlin, 14. Nov. In der heutigen Sitzung des Reichskabinetts hielt vor Eintritt in die Tagesordnung Vizetänzer von Papen folgende Ansprache an den Reichstanzler Adolf Hitler:

Herr Reichstanzler! Im Namen aller Mitglieder der Reichsregierung habe ich die Ehre, in der ersten Sitzung, die das Kabinett nach dem demnächstigen 12. November vereint, folgendes auszusprechen:

Wir, Ihre nächsten und engsten Mitarbeiter, stehen noch vollkommen unter dem Eindruck des einzigartigsten, überwältigendsten Bekenntnisses, das jemals eine Nation ihrem Führer abgelegt hat. In neun Monaten ist es dem Genie Ihrer Führung und den Idealen, die Sie neu vor uns aufstacheln, gelungen, aus einem innerlich zerrissenen und hoffnungslosen Volk ein in Hoffnung und Glauben an seine Zukunft geeintes Reich zu schaffen. Damit ist die nationalsozialistische Bewegung zum totalen Staat geworden, mit allen Rechten und Pflichten, die sich daraus ergeben. Auch die, die bisher noch abseits standen, haben sich nun eindeutig zu Ihnen bekannt, weil sie fühlten, daß es Ihr großer Wunsch war, alle Volksgenossen — gleich wo sie früher standen — unter Ihrer Führung zu vereinen.

Gleich wie die anderen großen Völker nach dem Weltkriege dem unbekannten Soldaten als Symbol ihrer Tapferkeit, Ehre und Würde ein Denkmal errichteten, hat das deutsche Volk gewünscht, vor der Welt ein unüberhörbares Bekenntnis seiner eigenen Ehre und Würde abzulegen, indem es seinem unbekannten Soldaten, der einst bei Le Barque für sein Volk blutete und nun sein Führer geworden ist, einen überwältigenden Vertrauensbeweis darbrachte. Die Schlacht unseres Feldmarschalls und großen Führers aus dem Weltkriege, das Vaterland in Einheit zusammenstehen zu sehen, ist durch Sie, Herr Reichstanzler, erfüllt worden. Wohl noch nie in der Geschichte der Nationen ist einem Staatsmann ein solches Maß gläubigen Vertrauens entgegengebracht worden. Das deutsche Volk hat damit zu erkennen gegeben, daß es den Sinn der Zeitenwende begriffen hat und dem Führer auf seinen Wegen zu folgen entschlossen ist.

Aus der historischen Perspektive dieser Tage betrachtet, wird der 12. November ein Wendetag der deutschen Geschichte sein, weil von hier aus innere, soziale Wirkungen im Kampf für die abendländische Kultur weit über die deutschen Landesgrenzen hinaus ausstrahlen werden — aber auch weil die Notwendigkeit einer friedlichen Neuordnung Europas nach dem Geiste von Recht und Gerechtigkeit nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten ist.

Der Traum von den zwei Deutschland, die man gegeneinander ausspielen könne, ist endgültig ausgeräumt. Die Umwelt findet an dessen Stelle eine Nation, die mehr wie je entschlossen ist, für ihre Weltgeltung, für ihr Recht und für den Frieden wie die Wohlfahrt Europas zu kämpfen. Wir wissen, daß Sie, Herr Kanzler, den alten Worten huldigen: „Nach dem Siege binde den Helm fester“. In diesem Sinne ist das Kabinett glücklich, einer solchen Stunde unter des Feldmarschalls und Ihrer Führung für Deutschland arbeiten zu dürfen.

Reichstanzler Adolf Hitler dankte in bewegten Worten den Mitgliedern des Reichskabinetts, die sich zu einer spontanen Aushandlung von den Plätzen erhoben hatten, für die treue Mitarbeit und das unerschütterliche Vertrauen, das man ihm in den verflochtenen Monaten entgegengebracht hat. Der Reichstanzler gedachte in diesem Augenblick ebenfalls in Worten herzlichsten Dankes des Reichspräsidenten von Hindenburg, der durch die Berufung dieses Kabinetts die Voraussetzungen für den gewaltigen Dienst der deutschen Einheit geschaffen habe. Die aller schwerste Arbeit des Reichskabinetts, die innere Formung des Volkes selbst, sei jetzt, wie das Ergebnis der Volksabstimmung und der Wahl des letzten Sonntags zeige, gelungen. Gestützt auf dieses Ergebnis, könnten nun die weiteren Arbeiten im Innern und nach außen leichter und besser in Angriff genommen werden als früher.

Sodann wurde ein Kabinettsbeschluss herbeigeführt, wobei Vizetänzer von Papen zum Saarbevollmächtigten der Reichsregierung ernannt wird. Als solchem sind ihm die Sachbearbeiter der Saarfrage in den einzelnen Ministerien unterstellt, und er hat das Recht des unmittelbaren Geschäftsverkehrs in diesen Angelegenheiten.

Erfolgt wurde im weiteren Verlauf der heutigen Beratungen des Reichskabinetts ein Gesetzentwurf zur Änderung des Gemeindefiskalgesetzes vom 21. 9. 1933, das eine Verlängerung der Fristbestimmungen und einige Ergänzungen vorsieht, ferner der Entwurf eines Gesetzes über Außerachtlassung des Mineralwasser-Steuergesetzes und des Schaumweinsteuergesetzes. Das letztere geschieht lediglich aus dem Grunde, um den drohenden Entlassungen einer größeren Zahl von Arbeitern vorzubeugen, und um neue Arbeitsmöglichkeiten zu erschließen. Auf Grund einer Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums und des Reichswirtschaftsministeriums, beschäftigte sich das Reichskabinett mit den von diesen beiden Ministerien aufgestellten Grundfragen über Fragen des Doppelverdienstes, die gutgeheißen wurden. Angenommen wurde ein Gesetz über Preisnachlässe (Rabatte), das die auf diesem Gebiet zu Tage tretenden Mißstände beseitigen soll. Den größten Raum in den Beratungen des Reichskabinetts nahmen drei Gesetzentwürfe des Reichsjustizministers ein, die die Einschränkung der Ehe und der Annahme an Kindesstatt sowie Maßnahmen gegen gefährliche Gewohnheitsverbrechen zum Gegenstand haben. Hierbei handelt es sich einmal um eine Bekämpfung des Uebervollens der Ehe im Strafverfahren, das nicht der Wahrheitserforschung dient, sondern sie schädigt. Es soll die Vereidigung aller Zeugen in Fällen von ganz untergeordneter Bedeutung und bei belanglosen Privatklagen nicht mehr obligatorisch sein. Das geltende Recht zwingt vielfach dazu, einen Zeugen zu vereidigen, der klaren Erkenntnis, daß der Zeuge sich in offenbare Widersprüche verstrickt hat. Diesem Zustand soll das heute beschlossene Gesetz ein Ende bereiten.

Das zweite Gesetz bezweckt die Bekämpfung von Verfallserscheinungen auf familienrechtlichem Gebiet. Danach soll grundsätzlich jede Ehe nichtig sein, wenn sie ausschließlich oder vorwiegend zu dem Zweck beschloffen ist, der Frau die Führung eines Familiennamens zu ermöglichen, ohne daß eine eheliche Lebensgemeinschaft begründet werden soll. Ebenso soll die Befähigung einer Annahme an Kindesstatt überall da verfallen werden, wo begründete Zweifel daran bestehen, daß durch die Annahme ein dem Eltern- und Kindesverhältnis entsprechendes Familienband hergestellt werden soll.

Das Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrechen schafft die gesetzliche Grundlage für eine wirksame Verbrechensbekämpfung, deren Erfüllung bis zum Inkrafttreten des neuen Deutschen Strafgesetzbuches nicht mehr hinausgeschoben werden kann. Es sieht eine wesentliche Straferhöhung für gefährliche Gewohnheitsverbrechen sowie unter den Maßregeln der Sicherung und Besserung auch die Entmannung gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, die Unterjagung der Berufsausübung, die Sicherung, Verwahrung und die Arbeitspflicht der Untergebrachten sowie schließlich eine Reichsverweisung vor. Nach diesem Gesetz werden ferner Straftaten, die in Trunkenheit begangen werden, voll geahndet.

Schließlich stimmte das Reichskabinett grundsätzlich einem Gesetzentwurf zum Schutze der Tiere zu, das Tierquälerei in jeder Form scharf bestraft und besonders schwere Strafen für die Inzestifikation festlegt.

Einzelheiten aus der Denkschrift über das Doppelverdienstverbot.

WIS. Berlin, 14. Nov. Zu den in der heutigen Kabinettsitzung gebilligten Grundrissen über das Doppelverdienstverbot erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Die Schwierigkeiten, die in dem Kampf gegen das Doppelverdienstverbot liegen, ergeben sich bereits aus der Begriffsbestimmung. Will man einen Doppelverdienst erfassen, so muß man die Vorfrage klären, was als einfacher Verdienst anzusehen ist. Das führt aber zwangsläufig zu einer Aufstellung von Einkommensarten für jeden Menschen und jede Arbeitskategorie, zu einer Art Besoldungsordnung, deren Unmöglichkeit auf der Hand liegt.

Ohne eine derartige Einkommensbegrenzung ist die Handhabung des Doppelverdienstbegriffs aber unbrauchbar, da schließlich die äußere Tatsache eines Doppelverdienstes das entscheidende Problem nicht erhebt.

Der übliche Kampf gegen das Doppelverdienstverbot hat ferner die Gefahr heraufbeschworen, daß das Leistungsprinzip immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird. So sind es gerade oft die besten und leistungsfähigsten Menschen, die auf dem Wege über den „Doppelverdienst“ verlohren, durch erhöhte Aufmunterungen sich einen erhöhten Lebensstandard oder ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu verschaffen.

Manche Familien konnten erst überhaupt dadurch gegründet werden, daß Mann und Frau weiterhin einen Beruf ausfüllten. Die Einschränkung dieser gemeinsamen Erwerbsmöglichkeiten würde die Existenzgrundlage dieser Familie vielfach zerstören. Darüber hinaus aber bedroht sie die Familiengemeinschaft selbst, deren Festigkeit durch staatliche Maßnahmen verschiedener Art ein wesentliches Ziel der Reichsregierung ist. Neben dem gesunden Trieb einer Familie, einen erhöhten Lebensstandard zu erreichen, wird auch das Streben nach einer besseren Ausbildung des Nachwuchses durch den Kampf gegen das Doppelverdienstverbot beeinträchtigt. Wenn die Tatsache, daß ein Vater noch im Berufsleben steht, entscheidend dafür sein soll, daß ein Sohn oder eine Tochter keine Arbeit mehr annehmen darf, so werden hier den Kindern berufliche Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft verkannt.

Der Kampf gegen das Doppelverdienstverbot ist auch unsozial, insofern er den erhöhten Leistungswillen eines Menschen oder einer Familie bestraft, während der Doppelverdienst, der mit Kapitaleinlagen verbunden ist, unberücksichtigt bleibt und aus Gründen der Kapitalbildung unberücksichtigt bleiben muß.

Der Kampf gegen das Doppelverdienstverbot verstößt also sehr häufig gegen einschneidende soziale Grundrassen, so gegen den Grundsatz der Leistung, der Familie und einer gesunden Bevölkerungspolitik. Hinzu kommt, daß er oft auch wirtschaftliche Nachteile beschleitet. Es gibt zahlreiche Tätigkeiten (wissenschaftliche, künstlerische, literarische Arbeiten), die nur im Zusammenhang mit einem Hauptberuf nebenberuflich ausgeübt werden können. Bei einem Verbot solcher Doppelverdienste wäre auch nicht zu erwarten, daß stets andere, bisher erwerbslose Personengruppen die ausfallenden Funktionen übernehmen könnten. Das Verbot würde nur zu einer weiteren Schrumpfung der Beschäftigungs- und Einkommensverhältnisse führen. Schließlich ist zu beachten, daß der Kampf gegen das Doppelverdienstverbot oft nur an der Oberfläche haften bleibt und lediglich äußere Symptome erfaßt bzw. verdrängt.

Aus dieser Betrachtung des Doppelverdienstes ergibt sich, daß eine gezielte, also behördliche Regelung des Doppelverdienstes mehr Schaden als Nutzen bringen würde. — Die Entscheidung darüber, ob ungerechtfertigter Doppelverdienst vorliegt, hat bei Behörden allein der Leiter, in der Privatwirtschaft allein der Betriebsinhaber.

Die Frage wird in der Regel nur aufkommen, wenn Neueinstellungen oder Entlassungen von Arbeitnehmern notwendig werden.

Dabei ist es Pflicht des Arbeitgebers, bei Neueinstellung erwerbsbedürftige Volksgenossen zu bevorzugen und auch bei wirtschaftlich gebotenen Entlassungen diesen sozialen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu stellen. Eine Ausweitung von Personen ihres Doppelverdienstes wegen soll sich auf besonders traurige Fälle beschränken. Jeder Eingriff unberechtigter Stellen, mögen sie auch von den besten Absichten geleitet sein, hat als unvereinbar mit den Grundrassen des neuen Staates in Zukunft zu unterbleiben.

Antwort aus Frankreich.

Paul-Boncour über die Außenpolitik und das Verhältnis zu Deutschland — Sarraut sekundiert.

Noch keine Sinnesänderung in Paris.

Der Verlauf der Kammeritzung.

WIS. Paris, 14. Nov. In der Nachmittagsitzung der Kammer, die der Fortsetzung der außenpolitischen Aussprache gewidmet war, sprach Außenminister Paul-Boncour. Die Aufmerksamkeit, die er mit auf das Rednerpult nahm, waren von blauer, weißer und roter Farbe. Er erklärte, das Ergebnis des 12. November habe nicht überrascht, aber es sei nicht dazu angetan, den französischen Standpunkt zu ändern. Die Resolution in Deutschland sei durch den vergangenen Wahlsonntag bestätigt worden. Gleichwohl werde wiederholten Friedensbetreibungen Frankreich in Reden gegeben werden, gleichwohl sei die leitenden Männer wollen, gerade die Auffassungen, aus denen die Bewegung, die triumphiert habe, beruhe, schloße Gefahren in sich, auf die die Außenpolitik der Nachbarvölker Rücksicht nehmen müsse. Nach einer langen Periode der Depression glaube das deutsche Volk in dieser Aufregung (!) des Nationalgefühls einen Grund zum Leben und zum Hoffen gefunden zu haben. Wir, so erklärte Paul-Boncour, bleiben bereit, einen bestimmten und konkreten Vorschlag entgegenzunehmen. Die politische Auffassung, die auf der Hand begründet sei, enthalte unbegrenzte Möglichkeiten und der greife über die Nation und Grenzen hinaus, so, wie sie die Geschichte und die Verträge gezogen hätten. Zwischen der hitlerischen Resolution und der Genfer Institution bestehe ein Antagonismus. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund könne nicht die Politik der gegenseitigen und in Genf solidarischen Völker ändern. Es sei nicht erlaunlich, daß die Nachbarn Deutschlands enttäuscht seien und daran dächten, ihre Politik den Ereignissen anzupassen.

Es sei erstaunlich, daß man die Bemühungen Frankreichs zur Vermittlung der Ergebnisse der Abrüstungskonferenz verkenne, die erzielt gewesen seien, als Deutschland sich vom Völkerbund entfernte. Frankreich habe niemals dem Zusammenritt der Abrüstungskonferenz, die Frankreich eine neue Sicherheit geben solle, Hindernisse in den Weg gelegt. Was würde aus dem Ueberlegenheitspielraum werden, den Frankreich gegenüber Deutschland habe, wenn Deutschland aufrüfte? Dann würde Frankreich weiterzürufen, und das würde dann der Weltlauf auf den Weg zurück sein. Man müsse zwischen einer Politik der

Gewalt und einer Politik internationaler Zusammenarbeit wählen. Freunde und Gegner der Regierung hätten durch ihre Interpellationen ihre Wahl getroffen. Alle hätten sich dafür ausgesprochen und hätten anerkannt, daß die einzige wirksame Garantie gegen die Wiederaufrüstung Deutschlands in einer für alle gerechten (équitable) Kontrolle beruhe. Zur gegenwärtigen Stunde des Austritts Deutschlands bleibe Frankreich dadurch, daß es für die Fortsetzung der Arbeiten der Abrüstungskonferenz Stellung nehme und sich bemühe, ein Abkommen zu erreichen. Die Sammlung der Mächte für die internationale Verständigung tren. Er bleibe überzeugt, daß der eingeschlagene Weg der gute sei. Frankreich würde, wenn es nicht alles getan hätte, um zum Erfolg der Konferenz beizutragen, den schlimmsten Fehler begangen haben. Welche Regierung würde die Verantwortung auf sich genommen haben, zu sagen: Ich gehe weg, ich verlasse die Konferenz! Wir, so ruft Paul-Boncour aus, haben diese Verantwortung nicht übernommen, wir sind geblieben! — Nach einem Ueberblick über den Stand der Abrüstungsarbeiten zur Zeit des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund befaßte sich Paul-Boncour mit dem Locarnopakt und stellte fest, daß er nach wie vor in Kraft sei. Frankreich arbeite daran, die Zahl der Nationen, die dem Frieden ergeben seien, zu erhöhen.

Nachdem Paul-Boncour dann die Besserung der Beziehungen mit Italien erwähnt hatte, befaßte er sich mit dem Brierrepakt und erklärte, er sei, wie alle von Frankreich abgeschlossenen Verträge reiflos in den Rahmen des Völkerbundes eingefügt. Es sei nicht gewiß, daß der Austritt Deutschlands ihn hinfallen mache. Damit das Land der nahen und fernen Zukunft mit Vertrauen entgegenblicken könne, müsse betont werden, daß der Brierrepakt keineswegs den guten Beziehungen Frankreichs zur kleinen Entente und zu Polen Abbruch getan habe. Niemals hätte die französische Regierung daran gedacht, ihre außenpolitische Leitlinie umzustossen. In einem Ueberblick über die politische Lage dürfe aber nicht fehlen, was im Osten an Beruhigendem zu bemerken sei. Die französischen Beziehungen zu Rußland hätten eine völlige Neuordnung erfahren. Er selbst habe den Nichtangriffspakt mit Rußland ratifizieren lassen und den französisch-türkischen Vertrag unterzeichnet. Rußland gehöre zwar nicht zum Völkerbund, aber durch die mit seinen Nachbarn

Ländern unterzeichneten Pakt sei Russland in den Völkerverbund mit einbezogen, und dieses Netz der Friedensbestrebungen werde gewissen kriegerischen Versuchungen entgegenwirken. All das gebe aber keinen Anlaß an eine Einseitigkeitspolitik gegen Deutschland zu glauben. Frankreich denke nur daran, einigend zu wirken und die Mächte zu stärken, die entschlossen seien, den Frieden aufrechtzuerhalten. Es liege nur an Deutschland, sich anzuschließen. Die Unterbrechung der Genfer Verhandlungen sei bedauerlich. Frankreich sei bereit, sich auszuspochen, soviel man wolle. Er, Paul-Boncour, sei weiterhin für diplomatische Verhandlungen. Die Sonderabmachungen hätten sich in das allgemeine Abkommen einpassen. Frankreich habe in Berlin einen Botschafter, Deutschland habe in Paris einen Botschafter. Jeder konkrete Vorschlag, der Frankreich unterbreitet werde, werde gewiß von Frankreich mit dem Ernst geprüft werden, den es stets bei Verhandlungen mit einem großen Lande bewiesen habe, von dem Frankreich sehr wohl wisse, daß seine Beziehungen zu ihm zum größten Teil die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa bedingten. Frankreich werde, seinen Verpflichtungen getreu, nur im Einvernehmen mit denen handeln, die durch im hellen Sonnenlicht abgeschlossenen Pakt mit ihm verbunden seien. Alle Sonderabmachungen zwischen Deutschland und Frankreich müßten in den Völkerverbund ausmünden. Unter diesem Vorbehalt strikter Loyalität sei Frankreich, das müsse man wissen, überall zur Stelle und bereit, zu verhandeln. Der Reichskanzler erkläre, daß nichts Deutschland und Frankreich trenne außer der Saargefrage. Man müßte eigentlich sagen: Nicht einmal die Saargefrage. Man werde stets mit Deutschland verhandeln müssen. Weder Frankreich, noch Deutschland, noch das Saargebiet könnten auf wirtschaftliche Beziehungen untereinander verzichten. Das Saargebiet sei als internationales Gebiet der Kontrolle des Völkerverbundes unterworfen. Die Beamten seien Völkerverbundsbeamte. Die Regierungskommission des Völkerverbundes allein habe die Befugnis, zu gewissen Vorkommnissen Stellung zu nehmen. Wenn diese Regierungskommission nicht die erforderlichen Maßnahmen ergreife, werde der Völkerverbundrat eingreifen haben.

Ich will, so schloß Paul-Boncour, nichts weiter hinzufügen. Ich habe ein wahres Bild der französischen Außenpolitik ohne nebenfällige Kleinmalerei entwerfen wollen. Ich habe ihre Auswirkungen und ihre Ergebnisse zeigen wollen. Sie können über den Mann urteilen, der sich bemüht hat, dieser Politik mit seiner ganzen Energie und seinem ganzen Herzen zu dienen.

Nach einer Sitzungspause ergreift wieder ein Interpellant, und zwar der Abgeordnete Fabry, das Wort. Die ganze Rede Fabrys bestand darin, zu behaupten, daß Deutschland aufrichte. Die Gleichberechtigung würde also für Frankreich wegen seiner geringeren Bevölkerungszahl und wegen seiner offenen Grenzen unvorteilhaft sein. Jedes neue Zugeständnis für Deutschland wäre ein wahrer Selbstmord. Es genüge nicht, daß Deutschland erkläre, daß der Friedensvertrag für es nicht mehr existiere. Deshalb existiere er doch für Frankreich und für seine ehemaligen Verbündeten. Die Männer um Adolf Hitler seien keine neuen Männer. Zum Schluß seiner Ausführungen vertiefte sich Fabry zu der geradezu unglaublichen Behauptung, daß Deutschland glaube, es könne das Glück der Welt ausmachen, und es habe das Recht, der Welt dieses Glück durch den Krieg aufzuzwingen. Auf einen Zuruf: „Also den Präventivkrieg“ erwiderte der Abgeordnete Fabry: „Nein, aber Frankreich muß seine Streitmacht unverändert aufrechterhalten.“

Nach Fabry sprachen in der Nachmittagsitzung, die sich bis in die Abendstunden erstreckte, noch der sozialistische Abgeordnete Longuet und der Abgeordnete Franklin-Bouillon.

Paul-Boncour zu Art. 213 des Versailler Vertrages.

WTB. Paris, 14. Nov. Paul-Boncour kam in seiner heutigen Kammerrede, über die bereits berichtet wurde, auch auf den Art. 213 des Versailler Vertrages zu sprechen. Dieser Artikel könne die Vorteile nicht ersetzen, die ein allgemeines Abkommen über die Herabsetzung der Rüstungen mit sich bringen würde. „Ich kenne“, so fuhr der Redner fort, „die Schwierigkeiten dieses Artikels, welche Vorwürfe würde man mir aber machen, wenn ich diesen Artikel anwendete, ohne auf die Erfordernisse der öffentlichen Meinung der Welt Rücksicht zu nehmen.“ Frankreich werde auch fernerhin sich entschieden für eine Fortsetzung der Arbeiten der Abrüstungskonferenz einsetzen, da man nur so zu einem Abkommen gelangen könne, bei dem lediglich die Unterzeichnung Deutschlands fehle. Es erkläre darin den einzigen Weg, der zu einer Verständigung der Mächte führen könne. Obwohl Frankreich seine Anschauungen nicht habe durchsetzen können, die es nach wie vor für gerecht halte, sei es doch nicht von der Abrüstungskonferenz zurückgetreten. Es habe damit ein Beispiel gegeben, dem andere Mächte hätten folgen können.

Städtische Gastspiele Solingen.

August Hinrichs: Krach um Jolanthe.

Der Verfasser dieser köstlichen „Schweinstomödie“, August Hinrichs, ist nicht von der Jungfr. Ueber seinen Werdegang schreibt Carl Wolff in den „Bergischen Bühnenblätter“, dem Organ des Remscheid-Schauspielhauses, folgendes: „August Hinrichs, gebürtig Oldenburger, wanderte als ganz junger Mensch als Handwerksbursche durch Deutschland, Österreich, die Schweiz und Italien. Nach seiner Rückkehr ließ er sich als Tischlermeister in seiner Heimatstadt Oldenburg nieder. Nach Feierabend — schrieb er. Er brachte ein halb Duzend Romanbücher heraus, von denen ihm selber „Der Wanderer ohne Weg“ und „Die Haeftes“ am liebsten sind. Im Alter von 30 Jahren wurde er leichtsinnig, legte den Hobel ganz beiseite und begann Theaterstücke zu schreiben. Als erstes entstand die „Schweinstomödie“, die in plattdeutscher Mundart sofort über alle niederrheinischen Bühnen ging und auf der hochdeutschen Bühne unter dem Titel „Krach um Jolanthe“ erscheint, nachdem sie bereits auf lässlich als „Wurstbrühe“ serviert wurde.“ Dieser Werdegang des Verfassers und seine Verbundenheit mit Land und Leuten macht es verständlich, daß er ein so wirklichsnahes und voll echter Komik lachendes Werkchen schaffen konnte. Er schildert im Grunde genommen nur eine jener hier und da vorgekommenen harmlosen „Bauernepisoden“ gegen ein böses Finanzamt, das einem Feuerunwilligen bäuerlichen Pfiffikus ein Schwein pfändet, das aber dann auf Abrede bei der Versteigerung keinen Abnehmer findet. Daraufhin wird es nach vielen Mühen in das Spritzenhaus eingeliefert, aber in der Nacht von den Bauern herausgeholt, geschlachtet und als Festbraten verzehrt, bis sich nach viel Aufregung seitens des Gendarmen und nach vielen bäuerlichen Schlägen, nach etwas Liebe und mancherlei Verirrungen alles in Wohlgefallen auflöst. Der Verfasser hat das Milieu so echt geschildert und so wahre Typen geschaffen, daß der Zuschauer 2½ Stunden lang wirklich behaglich schmunzeln kann, dabei aber da nichts übertrieben und überpöpst ist, doch noch Gelegenheit findet, auch über manche ernsteren Dinge nachzudenken, die aus dem humorvollen Werk in das Gemeinschaftsleben der Menschen hineinweisen. So haben wir hier ein wirklich wertvolles Theaterstück vor uns, dessen schlechter Besuch am gestrigen Abend wirklich zu bedauern ist, das aber wohl vielleicht sogar ein volles Haus finden könnte, wenn man es noch einmal wiederholen würde.

Die Erklärungen Sarrauts.

WTB. Paris, 15. Nov. In der Nachmittags der Kammer machte vor der Abstimmung Ministerpräsident Sarraut längere Ausführungen. Er erklärte, die Aufgabe der Regierung sei zuerst, kaltes Blut zu bewahren. 40 Millionen Franzosen kennen keine Furcht. Die Mütter in Frankreich müßten wissen, daß Frankreich neben der moralischen Macht noch seine materiellen und militärischen Kräfte zur Verfügung hat. Frankreich hat niemals den Wunsch gehabt, zu diktieren. Er, Sarraut, würde von den Rechten Frankreichs, das vier Jahre lang in einem aufgezogenen Krieg verwüstet worden sei, nichts nachlassen und er sei von diesen Rechten Frankreichs überzeugt. Frankreich habe in seiner Edelmutigkeit und in seinem Willen zur Annäherung bei der Organisation des großen menschlichen Werkes „Frieden“ die Grenzen der Vorsicht erreicht. Es wolle weiter am Ausbau des Friedens mitarbeiten. Weshalb auch nicht? Was gebe es denn Neues oder Unerwartetes? Er wolle nicht etwa behaupten, daß die Abstimmung eines 60-Millionen-Volkes ohne Bedeutung wäre, aber habe man sich etwa vorgestellt, daß die Abstimmung hätte anders ausfallen können? Man müße den Gedanken eines Panisfriedens an Stelle eines Sicherheitsfriedens, an dem Frankreich immer arbeite, zurückweisen. Frankreich werde heute noch weniger als gestern das in Genf veranfertete Terrain aufgeben, das Terrain des Völkerverbundes, der Abrüstungskonferenz und der Zusammenarbeit aller Völker für die Verteidigung des Friedens.

Die Welt höre auf Frankreich, denn wenn Deutschland auch Frankreich gegenüberstehe, so gebe es doch die Welt, deren Ansichten Frankreich vor allem interessieren. Der innere Frieden Europas sei die Vorbedingung für den Frieden außerhalb Europas. Frankreich müßte mit seinen Freunden alle Anstrengungen machen, um eine Verständigung zu erreichen. Nur die Einigung aller Völker könne die Gefahren beschwören. Könnte man etwa zur Verhütung der Gefahren einen Präventivkrieg ins Auge fassen? Die Organisation des Friedens, so wie Frankreich ihn sich vorstelle, werde vielleicht nicht alle Konfliktsauslöser aus der Welt schaffen. Frankreich werde nur unter Bedingungen abrüsten, und zwar wenn die unerläßlichen Gegenleistungen gewährt würden. Es wolle für seinen Teil die Hoffnung bewahren, daß Deutschland in Genf ein Abrüstungsabkommen unterzeichnen werde, wenn es wahrhaft dem Frieden dienen wolle, so wie der Reichskanzler es erklärt habe. Die französische Regierung habe übrigens dadurch, daß sie in der Regierungserklärung betonte, die Außenpolitik ihrer Vorgängerinnen zu verfolgen, zum Ausdruck gebracht, daß sie gegenüber keinem Vorschlag taub bleiben werde, der aufrichtig im Interesse des Friedens und in der Sorge um die internationale Zusammenarbeit gemacht werden würde. Auf die Erklärungen, die Reichskanzler Hitler im Namen der deutschen Regierung abgegeben habe, antwortete er freimütig, klar und entschieden: Sie betonen Ihren Friedens- und Verständigungswunsch; dieser Wunsch ist auch der Wunsch Frankreichs, Frankreich hat ihn seit langem vorgebracht. Frankreich hat diesem Wunsch Opfer gebracht, einem Wunsch, der stets die Politik Briands befeuerte. Frankreich wünscht weiterhin die Verständigung, die Einigung und die Annäherung mit einem Lande, das Frankreich weder erniedrigen noch bedrohen und morden will. Frankreich wünscht mit dem ihm eigenen Adel, daß Deutschland seinen richtigen (jüste) Platz im friedlichen Konzert der Nationen habe. Es ist gegenüber den deutschen Leiden nicht unempfindlich. Es hat niemals der deutschen wirtschaftlichen Ausbreitung seine Türen verschlossen, es hat die Zusammenarbeit bei gewissen großen internationalen Arbeiten gefördert. Frankreich hat die Pflicht, einen aufrichtigen Verständigungswillen zu verlangen. Wir müssen loyal und ehrlich die Frage der Gleichberechtigung regeln. Deutschland fordert die Gleichberechtigung, indem es erklärt, Frankreich habe sie ihm versprochen. Gleichheit — ja, aber auch Sicherheit!

Dieses Wort findet sich in der Erklärung, auf die Deutschland sich beruft. Die Vertreter Frankreichs und die anderen Unterzeichner haben dieser Erklärung nur unter der Bedingung der Sicherheitsgarantie zugestimmt. Deutschland verlangt nun Gleichberechtigung, es läßt die Sicherheit beiseite und hat die Abrüstungskonferenz verlassen. Der Gleichberechtigung ohne Gegenleistung steht Frankreich das Nein entgegen. Die anderen Unterzeichner der erwähnten Erklärung können nichts anderes sagen als Frankreich. Frankreich ist bereit, zu verhandeln, aber unter zwei Bedingungen: Erstens, daß die Verhandlungen im vollen internationalen Tageslicht geführt werden und zweitens, daß diese Verhandlungen auf normalem Wege vorbereitet werden. Frankreich werde mit Deutschland oder ohne Deutschland

Die Schauspieler, denen das Stück auch sichtlich selbst Spaß machte, wetteiferten miteinander, um dem Wert sprudelndes Leben zu geben. Allen voran Billi Herrmann als Bauer Lamm, wahr und echt in allen Situationen und in einer prächtvollen Charakterdarstellung. Jeder ein Typ für sich und doch wieder gemeinsam sich dem Ganzen unterordnend, spielten Otto Wente, Fritz Wilde und Hans Eßers die anderen drei verschworenen Bauern. Carl Wolff, der auch für die ausgezeichnete Regie verantwortlich zeichnete, mimte den prächtvollen Knecht Hinnel. Der Gendarm war bei Heinz Scholz in verständnisvoller Pöfse, und Willi Thiemann zeichnete den jungen Lehrer Meiners in prächtiger Charakterdarstellung als einen schwärmerischen Idealisten, der unverhuldet in wirklich komische Situationen gerät. Auch die Damen Margela Baumann und Margarete Cabilius konnten mit ihrer Darstellung der Tochter Lammens und der Magd Sebie die Herzen der Zuschauer gewinnen. Der starke

Gemeinschaftsarbeit deutscher Bühnenverleger.

Ein Zusammenschluß von großer Tragweite für die gesamte deutsche Theaterkultur.

Unter Führung von Dr. Walter Stang, dem Führer des Reichsverbandes Deutsche Bühne und der Fachgruppe Theater im Kampfbund für Deutsche Kultur haben sich die vier bedeutendsten und größten arisch-national geführten und gerichteten deutschen Bühnenvertriebe zu einem Block zusammengeschlossen, der den Namen „Deutsche Bühnenvertriebsgemeinschaft“ erhalten hat.

Der neuen Gemeinschaft, der sich nur handelsrechtlich eingetragene, arisch-nationale Verlage und Vertriebe anschließen können, gehören außer dem Deutschen Bühnenvertrieb und dem Mitbegründer, der bekannte große Theaterverlag Albert Langens-Georg Müller, Berlin (Dr. Ferdinand Jungkuns) noch an: der Diekmann-Verlag, Leipzig (Gerh. Diekmann) und der Wolf Deyers-Verlag, Berlin (Müller-Hagemann).

Der für die Weiterentwicklung des deutschen Bühnenschrifttums und damit der gesamten deutschen Theaterkultur höchbedeutsame Zusammenschluß hat eine Kampfs- und Sühnengemeinschaft begründet, die sich folgende Aufgabe gesetzt hat:

1. Die berufständische Neuordnung des Bühnenvertriebswesens und die Ausarbeitung gemeinsamer Richtlinien für eine

Henderson will den Vorh der Abrüstungskonferenz niederlegen.



Der Engländer Arthur Henderson, Präsident der Abrüstungskonferenz, beabsichtigt, wie aus Genf gemeldet wird, infolge des Scheitlerens seiner Pläne sein Amt niederzulegen.

Henderson begründet seine Rücktrittsabsicht.

WTB. London, 14. Nov. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, erklärte, wie Reuter aus Genf berichtet, zu seinen Rücktrittsabsichten, die Sitzungen von Freitag und Samstag hätten ihn sehr peinlich berührt. Er beklagte sich, daß er nicht die Unterstützung erhalte, die er zu erwarten berechtigt sei, und drückte seine Enttäuschung über die Mitteilung Italiens aus, daß es weiter nur als Beobachter teilnehmen könnte. Seit Deutschlands Austritt, so fuhr Henderson fort, besteht die offensichtlichste Abneigung, jene entscheidenden Schritte zu tun, durch die allein eine Konvention abgeschlossen und die früheren Beschlüsse der Konferenz erfüllt werden können. Falls die Entschlossenheit, Fortschritte zu machen, nicht sehr zunehme, bleibe ihm keine andere Wahl, als sich dem Völkerverbund zur Verfügung zu stellen.

das Werk der Organisation des Friedens fortsetzen, und die Welt wird die Loyalität Frankreichs erkennen. Die Regierung wünscht ein Vertrauensvotum nicht um ihrer selbst willen, sondern damit die Welt und Deutschland das Gesicht eines starken Frankreichs sehen, das für den großen Frieden arbeitet, der die Sicherheit aller gewährleisten wird.

Annahme der Vertrauens-Tagesordnung.

WTB. Paris, 15. Nov. Als Abschluß der heutigen außenpolitischen Debatte hat die Kammer in der Nachmittags eine Tagesordnung Delbos (Gruppe der Radikalen Republikaner und Sozialistisch-Radikalen) angenommen, für die die Regierung Sarraut die Vertrauensfrage gestellt hatte. Diese Tagesordnung enthält zwei Teile, über die getrennt abgestimmt wurde. Der erste Teil „Die Kammer macht sich zum Dolmetsch der friedlichen Gefühle des Landes und beteuert ihre Treue zu den Grundgesetzen des Völkerverbundes, der die Freiheiten und das Recht wahrt, ist befohrt, die Freundschaften Frankreichs aufrechtzuerhalten und zu erweitern“ wurde mit 544 gegen 11 Stimmen angenommen, während der zweite Teil mit 395 gegen 194 Stimmen angenommen wurde. Dieser lautet: „Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung und vertraut ihr, damit sie, ohne aus ihrer Wachsamkeit herauszutreten, eine Politik der internationalen Solidarität weiterverfolgt, die darauf abzielt, allen Völkern eine gleiche Sicherheit zu gewährleisten, dadurch, daß eine kontrollierte und garantierte Abrüstung verwirklicht wird.“

Französische Blätter für deutsch-französische Verhandlungen.

WTB. Paris, 14. Nov. Auch die heutigen Pariser Abendblätter stehen noch ganz unter dem Eindruck des deutschen Wahlergebnisses. Eine ganze Anzahl von Blättern legt sich in mehr oder weniger bestimmter Form für direkte Verhandlungen mit Deutschland ein, da Frankreich sonst in Gefahr gerate, isoliert zu werden.

Keine Einberufung der Mächte von England beabsichtigt.

WTB. London, 14. Nov. „Star“ zufolge verlautet von maßgebender Seite, daß die Regierung nicht die Absicht habe, eine Zusammenkunft der Mächte zur Erörterung der Abrüstungsfrage einzuberufen.

Beifall der Zuschauer war in seiner ehrlichen Herzlichkeit voll und verdient. Man hörte die Zuschauer in Erinnerung an die stiftlichen Stunden sogar noch auf dem Nachhausewege lachen. — Da capo, meine Herren zum Schauspielhaus! S.

Austritt der deutschen Gruppe aus dem internationalen Pen-Club. Die deutsche Gruppe des Pen-Clubs hat ihren Austritt aus dem internationalen Pen-Club erklärt, nachdem am der Sitzung des internationalen Exekutivkomitees des Pen-Clubs in London gegen die Stimme des deutschen Delegierten Dr. von Schmidt-Baum die Aufnahme von kommunistischen Schriftstellern in den Pen-Club beschlossen wurde. Wie weiter verlautet, wird die deutsche Gruppe sich vom internationalen Pen-Club voll und ganz lösen, sich jedoch noch konstituiert an die nationalsozialistischen Dichter und Schriftsteller in anderen Ländern wenden, die bereit sind, unter Beachtung und Achtung der nationalen und völkergemäßen Eigenart des literarischen Schaffens der Völker über die Ländergrenzen hinweg für den Frieden der Welt und den Austausch der geistigen Güter der Nationen zusammenzuarbeiten.

neue, allgemeine Standesorganisation der Bühnenverleger im Rahmen der Reichstheaterkammer.

2. Die Festlegung allgemeiner und für ihre Mitglieder verbindliche Bestimmungen für die Zusammenarbeit zwecks Aufbau einer verantwortlichen deutsch-kulturellen Verlagsdramaturgie.

3. Bestimmungen über die Neuordnung des Tarifs und Schiedsgerichtswesens zwecks unbedingter Schaffung und Verbürgung nationaler und moralischer Sauberkeit im deutschen Bühnenvertriebswesen.

4. Festlegung von Richtlinien für Autoren, Aufführungs- und sonstige Verträge, wobei die Arbeit und der Kampf der neuen Gemeinschaft vor allem dem Schutz der Autoren und der Ausmerzung aller Methoden unlauterer Überverwertung gegenüber den jungen oder geschäftlich unerfahrenen deutschen Dichtern gilt.

Zur Durchführung dieser Aufgaben ist ein ständiger Aktionsausschuß unter Leitung von Dr. Stang eingesetzt worden.

Das Herbstkonzert der Bergischen Musikschule, das heute abend im kleinen Saal der Solinger Stadthalle stattfindet unter Mitwirkung der Musikanten des Solinger Musikvereins, steht an Originalkompositionen für 2 Klaviere vor die Mozartvariationen von Beethoven, ein Anhang mit Variationen von Schumann und eine Reihe vierhändig gefester Werke von Brahms. Aufzuführende sind die Pianistin Elisabeth Grebe und der heimische Pianist F. J. Meißner.

Der Prozeß um den Reichstagsbrand.

Böfliche Veränderungen im Verhalten Lubbes vor Gericht.



Lubbe gibt mit fast erhobenem Kopf Antwort auf die gestellten Fragen.

Die Vernehmungen am Dienstag.

W.B. Berlin, 14. Nov. (Zuntzdruck.) In der heutigen Sitzung des Reichstagsbrandprozesses zeigte von der Lubbe das gleiche Verhalten wie am Montag; er sah aufrecht in der Anklagebank und besah sich lebhaft die Umgebung. Zu Beginn der Verhandlung legte Rechtsanwalt Dr. Sad eine Reihe von Beweisurteilen über Reden des Angeklagten Torgler vor über die Vernehmung: „Schlagt die Taschisten...“

Als erster Zeuge wurde aus dem Konzentrationslager Brandenburg der Kommunist Kämpfer vorgeführt, in dessen Wohnung nach zahlreichen Zeugnisaussagen im Sommer 1932 der Angeklagte Popoff verkehrt haben soll. Der Zeuge, der bei seinen ersten Vernehmungen niemand wiedererkennen wollte, gab es zu, daß der Angeklagte Popoff in den Monaten Mai, Juni, Juli und November jeweils mehrere Tage in seiner Wohnung gewesen ist. Er war ihm von der kommunistischen Partei als Emigrant zugewiesen worden. Was Popoff dort trieb, habe er nicht gewußt, aber er habe beobachtet, daß er auf seinem Zimmer auch Flaschen hatte und mit Flüssigkeiten arbeitete. Popoff habe einen Koffer und eine dicke Aktentasche gehabt. Einmal sei eine Kiste angelassen, angeblich mit Bildern, und Popoff habe dann immer die gefüllte Aktentasche aus der Wohnung mitgenommen; wahrscheinlich habe er den Inhalt der Kiste weggetragen. Auch Taneff hat der Zeuge wiedererkannt. Er sei einmal in der Wohnung bei Popoff mehrere Stunden gewesen. Auf Fragen erklärte der Zeuge, daß es sich bei den Flaschen angeblich um Rötter gehandelt haben solle. Popoff habe aber einmal ein Rötterglas in der Küche ausgegossen, und es sei dann eine Stunde lang ein benzolartiger Geruch in der Küche gewesen. Der Zeuge erklärte, daß er aus Angst vor Strafe und aus Angst vor seinen eigenen Genossen früher nicht ausgesagt habe. Er nehme es auf seinen Eid und habe keinen Zweifel, daß Popoff und Taneff in seiner Wohnung gewesen seien. Auf eine Frage des Reichsanwaltes Parrissus gibt der Zeuge die Möglichkeit zu, daß er bei seiner Festnahme den Beamten gesagt habe: „Ihr sucht wohl jetzt den Reichstagsbrandstifter? Aber ich werde keinen reinlegen, von mir kriegt Ihr nichts raus!“ Auf Veranlassung des Verteidigers Dr. Leichert wird festgestellt, daß der Zeuge Kämpfer wegen Diebstahls und Rückfalldiebstahls insgesamt zu 6½ Jahren Zuchthaus und 1½ Jahren Gefängnis bestraft worden ist und die letzte Zuchthausstrafe 1926 abgelesen hat. Er hat auch unter Polizeiaufsicht gestanden.

Dimitroff meint, solche Elemente würde die KPD ausgeschlossen haben. Als Dimitroff weitere Angriffe gegen den Zeugen richtet, entzieht ihm der Vorsitzende das Wort. Der Zeuge sagt, er habe der Partei und der „Roten Hilfe“ seine Vorurteile verschwiegen.

Es wurde dann Frau Kämpfer zu ihrer Zeugnisaussage aufgerufen. Die Zeugin weinte schon bei ihrer Vernehmung. Sie erklärte, daß sie schwer nervenkrank sei. Die Angeklagten mußten aufstehen, und die Zeugin sollte sagen, ob sie einen von ihnen kenne. Sie sah die Angeklagten an und brach dann in Schreien aus.

Rechtsanwalt Dr. Leichert bat zu prüfen, ob hier § 55 der Strafprozessordnung vorliegt. Danach kann ein Zeuge die Beantwortung solcher Fragen, bei deren richtiger Beantwortung er sich selbst der Gefahr einer Strafverfolgung aussetzen würde, verweigern.

Dann tritt eine kurze Pause ein.

Nach der Pause hat sich die Zeugin Frau Kämpfer etwas beruhigt. Sie wird vom Vorsitzenden auf den § 55 hingewiesen und darüber belehrt, daß sie die Auskunft auf solche Fragen verweigern kann, durch deren richtige Beantwortung sie ihren Ehemann belasten würde. Mit dieser Begründung hat die Zeugin bei ihrer außerordentlichen Vernehmung vor einigen Tagen die Aussage verweigert. Sie sagt heute, sie habe geglaubt, daß schon der Verleumdung ausländischer Kommunisten in ihrer Wohnung strafbar sei. Nunmehr wird die Zeugin nochmals gefragt, ob einer der Angeklagten ihr bekannt sei. Sie bittet darauf Popoff, die Brille abzunehmen. Als Popoff ohne Brille dasteht,

sagt Frau Kämpfer: „Er kommt mir bekannt vor, er kommt mir auch nicht bekannt vor, ich habe mich um die Besucher weniger gekümmert.“ Ein anderer der Angeklagten komme nicht in Frage. Die Zeugin sagt dann, als der Vorsitzende sie unter Hinweis auf ihren Eid nochmals eindringlich fragt, ob Popoff in ihrer Wohnung gewesen sei, glaube, daß es Popoff gewesen sei. Das ihr gestern vorgelegte Bild des Popoff sei ihr freilich ähnlicher erschienen als heute der persönliche Eindruck. Sie habe dem Fremden einmal im Juli 1932 die Tür geöffnet, sie wisse aber nicht, ob er öfter als ein paar Nächte in der Wohnung geschlafen habe. Sie habe sich um ihn nicht gekümmert, sei damals auch oft zur Pflege eines Kranken ihrer Wohnung fern geblieben. Der Angeklagte Popoff hält der Zeugin vor, daß er nach amtlicher Auskunft im Juli 1932 in Rußland gewesen sei. Frau Kämpfer bleibt bei ihrer Aussage. Popoff sagt, Kämpfer habe heute eine falsche Aussage gemacht, um aus dem Konzentrationslager herauszukommen. Kämpfer weist diese Behauptung zurück und sagt, er habe im Gegenteil bei seiner ersten Vernehmung gelogen, um nicht in die Sache hineingezogen zu werden, und weil er Angst vor seinen eigenen Genossen hatte. Er habe auch nach Frankreich flüchten wollen, um nicht als Zeuge im Reichstagsbrandprozeß vernommen zu werden. In Zweibrücken sei er aber verhaftet und dann ins Konzentrationslager gebracht worden. Auf eine Frage Dimitroffs, ob nicht angesichts des starken Verkehrs in der Kämpferschen Wohnung eine Verwechslung mit einem Manne vorkommen könne, der Popoff ähnlich sehe, erwiderte Kämpfer, dann müßte es ein Doppelgänger von Popoff sein.

Der Oberreichsanwalt beantragt, den Zeugen Kämpfer zu verurteilen.

Rechtsanwalt Dr. Leichert wendet sich gegen diesen Antrag, da Kämpfer, wenn seine Aussage richtig wäre, der Teilnahme oder Begünstigung der Tat verdächtig sei. Der Oberreichsanwalt widerspricht dieser Auffassung und erklärt, daß ein Verdacht in Beziehung auf diese konkrete Tat nicht bestehe.

Rechtsanwalt Dr. Sad weist darauf hin, daß der Zeuge nach seiner eigenen Angabe ins Ausland flüchten wollte, um nicht die Wahrheit über einen Inhalt zu sagen, der ihn stark belastete. Es handele sich hier nicht nur um die Brandstiftung, sondern auch um Hochverrat. Dadurch, daß der Zeuge nichts auszusagen wollte, habe er die anderen schützen oder begünstigen wollen. — Die Beschlußfassung über die Verurteilung soll am Schluß der Sitzung erfolgen.

Der dann als Zeuge vernommene Kinoangestellte Bafewald sagt aus, er habe am 27. Februar im Uspavillon am Kollendortplatz am Eingang gestanden, aber er könne sich nicht erinnern, Popoff gesehen zu haben.

Der Zeuge Kriminalassistent Annaß schildert eine Gegenüberstellung, die heute früh im Uspavillon zwischen Popoff und den Angestellten dieses Theaters stattgefunden hat. Popoff habe dabei genau die Stelle angegeben, an der am 27. Februar Bafewald gestanden haben soll. Bafewald habe aber als seinen Standort eine ganz andere Stelle angegeben, nämlich am Eingang, während Popoff eine Stelle im Parkett bezeichnet hatte. Bafewald bestätigt die Angaben des Kriminalbeamten.

Der Schneidermeister Essner, der auf Antrag von Dr. Sad geladen ist, um sich über die Telefongespräche zu äußern, die der Angeklagte Torgler am Morgen nach dem Brande bei ihm geführt hat, befundet, daß Torgler seit langen Jahren sein Kunde sei. Er habe den Gesprächen, die Torgler führte, nicht beigewohnt, er sei aber mehrmals durch das Zimmer gegangen und habe dabei vernommen, daß Torgler mit einem Rechtsanwalt, mit dem Polizeipräsidenten und mit seiner Frau gesprochen hat. Mit Sicherheit habe er gehört, daß Torgler äußerte, er wolle sich bei der Polizei melden oder stellen, aber mit dem Beistand des Rechtsanwaltes. Auf Fragen bestätigt der Zeuge, daß Torgler aufgeregt war.

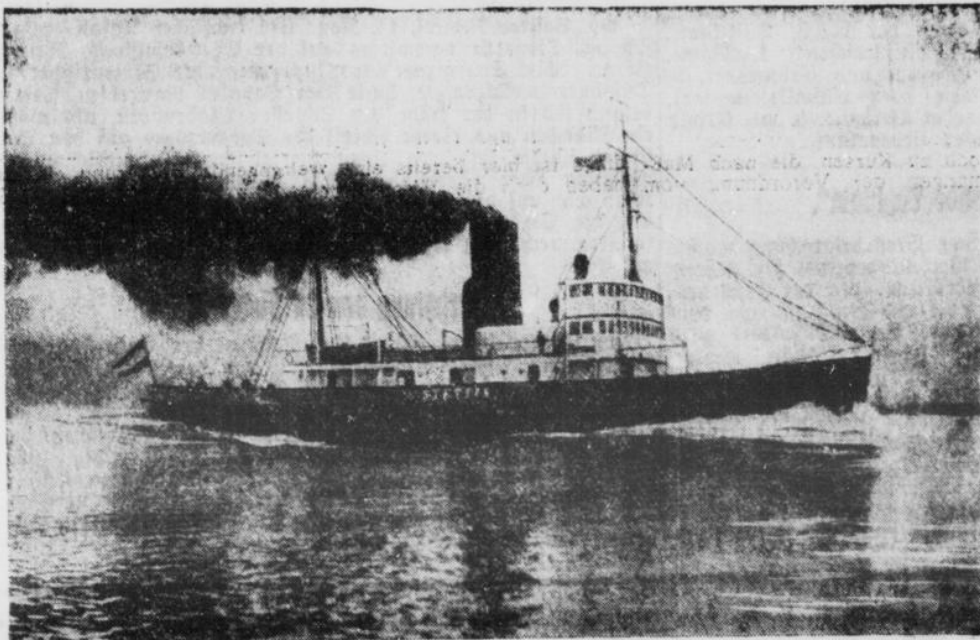
Dann wird als Zeuge der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Kasper vernommen, der sich jetzt in einem Konzentrationslager befindet. Kasper soll nach den Befundungen des Zeugen Kunzats gemeinsam mit Torgler an kommunistischen Sprengversuchen in der Muhlheide teilgenommen haben. Kunzats Aussage wird dem Zeugen vorgehalten. Kasper wird darauf aufmerksam gemacht, daß er sich nicht selbst durch eine Aussage zu belasten brauche, sondern in diesem Falle die Aussage verweigern könne. Er erklärt, Kunzats Aussage sei, soweit sie ihn betreffe, von A bis Z unwahr. Er habe nie mit Sprengversuchen zu tun gehabt und habe auch nicht gehört, daß Torgler damit zu tun gehabt habe. Auf Vorhalt des Reichsgerichtsrates Dr. Coenders gibt Kasper zu, davon gelesen zu haben, daß andere Kommunisten Sprengstoffe beschafft haben und deswegen bestraft worden sind. Er selbst aber habe davon nie etwas direkt gehört. Dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sad bestätigt der Zeuge, daß Torgler immer seine Attentatsche mit Zeitungen übermäßig vollstopfte. Er bestreitet im übrigen, am Brandabend mit der Fraktionssekretärin Frau Rehme telefoniert zu haben. In diesem Punkte müsse sich Frau Rehme bei ihrer Aussage geirrt haben.

Auf eine Frage des Angeklagten Dimitroff erklärt Kasper, die KPD habe nicht den Individualterror oder die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes gewollt, sondern die Gewinnung der Massen der Arbeiterschaft. Auf eine Frage Torglers bestätigt Kasper, daß er mit Torgler zusammen am 19. Januar 1933 mit dem damaligen Reichstagskanzler v. Schleicher verhandelt habe, um zu verhindern, daß aus der nationalsozialistischen Demonstration auf dem Bülowplatz ein Blutergießen entstehe. Dimitroff läßt sich von dem Zeugen bestätigen, daß Dimitroff nach seiner Kenntnis nie an Sitzungen der deutschen Kommunisten teilgenommen habe.

Nach kurzer Beratung des Senates verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß: Die Verurteilung des Zeugen Kämpfer wird abgelehnt. Er hat durch seine jetzt von ihm selbst als unrichtig bezeichnete frühere Aussage sich der Begünstigung im Verhältnis zu dieser Tat verdächtig gemacht. Er ist daher der Teilnahme an der Tat verdächtig und kann deshalb nicht verurteilt werden.

Ein Beweisanspruch Dimitroffs auf Vernehmung des Polizeibeamten, der Kämpfer vor einigen Tagen vernommen hat, wird abgelehnt. Dagegen gibt, ob Taneff im vorigen Jahre ununterbrochen in Sofia gewesen ist. Die Vernehmung des Journalisten Job Zimmermann wird als unerheblich abgelehnt. Von der Amsterdamer Versicherungsbehörde soll eine Auskunft darüber eingeholt werden, ob von der Lubbe im Oktober 1932 seine Rente persönlich abgehoben hat.

Die Verhandlung wird dann auf Mittwoch vertagt.



Deutschlands größter Eisbrecher macht keine Probefahrt.

Der soeben fertiggestellte Dampfer „Stettin“, der größte Eisbrecher Deutschlands, hat seine erste Probefahrt zur vollen Zufriedenheit der Sachverständigen zurückgelegt.

Deutschland.

Eine Erklärung des Reichsbischofs.

W.B. Berlin, 14. Nov. In einer Erklärung wendet sich der Reichsbischof gegen Ausführungen auf der Kundgebung des Gaues Groß-Berlin der Glaubensbewegung Deutsche Christen, die in unerhört agitatorischer Weise sich gegen das Alte Testament wenden und sogar das Neue Testament einer fälschlich unmöglichen Kritik unterziehen.

Solche Anschauungen und Forderungen seien nichts anderes als ein unerträglicher Angriff auf das Bekenntnis der Kirche. Solchen Geist lehne die Leitung und Führung der Deutschen Evangelischen Kirche mit aller Schärfe ab. Er, der Reichsbischof, werde nie und nimmer zulassen, daß derartige Irrlehren sich in der evangelischen Kirche breit machen.

Gebührenentungen zur Förderung der Arbeitsbeschäftigungsmagnahmen.

W.B. Berlin, 14. Nov. Wie der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst mitteilt, werden in Ausführung an die neuen Bestimmungen der Reichsbahn die Hafenabgaben, die für reine Baustoffladungen nicht nur des Arbeitsbeschäftigungsprogramms 1933 (Sofortprogramm), sondern auch der weiteren Arbeitsbeschäftigungsmagnahmen der Reichsregierung in staatlichen Häfen zu entrichten sind, um 20 Prozent ermäßigt. Die gleiche Ermäßigung ist für die

Fähr- und Brückengelder auf staatlichen Fährn und Brücken angeordnet. Hierfür kommen somit insbesondere in Frage:

1. Das neue Arbeitsbeschäftigungsprogramm 1933 (Reinhardtprogramm), soweit öffentlich-rechtliche Körperschaften und Anstalten diese Arbeiten tragen;
2. das gesamte landwirtschaftliche und vorstädtische Siedlungsprogramm, soweit Mittel des Reiches oder der Länder zur Verfügung gestellt sind;
3. die selbständig außerhalb der Programme ausgeführten öffentlichen Notstandsarbeiten und Arbeiten des Arbeitsdienstes. Sendungen von Liebesgaben für die Winterhilfe sind in den staatlichen Häfen, auf den staatlichen Brücken und Fährn gänzlich von Abgaben befreit. Ausgenommen jedoch die Abgaben für besondere Arbeitsleistungen dieser Verkehrsanlagen. Den nicht staatlichen Häfen, Brücken und Fährn ist ein gleiches Verfahren nahegelegt. Näheres ist bei den Mittelbehörden (Regierungspräsidenten, Wasserbauverwaltungen) zu erfahren.

Rein Friedens-Nobelpreis.

W.B. Oslo, 14. Nov. Der für die Verteilung der Nobelpreise zuständige Ausschuh des Storting hat beschlossen, für dieses Jahr eine Verteilung des Friedens-Nobelpreises nicht vorzunehmen.

Jetzt sollte man sich die niedrigen Preise für gute Möbel bei Gebrüder Schürmann ansehen! — Köln, Zeppelinhaus.

Verlangen Sie kostenlose und unverbindliche Offerte.

Eine gefährliche Erbschaft. — Rehabilitierte Milchhändler.

Falschmünzereien und andere „Kleinigkeiten“ vom Solinger Einzelrichter.

Das „Programm“, das der Solinger Einzelrichter in seiner letzten Sitzung zu verarbeiten hatte, ließ sich gleich bei der ersten Nummer gut an. Sie erinnerte in ihrer Art, wie der erste Angeklagte ein Ehepaar um seine sauer ersparten Groschen brachte, wie er mit Tadeln und Beförderungen um sich warf und den Geschädigten Potemtsinsche Dörfer vortauschte, an die Zeiten Katharinas von Rußland. Von Beruf Vertreter, hatte der Angeklagte einen Schulfreund getroffen, der erwerbslos war und sich nach Beschäftigung sehnte. „Wenn Du Geld für eine Kaution stellst, bist Du Vertreter bei mir und verdienst eine Stange Gold.“ Die Eltern des also Beglückten versuchten zu helfen und so wurden sie nach und nach 150 RM. los. Um die Geldgeber sicher zu machen, wurden die eingezahlten Raten hier in Solingen auf das Konto einer Münchener Versicherungs-A.G. gutgeschrieben von da wanderte es in die Taschen des Angeklagten. Sogar ein Dankschreiben für prompte Erledigung der Münchener erhielt die Geschädigten zu Gesicht. Einmal fuhr an der Wohnung ein Auto des Generaldirektors vor; ein vornehmer Herr, der sich allerdings selbst nicht sehen ließ; im Wagen saß ein Genosse des Betrügers. Um noch einmal eine Summe zu erpressen, wurde der Sohn plötzlich unter gleichzeitiger Beförderung zum General-Vertreter nach Thüringen verlegt; zur Regelung dieser Angelegenheit war eine Reise nach München erforderlich, die der Vater dem Angeklagten mit 33 RM. bezahlte. Dann wurde aber die Mutter schwindelhaft vor so viel Glück. Die auf den Plan gerufene Polizei machte dem Spuk ein Ende, der letzte Akt fand jetzt vor dem Gericht statt, daß dem bisher nicht vorbestraften Angeklagten wegen vollendeten Betruges ein Monat Gefängnis auferlegt wurde.

So viel Glück dem oben genannten Schulfreund zukommen sollte, so riesiges Pech hatte ein Erwerbsloser, der, seit fünf Jahren ohne Arbeit, versucht hatte, durch den Vertrieb eines Herpukelmittels wieder zu Brot zu kommen. Gleich auf dem ersten Gang, als er seine grünen Regal in fester und pastenartiger Form an den Mann beziehungsweise an die Frau zu bringen versuchte, wurde er geschnappt, und nun sollte er ein Protokoll von 20 RM. bezahlen. Sein Einspruch hatte Erfolg; das Gericht hatte Mitleid mit dem armen Teufel, ermäßigte die Strafe auf 5 RM. und bewilligte obendrein Ratenzahlungen.

„Irngard“ war wieder einmal da; diesmal aber nicht als Angeklagter, sondern als Zeugin. Das war in den Zeiten, als sie noch eine Stelle als Hausangestellte in einem Restaurant bekleidete, wo sie in den frühen Morgenstunden mit der Reinigung der Schanträume beschäftigt war. Da erschien mitten in die Träume der Schönen hinein ein Mann, der sich zunächst einen Schnaps bestellte und dann eine Elegie anhub von Frau und Kind im fernen Westerland, von der Sehnsucht und einer abhanden gekommenen Geliebten. Irngard wurde es weich ums Herz; sie legte in ihre eigene Tasche und holte 10 RM. hervor, damit der Kerne in den Genuß des Anblicks von Haus und Familie kommen konnte. Das Pech des Wanderers war es, daß er, so lange er kein Geld zur Begleichung der schwebenden Schuld hatte, im Besitz der Anschrift der edlen Spenderin blieb. Als er aber selbst wieder zu Groschen kam, hatte er die Adresse verloren. Gegen den mit 13 Vorstrafen belasteten Angeklagten setzte das Gericht wegen Betruges 3 Monate Gefängnis fest.

Auf dem Wege einer erteilten Erbschaft hatte ein Landwirt aus Gräfrath zwei Schußwaffen erworben. Auf welchem Bauernhof waren in früheren Jahren keine Schießwerkzeuge zu finden? Sei es, um dem räuberischen Viehzug zu Leide zu gehen, sei es zum persönlichen Schutz. So auch in Gräfrath, wo aber die inzwischen verstorbene Mutter dazu überging, die genannten Schußwaffen in der Zeit der politischen Wirren von 1919—1922 und um der Bekämpfung willen in ein Versteck zu bringen. Als das Anwesen in die Hände des jetzigen Besitzers überging, kamen eines Tages durch Zufall auch die Waffen wieder ans Tageslicht und, wie nicht anders zu erwarten war, zur Kenntnis der Polizei. Trotz verschiedener Mahnungen schob

der Besitzer die Anmeldung auf die lange Bank. Der Solinger Einzelrichter setzte die geringste zulässige Strafe von 3 Monaten und einer Woche Gefängnis fest. Eine Bewährungsfrist wurde ausnahmsweise in Aussicht gestellt.

Im Februar dieses Jahres wurden an der gleichen Stelle zwei Milchproduzenten, je einer aus Solingen und Wipperfurth, wegen Übertretung des Lebensmittelgesetzes zu je 10 RM. verurteilt. In den Milchproben hatte sich Schmutz befunden, wofür nach Ansicht des als Sachverständigen vernommenen Nahrungsmittelchemikers nur die beiden Angeklagten verantwortlich waren. Gegen das Urteil legten beide beim Oberlandesgericht in Düsseldorf Revision ein, mit dem Erfolg, daß das Gericht die Angelegenheit zur erneuten Verhandlung an die erste Instanz zurückschickte, weil nicht mit ausreichender Deutlichkeit dargetan, daß Fahrlässigkeit vorliege. In beiden Fällen wurden die Angeklagten auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Ein Termin wegen fahrlässiger Körperverletzung fiel der Verurteilung anheim; es handelte sich um einen Kraftfahrzeugsunfall, der sich an der Ecke Feld- und Moselstraße ereignete, wobei ein Radfahrer zu Schaden kam. Einen Strafbefehl in Höhe von 30 RM. wollte der Kraftfahrer nicht anerkennen. Am 12. Dezember findet nunmehr an der Unglücksstelle ein Ortsstermin statt, da sich das Gericht erst von dem Zustand der Verletzten ein Bild machen will.

„Wer nachgemachtes oder verfälschtes Geld als echtes empfängt und nach erkannter Unrechtheit als echtes in Verkehr bringt, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 300 Mark bestraft. Der Versuch ist strafbar.“ So der § 148 StGB, über dessen Auswirkungen wohl mancher Sterbliche nicht im Klaren sein dürfte. Den Versuch mit einem Fünfmärkstück hatte ein Fuhrmann unternommen. Zuerst bei einem fliegenden Geschäft, dann, als er hier infolge des Fehlens von Wechselgeld keinen Erfolg hatte, in einer in der Nähe gelegenen Wirtschaft. Offenbar hatte er aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht, der das Falsifikat als solches sofort erkannte und zurückschickte. Zu allem Überflusse ließ ein anderer Gast noch in das weiche Blei des falschen Geldstückes, so daß einwandfrei feststand, worum es sich handelte. Anstatt sich zu beruhigen und den Schaden auf seine eigene Kasse zu nehmen, wanderte der Fuhrmann nochmals zu dem Eisemann, der nach Bestellung eines Eisbrennens und Herausgabe des nötigen Kleingeldes selbst der Geschädigte wurde. Da in der Zeit, als sich die Dinge zutrug, zahlreiche falsche Fünfmärkstücke im Umlauf waren, glaubte die Polizei das Mitglied einer Falschmünzerverbände geist zu haben. Ermittlungen in dieser Hinsicht blieben aber erfolglos. Das Gericht setzte gegen den Angeklagten, der in seinem letzten Wort behauptete, nicht schwören zu können und lieber tot umfallen wollte, eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen fest. Zwei Monate waren beantragt worden.

„Peter“ ist mittlerweile in ein Alter gekommen, in dem man gemeinhin seine Dummheiten mehr zu machen pflegt. Allerdings hat er ein recht bewegtes Leben hinter sich. Vom Vorstehenden nach seinen Vorstrafen befragt, meinte er: „Datt weist ech nit zu genau.“ Eine Prüfung des Strafregisters ergab, daß er bisher „nur“ 22 mal eingetragener war; persönlich war Peter aber noch nie gemordet, immer hatte er sich an „Sachlichkeiten“ gehalten. Im Juli dieses Jahres hatte er mit einem Freund einen Spaziergang gemacht, wobei einer Missetat zugeprochen wurde, nach deren Genuß es Peter „schlecht“ geworden war. „Was und wieviel haben Sie getrunken?“ forschte der Vorstehende. „Ich weist ech nit, ett wor Spritt, wie man dat Luch zu nennt.“ Der Spaziergang endete an der Walder Kirche, in deren Nähe gerade ein SA-Kellerortungsausschuss aufgenommen hatte. Der Anblick der braunen Kämpferlarve entloste dem alten Manne, der jede Zugehörigkeit zur SPD weit von sich wies, dafür aber umso strammer für seine bläuhrote SPD-Gefinnung eintrat, die häßliche Bemerkung: „Ihr Brunnköpfe“. Zur Rede gestellt, unterstrich er seine Behauptung: „Dann laß ech ett noch enns, dat find al Brunnköpfe“. Trotz der Schuchhaft, die Peter schon in dieser Angelegenheit hinter sich hat, verhängte das Gericht wegen formaler Verleumdung eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

bigen Leiter der höheren Verwaltungsbehörde oder deren Beauftragten auszuhandigen. Geldbelohnungen kommen in Frage, wenn die Verleihung von Medaillen ungeeignet wäre, oder wenn der Retter die Geldbelohnung vorzieht. Ein Rechtsanspruch auf Rettungsmedaillen oder Geldbelohnung und öffentliche Belobigung besteht nach der Verordnung nicht.

Für die vor dem 9. April 1933 vollbrachten Rettungstaten wird nunmehr die preussische Rettungsmedaille oder Erinnerungsmedaille verliehen werden, und zwar in der Zeit bis zum 8. April 1934. Nach diesem Zeitpunkt wird in allen Fällen allein der Reichspräsident noch für die Verleihungen zuständig sein.

Planmäßige Jugendberziehung gegen den Alkohol.

Verantwortung des Lehrers und der Eltern.

Wie uns aus Berlin gemeldet wird, hat der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in einem solchen ergangenen Erlass ausführliche Bestimmungen für eine planmäßige Behandlung der Alkoholfrage bei der Jugendberziehung, vor allem in den Schulen, getroffen. Alle unterrichtlichen und erzieherischen Maßnahmen sollen Ausdruck einer von den Tatsachen,

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis.

25 Jahre beim Landkreis tätig.

Verwaltungsdirektor Schmitz kann heute auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Kreisverwaltung zurückblicken. Er wurde am 15. November 1908 durch den damaligen Landrat Geheimrat Dr. Lucas in die Kreisverwaltung des Landkreises Solingen mit dem Verwaltungssitz in Solingen berufen. Im Jahre 1914 siedelte er mit der Verwaltung in das neu erbaute Kreishaus nach hier über.

In seiner verantwortungsvollen Tätigkeit hat er es verstanden, das Vertrauen seiner Vorgesetzten und seiner Mitarbeiter zu erwerben, so daß ihm zum heutigen Tage aus allen Kreisen, insbesondere von den Kollegen, Glückwünsche in großer Zahl übermittelt wurden.

Aus Anlaß des Jubiläums findet heute abend im Gasthof zur Krone eine geschlossene Feier der Beamten der Kreisverwaltung statt, an der Landrat Ritzmahl und der frühere Landrat Geheimrat Dr. Lucas teilnehmen.

Falschmünzwerkstatt ausgehoben.

Burscheid, 15. Nov. Nachdem die hiesige Polizei in letzter Zeit große Sprengstoff- und Waffensuche machen und einer weitverbreiteten Einbrecherbande auf die Spur kommen konnte, gelang es ihr jetzt, einer Falschmünzbande das Handwerk zu legen. Am Montag abend trieben sich drei Personen in Burscheid in verdächtiger Weise umher, so daß sich die sofort benachrichtigte Polizei die Leute näher ansah und bei einer Person eine Durchsuchung vornahm, die falsche 2- und 5-RM.-Stücke zutage for-

To muß es bleiben!



Opfust für dich Wirtshausbrannt!

Spendeneinrichtungen auf Konto 4821 der NSB Solingen bei der Stadtparität Solingen (Postfachkonto Köln 197 60).

nicht von übersteigerten Anschauungen bestimmten Auffassung sein. Der Unterricht hat sowohl planmäßig als auch gelegentlich eine klare Erkenntnis der Gefahren des Alkoholkonsums zu vermitteln, das Gefühl der Verantwortung zu wecken und bei voller Wahrung der inneren Freiheit zur Einsichtsbereitschaft zu erziehen. Bei Schulfesten, logen, Abiturientenfeiern und „Budenbesuchen“ wie sie in manchen Gegenden nach der Schulprüfung üblich sind, soll die Schule jedem Alkoholkonsum entgegenwirken. Von größter Bedeutung ist in jedem Einzelfall das Beispiel des Lehrers und des Lehrerkollegiums, dem hier eine besondere Verantwortung obliegt. Als entscheidend muß die Haltung der Jugendverbände angesehen werden. Besonders erwartet der Minister von der Hitlerjugend einen freudigen Einsatz. Auch den Eltern muß in Elternabenden und ähnlichen Veranstaltungen zum Bewußtsein gebracht werden, daß es sich hier nicht allein um eine Hauptfrage der Erziehung, sondern auch der sozialen Hygiene handelt, die in Beziehung steht zu Unfällen, Vergehen, Verirrungen, Erkrankungen und Schädigungen auf rasenhygienischem Gebiet.

Mitteilungen aus den Vereinen.

Die Schülerabteilung des Postvereins Solingen veranstaltete am Samstagabend im festlich geschmückten Saal des Kronenhofs (Kronenbergstraße) ihr erstes Stiftungsfest, verbunden mit einem Verbandsabend, zu dem sich die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins sowie die Eltern zahlreich eingeladen hatten. Unter den Gästen ist besonders Kreisjugendführer Dr. Karmann zu erwähnen, der eindringliche Worte über die Jugendpflege an die Eltern richtete. Im Verlauf der als recht gelungen zu bezeichnenden Feier, die im Abseits der Vereinsführer vom Kassierer Solka eröffnet wurde, wechselten turnerische Darbietungen in bunter Reihenfolge ab. Besonders Anlauf bei jung und alt fanden die Darbietungen des Duettduos Reims-Weilhausen. Ein Theaterstück, das durch die Mitglieder der Schülerabteilung, entworfen, nicht den darauf gerichteten Erwartungen. Zum Schluß sprach der Kreisjugendführer Karmann, der über die bisher geleistete Arbeit der Jugendführer berichtete, und hat ihn auch weiterhin, seine gesamte Kraft in den Dienst der guten Sache zu stellen, da es nicht allein dem Post-Sportverein, sondern vor allen Dingen unserem Vaterland zugute komme, wenn körperlich und geistig gesunde Menschen herangebildet werden. Dann forderte er alle erwachsenen Anwesenden auf, am Samstagabend unsern Führer Adolf Dittler ihr „Ja“ zu geben. Mit einem herrlichen Sieg feil auf unseren Volkstänzer und unser geliebtes Deutschland sowie nach Abklingen des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes endete der sehr harmonisch verlaufene Abend.

Sinweise.

Die Begräbnis-Hilfskasse I (vorm. Solinger Sterbekasse Nr. 6) hält am Samstag, dem 18. November, im Kasinohof Solinger, Schützenstraße, einen Empfang der Beiräte ab. Anschließend folgt eine außerordentliche Generalversammlung, bei der die „Anteilnahme der Alten Städtischen Sterbekasse Solingen“ auf der Tagesordnung steht. Nach den Sitzungen ist diese Versammlung stets beschlußfähig. (Siehe Anzeige.)

Alle Heffen-Homburger, J. R. 166 und R. J. R. 462, versammeln sich am Samstagabend im Lokale Neusch, Schützenstraße 15.

Die neuen Zwei- und Fünfmärkstücke.

Im Reichsgesetzblatt Nr. 125 wird eine Bekanntmachung über die Ausprägung neuer Reichsmünzen im Nennbetrag von zwei und fünf Reichsmark vom 7. November 1933 veröffentlicht. Danach werden die neuen Geldstücke mit folgender Maßgabe hergestellt:

Die Zwei-Reichsmarkstücke haben ein Nennungsverhältnis von 625 Teilen Silber und 375 Teilen Kupfer. Bei der Prägung werden aus 1 Kilogramm Feinsilber 200 Stücke ausgebracht. Die Fünf-Reichsmarkstücke haben ein Nennungsverhältnis von 900 Teilen Silber und 100 Teilen Kupfer. Bei der Prägung werden aus 1 Kilogramm Feinsilber 80 Stücke ausgebracht. Danach hat das Stück zu zwei Reichsmark ein Gewicht von 8 Gramm, das Stück zu fünf Reichsmark ein Gewicht von 13,888 888 9 Gramm. Der Durchmesser beträgt bei den Zwei-Reichsmarkstücken 25 Millimeter, bei den Fünf-Reichsmarkstücken 29 Millimeter. Die Schaufelungen der Münzen tragen in der Mitte den Kopf Martin Luthers im Profil. Innerhalb des aus einem flachen Stäbchen bestehenden erhöhten Randes stehen in der oberen Hälfte in Fraktur die Worte „Martin Luther“ und in der unteren Hälfte die Jahreszahlen „1483—1933“. Die Wertseiten der Münzen tragen in der Mitte den Reichsadler. Innerhalb des aus einem flachen Stäbchen bestehenden erhöhten Randes stehen in der oberen Hälfte die Worte „Deutsches Reich“ und in der unteren Hälfte die Wertbezeichnung „2 Reichsmark“ oder „5 Reichsmark“. Unter dem Reichsadler ist das Wappenstein angebracht. Die Münzen werden im Ring mit einem glatten Rande geprägt, der in Antiqua die verteilte Aufschrift „Ein feste Burg ist unser Gott“ führt; Anfang und Ende dieser Aufschrift sind durch ein Kreuz getrennt.

Die Ehrung der Lebensretter in Preußen.

Wie das BZ-Büro uns meldet, gibt der preussische Innenminister jetzt die Verordnung des Reichspräsidenten über die Verleihung von Auszeichnungen für die Errettung von Menschen aus Lebensgefahr bekannt und dazu preussische Durchführungsbestimmungen. Die Verordnung des Reichspräsidenten sieht die Gewährung einer Rettungsmedaille am Bande bei Rettungstaten „unter ganz besonders erheblicher eigener Lebensgefahr“ und die Verleihung einer Erinnerungsmedaille bei Rettungstaten „in erheblicher Lebensgefahr“ vor. Bei jugendlichen Rettern soll die Verleihung bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres ausgesetzt werden.

Die preussischen Durchführungsbestimmungen ordnen an, daß über jede Lebensrettung, bei der die Verleihung einer Ehrung in Frage kommt, dem Innenminister beizulegen ist zu berichten ist. Bei Rettungstaten jugendlicher Personen hat, soweit der Reichspräsident entschieden hat und für die die sonstigen Voraussetzungen gegeben sind, der Regierungspräsident im Auftrage des Ministers eine Belobigung auszusprechen unter Inaussichtstellung späterer Auszeichnung mit der Rettungsmedaille. Bei Schülern und Schülerinnen ist der Schulleiter damit zu beauftragen. Die Verleihung der Medaille steht nicht voraus, daß bestimmte, namentlich feststehende Personen erreicht wurden, sondern kann auch erfolgen, wenn der Retter eine offensichtlich große Gefahr für Leben und Gesundheit von einem unbekannten Personenteils abwendet hat. Der Verleihung ist aber nach der Verordnung nicht würdig, wer die bürgerlichen Ehrenrechte verloren oder sich in vaterlandsfeindlichem Sinne betätigt hat. Die vom Reichspräsidenten verliehenen Medaillen sind durch die zustän-

derte. Die drei Personen, zwei aus Opladen und eine aus Bebertal-Wiesdorf, kamen in Haft. Bei dem sofort angestellten Verhör gaben zwei Festgenommene zu, Falschgeld hergestellt und verbreitet zu haben. Die sofort eingeleitete Untersuchung, die bis am Dienstag abend währte und mit Hilfe von Wiesdorfer Kriminalbeamten durchgeführt wurde, brachte in einem unterirdischen Keller, unter einem Pferdestall sehr gut versteckt und raffiniert gebaut, eine elektrisch betriebene Falschmünzwerkstatt, weiteres Material und noch in der Herstellung befindliche Falschgeldstücke hervor. Bei dem Falschgeld handelt es sich um außerst geschickt hergestellte Falskfälsche im Werte von 2 und 5 RM., die schlecht von regulären Münzen zu unterscheiden sind, die dann in verschiedenen Orten und Städten in hiesiger Gegend in den Verkehr gebracht wurden. Bei den Verhafteten handelt es sich um einen Dreher, der die Falschstücke herstellte, und zwei Kaufleute, von denen einer die Feinheiten an den Falskfälschen machte, während der dritte das Falschgeld in den Verkehr brachte. Die vollständigen Untersuchungen in dieser Angelegenheit gehen noch weiter.

Zeno Berger legt Berufung ein.

Bekanntlich verurteilte am 8. November d. J. das Düsseldorf-Schwurgericht den Schlosser Zeno Berger, der mit dem flüchtigen Bullen am 30. Mai 1932 bei der Schießerei in der Nähe von Burscheid einen Mann erschossen und drei verletzt hatte wegen vollendeten und versuchten Totschlages zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Gegen dieses Urteil hat der Verurteilte Berufung beim Reichsgericht in Leipzig eingelegt.

D-Zug im Meeressturm

Mit dem Eisenbahn-Fährschiff durch die Ostsee

Von Alexander Thayer

„Zwanzig auf zwölf.“
Jemandem schreit mir diese Worte in die Ohren, rüttelt mich am Arm... ach so, der Steward.

„Göste Zeit, in zehn Minuten verholten wir an die Brücke!“

„Na, schön... schöne Schippererei das, auf dem Fährdampfer von Sahnitz nach Trälleborg und von Trälleborg nach Sahnitz, immer hin und her, her und hin, ganz blödsinnig wird man davon! Nächste verhole ich mich auf den ersten besten Tramp und gehe auf und davon, nach Südamerika oder Australien. Was nützt mir Anwartschaft auf Uebernahme in den Reichsbahndienst oder einmal eine Pension, wenn ich bis dahin dreißigtausendmal die Ostsee überqueren muß, viermal im Tage, hundertmal im Monat, tausendmal im Jahre!“

Wieder rüttelt mich der Steward. „Ich komme ja schon...“ Ich laufe über die endlosen Decks, stolpere über die Treppe zum Kommandobord. Wir übernehmen den Berliner D-Zug.

Der Alte, der Erste Offizier und ich gehen auf die achtere Kommandobrücke. Die Wellen spiegeln sich in dem Lichtmeer, das von hunderten Bullaugen und den hell beleuchteten Promenadenbänken ausstrahlt.

„Scheinwerfer einschalten!“

Der gleißende Strahl tastet das Ufer, die Landungsbrücke ab. Mit unseren fünf Decks übereinander und den zwei mächtigen Schloten liegen wir wie ein Riese in dem kleinen Hafen von Sahnitz.

Ostsee kein Hindernis.

Langsam gleiten wir, mit dem Hed voran, in das spitz zulaufende Bollwerk. Die Bordwände scheuern und ächzen an den starken Böden, mit sanftem Stoß setzt das Hed an der Zugbrücke auf. Die roten und grünen Augen der vielen Semaphore glühen uns an. Von ferne tönt das Räten der Signalglocken, melodisch und doch eindringlich. In unserem Maschinenraum zittern die riesigen Schiffskessel vor verhaltenem Dampf, durch die zwei Riesenschlote strömt schwarzer Qualm in die finstere, regenschwere Nacht.

„Maschine langsam voraus!“

„Maschine halt!“

Haarsträubend müssen die Bahngleise unseres Waggondocks mit den auf der Zugbrücke montierten Gleisen zusammentreffen. Der Dampfer wird nach allen Seiten mit Trossen verankert. Der D-Zug, den wir nach Schweden bringen sollen, muß ja direkt in den Bauch unseres Dampfers einfahren können.

Der Reisende ist in unseren Tagen verwöhnt. Es paßt ihm nicht, mehrmals auf einer Reise umsteigen zu müssen, für Koffer und Handgepäck zu sorgen. Er will mit Weib, Kind und Kegel im Herzen Deutschlands einsteigen und in Schweden aussteigen. Er nimmt es einfach nicht zur Kenntnis, daß zwischen Deutschland und Schweden die Ostsee liegt. Er verlangt, daß seiner Bequemlichkeit Rechnung getragen wird.

Viel wichtiger natürlich ist der Zugverkehr über das Meer für den Warentransport. Das Umladen, in diesem Falle also das zweimalige Umladen, von Bahn auf Schiff und vom Schiff auf die Bahn, kostet Geld, sogar viel Geld und noch mehr Zeit. Man bedenke, daß zum Beispiel Schweden viele tausend Waggons Kohle im Jahre einführt und tausende Waggons Eisenerz, Stahl und Eisen ausführt.

Unruhig sieht der Alte auf die Uhr. „Zehn Minuten Verspätung. Diese sollen wir wieder einbringen? Bei der groben See!“

Der Wind peitscht den Regen auf unsere Deckmäntel und ins Gesicht; es ist bitter kalt, die Wanken und Drähle der Antenne zwischen den Masten singen und sausen in den Sturmböen.

Der D-Zug im Schiff.

Die Signalglocken der Station läuten... zwei rotglühende Lichter tauchen aus dem Dunkel, werden langsam größer, das Schnauben der Lokomotive, die den Berliner D-Zug von rückwärts schiebt, wird stärker.

Langsam rollt der Zug mit seinen schweren, vierachsigen Schnellzugwaggons in das Innere unseres Dampfers. Aus einem beleuchteten Fenster guckt ein neugieriger Mädchenkopf. Langsam verschwindet ein Waggon nach dem anderen im Bauche des Schiffes, zuletzt der Schlafwagen und der Gepäckwagen.

„Dampfheizung anschließen!“ befiehlt der wachhabende Maschinist. Die Dampfrohre des Zuges werden an die Zentralheizung des Schiffes angeschlossen, damit die Passagiere auf der Ueberfahrt nicht frieren. Während am Tage fast alle Passagiere ihre Abteile verlassen, um auf den Promenadenbänken in den Liegestühlen die Ueberfahrt zu genießen oder in den eleganten Speisesälen ihre Mahlzeit einzunehmen, verlassen dieses Mal nur wenige ihre Waggons, um noch an der Bar des Rauchsalons ein Bier zu trinken. Die regennassen Decks sind leer.

„Gleiseverbindung abheben!“

„Wagendeck abheben!“

„Keinen los!“

Die Dampfpeise heult, die Kommandos werden laut wiederholt und prompt ausgeführt.

„Maschine langsam voraus!“ Der Kolos schiebt sich aus dem Hafen, in der regenschweren Nacht verschwinden die Buchenwälder von Stubbenkammer.

Der Funker kommt auf die Brücke. „Bornholm meldet: West. Nordweststurm. Windstärke acht, schwere See!“ Wir sehen nichts, als die aufgewühlte See, nur nachbords blüht das Leuchtfeuer von Kap Arcona herüber. Der Dampfer beginnt schwer in der gegenauflaufenden See zu stampfen.

Die Befestigung der Waggons.

„Beaufsichtigen Sie das Festzurren der Waggons!“ befiehlt der Erste.

Ich muß erst über das lange Bootsdeck, dann über das Hauptdeck und hinab in das Innere des riesigen Wagendecks. Hier stehen in zwei langen Reihen die Waggons des Berliner D-Zugs. Die Matrosen sind an der Arbeit, die Zurrhaken an den Wagen anzubringen. Jeder Waggon wird mit diesen Zurrseilen nach allen Seiten festgezurrert, das Anspannen geschieht mit mächtigen Spindeln. Der Dampfer schlingert in der heftigen See, die Waggons wiegen sich in ihren Federn und neigen sich mit den Bewegungen des Schiffes.

„Böde unterlegen!“

Unter jeden der langen, vierachsigen Schnellzugwaggons werden Böde gehoben und mit Spindeln hochgeschraubt. Jetzt sind die Wagenfedern ausgeschaltet, der Waggon ruht fest und sicher auf dem Bod.

Aus einem Abteil tönt Aechzen und Wehklagen seefranker Passagiere. „Sind wir noch nicht bald drüben? Wie lange dauert die Fahrt?“

„Nur Stunden!“

„Schrecklich!“

Stockwerkhohe Wogen.

Ich muß wieder auf die Brücke. Arcona-Feuer verschwindet in einer Regenbö. Der Sturm wird stärker. Die Kälte dringt bis an die Knochen.

„Achtung!“ Eine besonders schwere See legt den Dampfer auf die Seite. Aus dem Speisesaale hören wir das Klirren von zerbrochenem Geschirr. Das Telephon läutet. Der Funker macht eine Meldung:

„Die Warnemünder Eisenbahnfähre hat den Betrieb eingestellt. Ein englischer Frachtdampfer funkt um Hilfe. Im Rattergatt ist ein großer norwegischer Dampfer aufgelaufen.“

Eine riesige See kommt von der Seite auf uns zu, tracht mit furchtbarer Wucht über die Bad. Schlägt im Promenadenbänke einige Fenster ein.

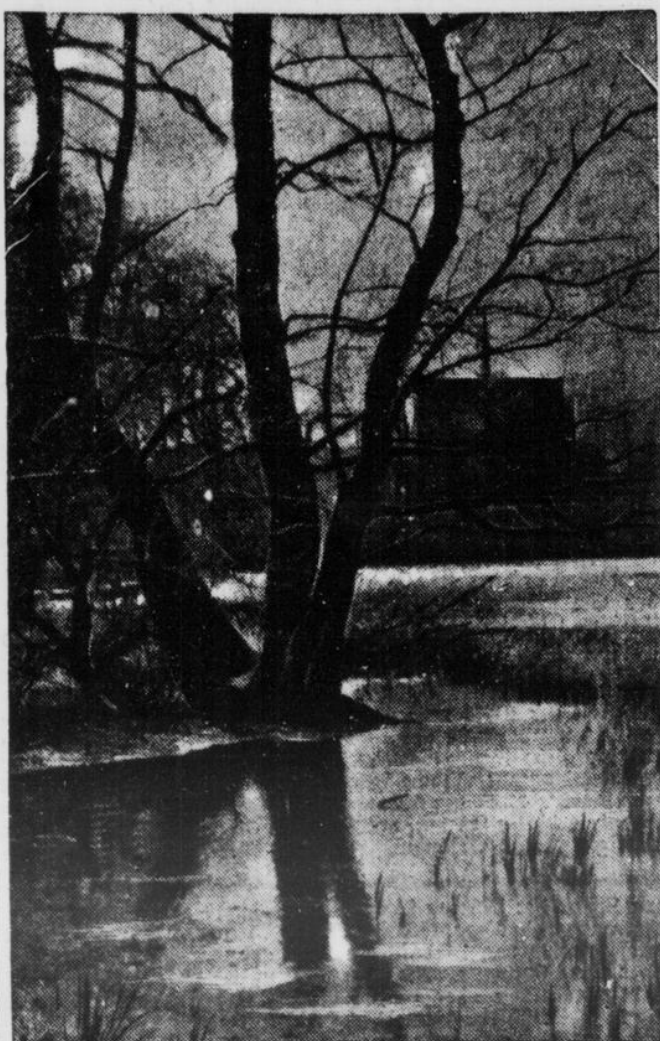
„Türen und Fenster steuerbord verschalen!“ befiehlt der Erste. Die eisernen Türverschaltungen werden vorgezogen, vor die großen Fenster des Speisesaales und des Damenlons Kolläden gezogen. Im Kartenhaus zerbrechen einige Schalen, eine Tasse Kaffee gießt ihren Inhalt über die Seelarte. Die Schubladen rutschen aus der Kommode, die Wasserlarrasse fällt aus ihrer Box und kürzt in die Lade.

„Maschine langsam! Es nützt alles nichts“, flucht der Alte, „wenn wir mit voller Fahrt weiterlaufen, hauen uns die Seen alles kurz und klein!“

Kraden und Poltern vom Bootsdeck. Eine querschlagende See zertrümmert ein Boot. Das Boot steht, von der Wasserlinie gerechnet, im fünften Stockwerk.

Ein Waggon losgerissen.

Die geängstigten Passagiere des Berliner D-Zuges kriechen langsam, einer nach dem anderen, empor und setzen sich in die Salons. Die Stewards servieren Kognat. Auch andere Passagiere verlassen ihre Kabinen und sehen verängstigt in die aufgewühlte See.



Novemberstimmung.

„Besteht Gefahr?“ fragt ein kleiner, korpulenter Herr mit ängstlichen Augen den Alten.

„Gefahr? Ja wohl! Daß Sie in Ralsmø den Anschlag nach Göteborg verjähren!“

Ein Matrose bringt ein Radiotelegramm:

„Dampfer Nydaz zwischen Bornholm und dem Festlande gesunken. SSS vom dänischen „Laaland“.“

Das Telephon läutet. Ich nehme den Hörer.

„Waggon hat Zurrings gebrochen, schlägt gegen die Bordwand, droht ein Led zu schlagen...“

„Furren Sie sofort die Freiwache auf“, befiehlt der Erste, „und kommen Sie mir nach!“

Ich stürze die Treppe hinab, laufe über das schlingernde und stampfende Deck, kämpfe mich durch die Sturmböen nach vorn. Unser Dampfer ist so groß, daß immer einige Minuten vergehen, bis man von einem Ende zum anderen gelangt. Die wachfreie Mannschaft wird aufgereut und fährt in die Decks und Seestiefel. Wir müssen wieder zwei Stockwerke hinauf- und drei hinabklettern, um zu dem Wagendeck zu gelangen. Aus einem Waggon quillt dichter Dampf, offenbar hat ein Passagier die Dampfheizung abgestellt. Die Dampfwellen hüllen den Waggontunnel in einen unburchbringlichen Nebel, aus dem dumpfes Dröhnen und Hämmern furchtbarer Eisenmassen an die Bordwand ertönt. Eine gewaltige Woge hat über das Hed geschlagen, einen Teil der Verschaltung des Wagendecks abgerissen und die Gleise überschwemmt.

„Kumpen anstellen!“ befiehlt der Erste.

Der Wagenmeister kommt uns schon mit dem Maschinenschef entgegen, mit elektrischen Lampen leuchten sie in den mit Dampf gefüllten Tunnel.

„Dampfheizung sofort abstellen!“ befiehlt der Chef.

Des Widerspenstigen Zähmung.

Wir kriechen in dem schmalen Gang zwischen der äußeren Waggontreihe und der Bordwand zum Waggon. Immer wieder schlägt er gegen die Wand, fällt zurück ins Gleise, neigt sich wieder zur Seite.

„Telephonieren Sie sofort auf die Brücke, man möge Kurs gerade gegen die See halten“, befiehlt mir der Erste, „wir müssen den Waggon abstützen und dann neue Zurringe ansetzen!“

Jetzt belästigt sich das Schlingern. Um so mehr kämpft der Dampfer, da er die Wellen schneidet. Wenn sich der Dampfer in einer entgegenkommenden See ausbäumt, scheint es uns hier im Wagendeck als ob sich die eisernen Ungetüme auf uns stürzen und uns zermalmen.

„Auf der Warnemünder Fähre“, sagt der Maschinenschef, „haben bei schwerer See einmal vier Erzwaggons den Brellbock

umgerissen, die Verschlußwand durchbrochen und sind ins Meer gestürzt. Auf Rimmerwiedersehen!“

„Hoi! Hoi! Hoi!“ Die Matrosen reihen im Takt an den Fieschenzügen. Wir arbeiten zwischen Waggon und Bordwand in dem nur einen halben Meter breiten Gang. Wenn jetzt der Waggon nur einmal gegen die Bordwand schlägt, sind wir samt und sonders zu einem Brei zerquetscht. Stempel werden zwischen Waggon und Bordwand geschoben, einige Fenster gehen zu Bruch.

„Achtung!“ Ein Zurring ist wieder gebrochen. Wir werfen uns auf den Boden, kriechen unter den Wagen. Nur an zwei Zurringen hängt jetzt die schwere Masse. Das Schiff richtet sich wieder auf. Rasch bringen die Leute noch weitere Zurringe an, der Waggon steht wieder fest auf seinem Gleise.

„Sämtliche Waggons doppelt sichern!“ befiehlt der Erste. Schweißgebadet kriechen wir unter dem Waggon hervor.

„Dampfheizung kann wieder angestellt werden!“ befiehlt der Chef. Nochmals werden Böde und Zurringe überprüft.

Wir gehen wieder auf die Brücke. „Kurs kann wieder eingehalten werden“, meldet der Erste.

Dreimal klopfen.

„Nord-Nordwest!“ befiehlt der Alte. Mit halber Fahrt kämpfen wir gegen die See, die jetzt langsam schwächer wird. Eine Regenbö jagt die andere, längt hätten wir schon das Feuer von Trälleborg sichten müssen. Der Erste und ich trinten einen Grog. Das tut gut, wenn man schweißgebadet in die nasse Kälte muß. Keine Kleinigkeit, Bahnwaggons von hunderten Tonnen hin und her zu trimmen, auf Böde zu stellen. Wehe, wenn diese Masse schlecht gezurret ist! Die reißt uns solche Löcher in den Bauch, daß wir in wenigen Minuten abladen samt Decks und Schloten, Speise- und Musiksalons, samt Bahntunnel und Schlafwaggons!

„In solchem Sturm helfen uns keine Boote und Rettungsflöße“, meint der Erste. „Aber es hat sich bis heute“, dabei klopft er dreimal auf den Tisch, „noch nie ein Unfall ereignet, bei dem Menschen umkamen.“

„Feuer nachbords voraus!“ singt der Posten auf der Bad aus. Alle Augen starren durch die Gläser, mit Mühe durchdringen wir die regenschweren Sturmnacht.

Die grüne Boje.

„Wir sind zu weit östlich“, brummt der Alte, „das ist das Feuer von Fästerbe.“ Der neue Kurs wird abgelekt. Je näher wir unter Varn kommen, desto mehr nimmt die hohe See ab. Zuletzt zieht der Dampfer ohne jede Bewegung durch die vom Wind aufgewühlten Rämme.

„Maschine langsam!“

Angestrengt starren wir durch die Nacht. Vor uns muß jetzt die Küste liegen. Eine dicke Regenbö verdeckt die Aussicht nach Norden. Der Alte hat die Hand am Maschinentelegraphen. Neben Augenblick ist er bereit, Signal für „Ganze Kraft zurück!“ zu geben.

„Am besten wäre es, wir warten hier die Morgendämmerung ab“, sagt der Erste.

„Das geht nicht“, wettert der Alte, „sind kein Privatdampfer der sich einige Stunden Verspätung leisten darf!“

„Maschine halt!“ Ist dort nicht ein Licht? ... Nichts?

„Langsam voraus!“ Wieder wühlt sich der Dampfer durch die See. Da... vor uns ein Brüllen... das Nebelhorn eines Dampfers.

Er geht nach Steuerbord. Unbeweglich steht der Alte.

„Grüne Boje zwei Strich nachbords voraus!“ singt der Posten.

Endlich, da ist sie, die erste Leuchtboje. Langsam gleitet das auf den Wellen tanzende kleine Licht an unseren Bordwänden vorbei. Wir halten Kurs auf die Einfahrt von Trälleborg.

Nun liegen wir im Hafenbecken. Die Beleuchtung wird angestellt. Hell erstrahlen alle fünf Stockwerke unseres Dampfers im Scheine hunderter Glühlampen. Im Osten beginnt es leicht zu dämmern, der Regen hat aufgehört.

„Steuerbord Anker fallen!“

Er wird sich beschweren.

Die Kette rasselte aus der Klüse, Funken stieben. Langsam fährt nun der Dampfer mit dem Hed voran in sein Bollwerk. Am Ufer steht schon eine riesige Schnellzugslotomotive und schürt ihr Feuer, daß aufsteigender Rauch und Dampf phantastisch von roter Glut beleuchtet sind. Die Hebebrücke schlägt leicht gegen unter Hed. Die Gleiseklappen werden umgelenkt. In allen Bahnwaggons strahlt das elektrische Licht. Langsam fährt die Lokomotive auf unsern Dampfer.

„Vorsicht! Langsam!“ ... Noch drei Meter, zwei Meter... Nun steht sie pustend und schnaubend in unserem Schiffsrumpf und wird an den Zug gekoppelt. Der kleine dicke Herr, der sich nachts so aufgeregt nach Gefahr erkundigt hat, beugt sich jetzt aus dem Fenster seines Schlafwagens: „Wieviel Verspätung haben wir eigentlich? Zwei Stunden? Das ist ja eine ganz verdammt Schlamperei! Ich werde mich bei der Direktion beschweren!“

Der Zug verläßt langsam und vorsichtig das Schiff, verschwindet in der noch finsternen Nacht, das rote Decklicht wird immer kleiner und kleiner, bis es verschwindet.

„Dampf auf in allen Kesseln!“ befiehlt der Erste. „In einer halben Stunde übernehmen wir den D-Zug nach Berlin.“

Aber ohne mich... denke ich, bis acht Uhr früh habe ich gottlob Wache zur Roje. Wenige Minuten später schlafe ich und merke nichts von Jügen, Sturm und Seegang.

„Zwanzig vor acht!“ rüttelt mich eine unbarmherzige Stimme aus dem Schlaf. Ich taumele aus der Roje, das Schiff rollt wie toll, fälle bald gegen den Kajiten, bald gegen den Backstisch, während ich mich ansehe. Der Decks ist noch durchnäßt, Rost und Strümpfe patinahaft. Ich komme auf die Brücke. Der Alte ist noch immer oben. Der Sturm tobt weiter.

Zerstreut, zerstreuter, am zerstreutesten.

Lustige Anekdoten.

Die Aufwartung.

Professor Kaumann wurde in seiner Arbeit durch das Anklopfen eines Besuchers gestört und kommandierte mit bestiger Stimme:

„Herein!“

Mit höflichen, doch unbeholfenen Büdlungen trat ein Schulsamtskandidat bei ihm ein.

„Wahh! wünschenn Sie?“ fragte der Professor geprezt.

„Ich wollte mir erlauben, dem Herrn Professor meine ganz ergebene Aufwartung zu machen“, murmelte der Kandidat.

Darauf Professor Kaumann:

„Runna — so machen Sie einmal!“

Spaziergang.

Mit ihrem Mann wandelt die Frau Professor durch Feld und Auen.

„Nein, sieh' doch nur, lieber Mann, wie so gar kümmerlich und dürrig der Flachs dort steht.“

„Nun, nun, liebe Eleonore“, meinte der Professor, aus tiefem Sinnen erwachend, „ich denke, zu Kinderhänden wird er wohl immer noch groß genug sein.“

Tägliche Unterhaltungsbeilage

Mittwoch, 15. November 1933

zum Solinger Tageblatt

Nr. 268 — 125. Jahrgang

Das Haus über den Wolken.

Der Wetterwart der Zugspitze hat für den Winter gerüstet — Monatelange Einsamkeit in 2965 Meter Höhe — Ewiger Winter auf Deutschlands höchstem Gipfel.

Die Zugspitzbahn macht es heute bequem, Deutschlands höchsten Gipfel zu erklimmen. Besuch beim Wetterwart in seinem Haus über den Wolken ist angeordnet. Man rüfte sich wie zu einer Grönländfahrt. Warmes Unterzeug, dicke, pelzgefütterte Socken, Pelzmütze und Fellschutzhandschuhe sind nicht zu verachten.

Die schönen, weiß-blauen Wagen der bayerischen Zugspitzbahn stehen bereit, beginnen ihren Lauf zu den Riesen der Bergwelt, von denen das weiße, glühende Leuchten ausgeht, das sprühende Kälte verstrahlt. An drei der bekanntesten Seen geht es vorüber: Rießersee, Badersee und Eibsee, wo die Fahrradstrecke, und damit die erste kräftige Steigung beginnt. Hier schraubt sich der Zug in die Höhe, jenseits der hohen Felswände höher und höher.

Immer großartiger enthüllt sich die Bergwelt. Station Riffelriß, 10 Minuten Aufenthalt, gewissermaßen, um das Auge zu rufen und sich besser einzupapen. Die letzten 800 Meter gehts in einen ausgesprengten Tunnel hinein, der quer durch das Zugspitzenmassiv führt. Diese Tunnelröhre gilt als eine Meisterleistung deutscher Ingenieurkunst. Jahrelang mußte ein erbitterter Kampf mit den Dämonen des Berges geführt werden. Nach einer halben Stunde lichtet sich das Dunkel, und die Endstation der Zahnradbahn wird ausgerufen: Schneefernerhaus. Eine mächtige Bahnhofshalle inmitten der Bergeinsamkeit. Ein Fahrstuhl vermittelt den Übergang zu der eigentlichen Seilbahn, die jetzt noch mehr als 300 Meter Höhe zu überwinden hat, bevor sie auf dem Gipfel angelangt ist. Jetzt schwebt man durch die Wolken und sieht eine Teil der schimmernden Berge unter sich liegen. Die alpinen Majestäten aus drei Ländern: Deutschland, Österreich und der Schweiz. In 2965 Meter Höhe wird ausgesteigt. Dann führt der Weg über Gipfelkreuz hinauf zum Münchener Haus, und dicht daneben winkt der Turm der meteorologischen Station. Da gilt es — den Blick im schwindelnden Abgrund — das Haltefehl zu übersteigen, das gleich darauf im Schnee verschwindet.

Schließlich steht der Wetterwart vor einem, mächtig und vieredig, aus Granit gebaut und in den Himmel ragend. Steile Schneewände reichen bis zu den Fenstern. Und hier befindet sich auch der Eingang in das meterdicke Mauerwerk. Tief unter uns wälzt und brockelt es. Die Wolkenfläche ist in ständiger Bewegung. Es ist wie ein Meer von Wägen, das niemals zur Ruhe kommt, zieht sich wie ein Schwaben hin, bildet nebelhafte Gestalten, türmt sich langsam, ganz langsam zu weißen Wolken, die in der Luft zu gefrieren scheinen. Im Turm selbst liegen unten die aufgestapelten Vorräte für den Winter, gefüllte Säcke und geschnittenes Holz, um der Kälte begegnen zu können.

Eine ganz schmale Treppe führt in die Wohnung des Wetterwarts. Die ist alles andere als geräumig, angefüllt mit Dingen, die hier gebraucht werden, zunächst für die persönlichen Bedürfnisse und dann mit den Geräten, die der Wetterdienst erfordert. Vor allem ist der Herd da, in dem ein kräftiges Feuer so hell lodert, daß man sich sofort heimlich fühlt. Die Herdplatte glüht bereits. Mit Heizmaterial darf nicht gespart werden, wenn der einsame Mann hier oben arbeitsfähig bleiben soll. Bett, Tisch und ein kleines Badgerät, Schrank, Bücherregale, ein Telefonapparat, und nicht zu vergessen mit das Wichtigste — der Rundfunkempfänger, der dem Gelehrten hier oben die einsamen Nächte

sichen Stunden erträglich macht. Auf drei Seiten Fenster, durch die man wieder auf die Wolken blickt.

Ein Stuhl höher tut sich ein anderer Raum auf, das Laboratorium, angefüllt mit Batterien und elektrischen und physikalischen Instrumenten und vor allem mit dem Lebensmittelvorrat für die nächste Zeit. In früheren Jahren, als die Zugspitzbahn noch nicht verkehrte, stellte dieser Lebensmittelvorrat ein ganzes Lager dar, denn es währte ein ganzes Jahr, bevor er mühsam durch Träger wieder ergänzt werden konnte. Im Herbst, wenn Gletscher und Felsen noch schneefrei waren, wurde der Proviant hinaufgeschafft. Durch das Raintal und die Knorrhütte bis zur Sandreife brachten Tragtiere aus Partentkirchen den Proviant. Von dort aus gingen acht Träger tagelang über den Grat, mit den zentnerschweren Lasten auf dem Rücken. An Kohlen, die unten lagern, werden allein 100 Zentner gebraucht. Was an Lebensmitteln zur Verfügung steht, sind Konserven, Hülsenfrüchte, Milch, Fleisch und Schinken. Frisches Brot gab es früher auch nicht. Man mußte sich mit einer Art Schiffszwiebad begnügen, dessen Lebensdauer sehr groß ist, den man aber einweichen muß, um ihn essen zu können.

Aus dem Laboratorium führt eine Tür auf die mit einem Geländer versehene Plattform. Rätselhafte Dinge stehen da oder hängen und klappern im Winde. Instrumente, deren Bestimmung der Laie nicht kennt, seltsame Schalen, die sich lautlos drehen, meterhohe Käfige, aus Eisenbändern geflochten, ein gläserner Luftballon mit einem Streifen Papier, in den die Sonnenstrahlen, von der Kugelfläche gesammelt, einen deutlich erkennbaren Strich gebrannt haben. „Das ist, um die Dauer des Sonnenlichts an jedem Tage und zu jeder Stunde genau aufzeichnen zu können. Nimmt man einen solchen Streifen zur Hand, dann weiß man, wann und wie lange an einem Tage die Sonne geschienen hat“, sagt der Meteorologe.

Aber draußen herrscht beizende Kälte, und wir gehen wieder in das kleine, gemütliche Zimmer mit der rotglühenden Herd-

platte. „Nein, allzu häufig scheint die Sonne hier nicht“, sagt der Mann aus dem Turm. „An 225 Tagen von 365 im Jahr ist der Gipfel der Zugspitze in Nebel gehüllt. Während des ganzen Jahres beträgt die Durchschnittstemperatur 6 Grad Kälte. Dafür bringt der wärmste Monat, der August, den herrlichsten Schneesturm und Hagelschlag.“

Während der Wetterwart seinen Tee trinken will, macht er das Fenster auf, nimmt eine kleine, bereitliegende Schaufel zur Hand, füllt sie mit Schnee und bereitet sich sein Wasser auf der Herdplatte selbst. Das Wasser kocht schon bei niedrigerer Temperatur als unten in den Tälern, was eine Folge des geringen Luftdrucks ist, der hier oben herrscht. Aber es ist ein fabels Getränk, dieses Schmelzwasser. Es enthält keinerlei Salze und Mineralien und ist allenfalls für Tee und Kaffee gut zu gebrauchen. Andere Gerichte, die man damit zubereitet, müssen gehörig gesalzen und gewürzt werden, um erträglich zu schmecken.

Die Einsamkeit ist auch so eine Sache, über die der Wetterwart lacht. Er hat sich noch nie einsam gefühlt. Die vielen Instrumente müssen ununterbrochen geprüft und gepflegt werden. Der Sonnenschein verlangt, daß man sich alle Stunden um ihn kümmert. Dazwischen kommen die Touristen, die bis zum „Münchener Haus“ emporgekommen sind. Sie sind sehr, sehr neugierig, erzählen sehr viel und verlangen noch viel mehr zu wissen. Viermal täglich sind Ferngespräche aus München und von der Landeswetterstelle zu erwarten. Dann müssen die automatischen Registrierapparate aufgezogen werden. Dann meldet sich der Rundfunk. Der Tag ist um, ehe man sich verliert. Vergessen darf nicht werden, daß ja der Wetterwart selbst auch Hausfrau und Köchin, Heizer und Handwerker spielen muß. Das Persönliche mischt sich mit dem wissenschaftlichen Dienst.

Abends und nachts, wenn die Dunkelheit hereingebrochen ist, und draußen der Sturm heulend und brausend um den Turm zieht und einen Eingang sucht, wird es erst recht gemüht. Dann ziehen die Geister draußen vorbei. Es raschelt und knistert in der Luft. Funken leuchten überall auf, und blaue Flämmchen hängen an jedem Gerät. Der ganze Turm ist in die leuchtende Erscheinung des St. Elmsfeuers gehüllt, das den Belagungen der Schiffe auf den Weltmeeren so oft Angst und Schrecken einjagt.

Der Mann im Turm, der Wetterwart auf der Zugspitze, hat sich für den Winter 1933/34 gerüstet. Er ist bereit, ihn zu empfangen und fühlt sich niemals einsam. Denn aus seinem trefflichen Rundfunkapparat hört er abends und nachts die Stimmen der ganzen Welt.

Das Geburtstags-Ständchen

Liebliche Töne leiten am frühen Morgen den Festtag ein und dann kommt die erste Freude über den herrlichen

Oetker-Kuchen

der dem staunenden Geburtstagskinde vom Gabentisch entgegenleuchtet.

„Bedenkt macht Freude“ die neue Rezeptsammlung, 100 Seiten stark mit 12 farbigen Bildtafeln, ist für 20 Pfg. in allen Lebensmittelgeschäften zu haben. Das Buch enthält viele Anregungen für alle festlichen Gelegenheiten!



Die grosse Liebe.

Roman von Walter Bloem.

16)

Der graue Tag strich schnell vorüber, schwül und trüb. Mutter und Tochter trennten sich nur, solange Luciane durch den Nachmittagsunterricht in Anspruch genommen war. Luciane schwebte in boshafter Phantasie: wie der Vater der Dame von drüben heimgekommen werde. Erika stimmte sich mühsam auf des Mädchens harmlos wütenden Humor. Der Sturm ihres Herzens benahm ihr den Atem.

Sie wußte ja nun — sie wußte. Die oberste Stufe — die Pyramide. Nicht Maria Eugenia steht da droben. Dunkel — Entsetzen — ich ... Ich — meines Freundes Weib! Und in der Stunde des Erkennens — das Gepein — aus seiner — Vergangenheit.

Wo will's hinaus, das alles?! Um halb sechs Uhr, wie alle Tage, stampfte Georg ins Zimmer. Mit makellosem Ernteaum vernahm er Eritas Bericht. „Na, das ist ja eine reizende Heberhaltung!“ knurrte er. „Entzückend ... daß die Angelegenheit da drüben noch nicht ... völlig liquidiert war — das hat er mir ja angedeutet ... Aber daß die — Dame ihm über den Ocean nachlaufen würde — mag ihm selber ein bißchen verblüffend vorgekommen sein. Jedenfalls hab' ich das Gefühl, es wird Zeit, Schluß zu machen mit dem guten Thilo. Seit der uns ins Haus geschneit ist, geht alles verquer.“

Ueberrascht und erschrocken sah Erika den Gatten an. Heimliches Schuldgefühlein schloß ihr den Mund. Georg hatte den Frageblick bemerkt. Er stutze — fixierte seine Frau mit raucher Prüfung.

„Na, ich weiß — ihr zwei wart ja Feuer und Flamme für unseren werten Gast ... Vielleicht leid ihr nun ein bißchen abgeköhlt. Jedenfalls, diese exotische Pflanze bleibt mir draußen.“

Er ließ sich ausführlich erzählen — beobachtete dabei Luciane mit einem ieltamen Blicke väterlicher Besorgnis — schied sie alsbald unter irgendeinem Vorwand hinaus.

„Das Kind glüht ja förmlich vor Haß auf die — Dame von da drüben“, fragte er. „Stimmt da irgend etwas nicht? Ich will nicht hoffen ...“

„In ein paar Tagen ist ja doch alles vorbei“, murmelte Erika. „Aber die werden wir noch hinüberkommen.“

In ihrer Stimme lag Schwerkmut und Beklemmung. Georg stutze.

„Dafür werde ich sorgen, mein guter Thilo, darauf kannst du dich verlassen. Auf morgen früh habe ich das Direktorium zusammengebeten, um seinen Bericht ...“

„Ich weiß — du hast's ihm ja gestern abend in meiner Gegenwart angekündigt.“

„Na also — und übermorgen früh wird er abgeschoben.“

Übermorgen früh, Erika meinte zu existieren. So lange vorausgewußt — und nun so schnell. „Scheint dir überraschend zu kommen!“ sagte Georg gedehnt und lauernd. „Es — daß — unmöglich ...“

„Nun — es waren schöne Tage.“ Erika fand die Kraft zu einem leichten Ton. „Wir zwei Frauen sind tagsüber doch so verlassen — wir haben nie an ihm gehabt.“

„Anscheinend sogar ein bißchen zuviel“, sagte Georg. „Luciane wenigstens. Gut für sie, daß es zu Ende geht.“

„Was hast du über ihn beabsichtigt?“

„Australien“, sagte Georg mit einem Gefühl von wollüstiger Grausamkeit, das ihm selber neu war an sich. „Ob diese — Dame ihm auch dahin nachspüren wird?“

„St auch nicht weiter als —“

„Dast recht. Na, ich werde ja vorher noch ein Wörtchen mit ihm zu reden haben. Das hat er zuweilen nötig, der gute Thilo. Glaubst du, daß er das gemerkt hat — das mit Luciane?“

„Es ist völlig harmlos von seiner Seite —“

„Thilo und harmlos — in dem Punkt — wäre das erste Mal. Na, warst mein Junge.“

„Morgen schickst du ihn ja auf See.“

„Wenn er nicht inzwischen — ein anderweitiges Engagement findet. Ihr Vater ist drüben eine sehr bekannte Persönlichkeit — ich habe sogar schon geschäftlich mit ihm zu tun gehabt. Er hat ein Riesentrantenhaus gestiftet, und ich hab' die Kontingierung geliefert. Ein Magnat, für unsere Bezirke ein Fürst — und die einzige Tochter? Da wird er ja schließlich doch gerufen, sich einstellen zu lassen. Na, nun beurlaube mich, Schatz. Muß noch ein bißchen arbeiten.“

Er hob ihr den Kopf, sah ihr ins Auge mit einer liebevollen Beforgtheit, hinter der eine bellommene Prüfung lauerte.

Sie hielt seinen Blick aus, lächelte ihn jählich und vertrauensvoll an: „Du wirst schon alles in Ordnung bringen —“

„Das werd' ich, verlaß dich drauf. Bist mir schon lange nicht mehr, der ganze Kummel mit diesem — Nebeltopf. Wäre er nicht so blödsinnig tüchtig — und ich wette, morgen wird er uns wieder alle zum Staunen bringen mit seinem Bericht. Sein Glück — kommt — Na also, auf Wiedersehen, mein Herz. Und wenn er kommt, dann bist du nicht zu sprechen, ehe ich fertig bin, hörst du?“

„Ich möchte doch zunächst mal einiges mit ihm klären — versprich mir das!“

Erika schaute zerrissenen Herzens hinter ihm drein. Welch sonderbarer Klang in seiner Stimme? Der erinnerte sie an einst, an den Georg, der ihren Vater mit hartem Griff entzweit hatte — damals — und dann um sie geworben, draußigängerisch, fast im Besehlston. An den — alten Georg ... Sie hatte ihn gezähmt — in langer, opfervoller Erziehungsarbeit sein Wesen umgewandelt — bis in die Tiefe, hatte sie glauben dürfen. Nun war ihr, als tauche er wieder empor.

Wie wenn sie seinen Dämon zwar gefesselt hätte — doch nicht verschreckt, nicht bezwungen?!

Wenn er kommt, dann bist du nicht zu sprechen.

Erika fühlte, es war das Richtige so — wenn auch aus ganz anderen Gründen, als Georg ahnen konnte. Der — hatte sie sich doch irgendwie — verraten? Unmöglich — Georgs Glaube war so felsenfest.

Aber es war doch eine furchtbare Prüfung, als eine halbe Stunde später der Wagen fandte. Sie konnte sich's nicht verlagern, durchs Fenster zu sehen. Thilo war jäh, nervös — unsicher sein Gang. Und nach wenigen Minuten klopfte die Jofe: Herr!

Direktor lasse fragen, ob gnädige Frau nicht noch zu einem Regenspartergang Lust hätten. Sie gab Auftrag, sie zu entschuldigen — sie sei beschäftigt.

Und verlebte dann eine Stunde, die endlos schien.

Auch Luciane durfte nicht zum Vorschein kommen. blieb in ihrem Studierzimmerchen. Nervös, in Kengsten und Ahnungen.

Thilo witterte Zusammenhang. Würde er überhaupt heut abend noch Gelegenheit haben, Erika zu sehen — ihr ein paar Worte zu sagen, die sie gewiß zu hören ersehnte, wie er selber, sie zu sprechen?!

Er rückte den Sessel ans offene Fenster seines Zimmers, zündete eine Zigarette an der anderen an und starrte in den einstönig rieselnden Regen hinaus.

Sein Herz, sein Leben hing in Fäden.

Es hatte unsinnige Rüche gefostet, Maria Eugenia klarzumachen, daß er sich für heute abend von ihr trennen müsse. Sie hatte geweint und gewütet wie eine Besinnungsloze — er hatte sie an ihre Pflicht gegen das große, geheimnisvolle Wunder erinnert, das sich in ihr vollzog. Da war sie plötzlich still geworden, ganz still und beherzigt. Ein Zug war ihr ins Gesicht getreten, der ihm neu war und herzbewegend wunderbar.

Er kannte ihn. So hatte jene arme, verwehte, in einer See von einjamen Tränen ertrunkenen Luciane dreingekracht, wenn der Freund ihres Freundes sie in den langen, bängigen Wochen besucht hatte, da Georg sich ihr schon entzog.

Und dieses Los — sollte er selber nun — dieser Frau bereiten! Der Frau, in deren Armen er ein hohes Glück genossen hatte. Das war unvorstellbar. Das würde er nicht können.

Und wenn er's — nicht könnte?!

Dann mußte er irgend etwas werden, das ihn nichts anging. Generaldirektor und Schwiegerjohn eines transatlantischen Planagemagnaten, Gatte einer Frau, die für ihn Vergangenheit bedeutete — nichts als Vergangenheit. Und warum ihm diese Frohn, diese Knechtschaft? Weil ein unbegreifliches Schicksal diese Frau unter das Alltagschicksal des Weibes zwang. Für das war sie nicht geschaffen. Sie nicht. Sie hatte es. Fürchtete für ihren verzerrten, vergötterten Körper. Verspottete sich selber um dieses lächerlichen Müßens willen.

Und doch — in geheimen Tiefen ihres unterdrückten, im Sinnentaumel erstarrten und hinweggefolgten Weibstums jauchzte sie ihm entgegen.

Aber er — er sollte für diesen grotesken, abgeschmackten Zufall sein Leben, sein Ich, seine Idee opfern?

War das zu verlangen? Gab es irgendein menschliches oder göttliches Gesetz, das diese Selbstzerstörung von ihm fordern konnte?

Sprach in ihm eine Gewissensstimme? Gab es ein Gebot: diese Frau, von der du dich bereits losgelöst hattest, der gehörst du nun auf ewig — weil etwas geschehen ist, das wir beide als Tücke des Schicksals empfinden?

Doch — eine Stimme sprach aus ferner Vergangenheit. Das Bild der längst entschwebten Luciane war's — ihr einsames Hinschmachten unter dem Druck der Schande, dem Jammer der Verlassenheit, ihr rührender Dank für die reichliche, doch mit alter Hand aus der Ferne hingehobene Hilfe, die der Urheber ihres Elends ihr Anteil werden ließ — ihr erschütterndes Vertrauen, er werde sich eines Tages noch zu ihr und zu seinem Kinde bekennen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 16. November 1933.

6,00 Uhr: Von Köln: Morgenruf.
6,05 Uhr: Von Köln: Morgenkonzert.
6,30 Uhr: Von Stuttgart: A. Glaser: Leibesübungen.
6,45 Uhr: Von Köln: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen (2).
7,00 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Frühmeldungen.
7,10 Uhr: Von Köln: Wetterbericht.
7,15 Uhr: Von Köln: Frühkonzert.
8,15 Uhr: Von Köln: Wasserstandsmeldungen.
8,20 Uhr: Von Köln: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
8,40 Uhr: Von Köln: Für die Frau.
10,00 Uhr: Von Frankfurt: Frühbericht und Wasserstandsmeldungen.
10,10 Uhr: Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10,30 Uhr: Wir und die Welt.
11,25 Uhr: Von Köln: Juntwerbung mit Schallplatten.

11,55 Uhr: Wetterbericht.
12,00 Uhr: Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert des Rundfunk-Orchesters. Leitung: Gustav Görlig. Soli: Helmuth Schumacher (Violine).
13,15 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
13,25 Uhr: Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.
13,35 Uhr: Von Köln: Mittagskonzert. „Soldatenmusik, geigen und geblasen.“ Leitung: Kneip. Mitwirkende: Hub. Kirsch (Bariton), Willi Schneider (Bass), Willi Jansen (Bass). Der Männerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Josef Breuer. Das Blas-Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn. Sprecher: Rauber.
14,30 Uhr: Von Köln: Musik auf Schallplatten.
15,30 Uhr: Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Uhr: Von Köln: Stimme der Bewegung.
16,00 Uhr: Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Das Rundfunk-Orchester. Leitung: Reinhold Merlen.
18,00 Uhr: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.

18,20 Uhr: Von Stuttgart: Gefänge aus dem Land der Morgenfrische „Korea“. Vortrag mit Original-Schallplatten von Prof. Dr. Andr. Ehardt.
18,35 Uhr: Von Köln: Achtung: Sie hören Hausmusik! Fritz Hoffmann (Violine), Walter Wielich (Klavier).
18,50 Uhr: Von Köln: Meldungen.
19,00 Uhr: Reichsendung: Die Stunde der Nation.
20,00 Uhr: Von Frankfurt: Griff ins Heute.
20,10 Uhr: Von Köln: Das Spiel von Job dem Deutschen. Ein Mysterium von Kurt Eggers.
22,00 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
22,20 Uhr: Von Stuttgart: Du mußt wissen...
22,30 Uhr: Von Köln: Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.
22,40 Uhr: Von Köln: Unterhaltungsmusik.
23,00 Uhr: Von Köln: Nachtmusik und Tanz. Das Orchester und die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.
24,00 Uhr: Von Köln: Meister ihres Fachs (Schallplatten).

Porolastic
STRICKSCHLÖPFER



umschließt die Figur
strafft wie ein Mieder und
macht schlank!

RM 1⁹⁵ und höher

BÖLTE
Solingen, Hauptstraße 104

Kirchlicher Anzeiger.

Evgl. Kirchengemeinde Solingen. Donnerstags, den 16. Nov. 1933, abends 8 Uhr, in der Stadthalle Solingen, Versammlung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (Redner: W. Dr. Schmidt, Siegen i. Westf. (Sohn u. u. Vaterstadt). Thema: Die Nacht des Evangeliums im 3. Reich. Unter Mitwirkung des Posaunenchores des E. V. M. und des Märgenberger Kirchenchores. (Harfen solo.) Unkostenbeitrag 20 Pf.

Bekanntmachung.

Die von der Stadtverordnetenversammlung festgestellte Stadthauptkassenrechnung für das Rechnungsjahr 1931 liegt vom 16. November ab während der Dauer von 14 Tagen im Stadthaus, Zimmer 38, zur Einsicht offen.
Solingen, den 9. November 1933.
Der 1. Oberbürgermeister.

Witthma!

Ärztlicher Sprechtag für Witthma-Transke in **Barmen**, Adolf Hitler-Strasse 596, jeden Freitag von 8 bis 12 Uhr und 1 bis 3 Uhr.
Dr. J. J. J. J.

Londoner Importfirma

nimmt Angebote leistungsfähiger Fabrikanten von Stahl-Damenherren 6", Haarstrichen, Haarschneidemaschinen, Nagelknipser, Taschenmesser, Manicureinstrumente, Rasiermesser, mit Angabe äußerster, funktionstüchtiger, Preis entgegen zwecks Erteilung von Abzählungen für regelmäßige Bezug. Ausführl. Offert. erbet. an „E. L. R. 4251“ Rudolf Mosse Ltd., Brettenham House, London W. C. 2.

Stellen-Angebote

Zum sofortigen Eintritt
Lehrling
mit höherer Schulbildung von Zigarren-geschäft gesucht. Schriftl. Ang. u. 2772 an die G.

Mädchen

für Haushalt, lof. gesucht. Selbst. muß alle Arbeit. u. Kochen selbst verrichten können.
Hermann Reinshagen, Mühlenplatz, Tel. 244 42.

Mädchen

ob. jg. unabh. Frau, welche im Kochen u. all. Hausarbeit, erfährt, an selbst. Arbeiten gewöhnt ist u. Wert auf gute Behandlung u. Familienan-schluß legt, lof. gesucht. Frau Bwe. Ernst Kohl, Wald, Hauptstraße 202

Braves, anständiges Mädchen

für sofort in kl. Haushalt nach **Neuf** gesucht. Selbst. muß selbständig Kochen u. häusl. Hausarbeit verrichten können. Vorzuziehen bei Frau Maria Klippers-Toll, Solingen, Brüderstr. 17.

Stellen-Gesuche

Evgl. befr. Mädchen, i. Kochen u. ganz. Hauswesen erf., m. langj. gut. Zeugn., sucht für bald od. spät. Dauerstellg. Näh. Schornhorststr. 6, Boderb.

Mädchen

aus besserem Hause, sucht Stelle zu Kindern Ang. unt. 28 409 an die G.

Sil
Die Sonne im Paket,
sorgt, daß rasch der Fleck vergeht!

Möbel

Möbelkauf ist und bleibt Vertrauenssache.
Möbel kauft man am besten beim Fachmann.

Möbel-Hamacher

bietet in Bezug auf Qualität, Formensschönheit u. Preiswürdigkeit bestimmt mehr als Sie erwarten. — Möbel für jedermann. — Seit über

75 Jahren

kaufen Sie anerkannt gute Qualitäten immer außerordentl. preisw. im

Großmöbelhaus Hamacher.

Als amtliche An-nahmestelle für Ehestandsdarlehen aus allen Städten zugelassen.

Eigene Anfertigung

von Polstermöbeln Sofas, Couch, Ruhebetten, Clubessel, Matratzen in allen Ausführungen. Uns. Möbel-Groß-Ansstellung zählt zu den größten Westdeutschlands. Langjähr. Garantie, Lagerung, Lieferung wohlfertig. Je nach Zeit

300

Lagerzimmer.

Ernstliche Interessenten werden mit unserem Auto auf Wunsch abgeholt. Fachmännische Bedienung im

Großmöbelhaus

Ford. Hamacher

Schöne Solingen-Wald Henkämchenstr. 5-7 Ruf 22243 Solingen.

Jansen's Schreib- und Vervielfältigungsbüro

Solingen, Bergstr. 34 a Telefon 228 57 erled. alle schriftl. Arbeiten priv. und geschäftl. Art.

Wer stellt „Sun Ray Blades“ her?

Bemusterte Angeb. erb. u. 2792 an die Gesf.

Beamter 150 RM.

sucht leihweise gegen gute Sicherheit u. hohe Zins, nur von Selbstgeber. Ang. u. 2754 a. d. G.

Für die Richtigkeit der

durch Fernsprecher

uns übermittelten Anzeigen können wir

keinerlei Gewähr

übernehmen.

Solinger Tageblatt.

Zu verkaufen

Pianos
neu und gebraucht, zur Miete und auf Teilzahlung.
Musikhaus
Stahmann
Remscheid

Die neuesten, besten und billigsten

Öfen

und Herde

kaufen Sie bei

chr. Spee

Solingen Hauptstraße 189

4 Zylinder-Chevrolet-Lieferwagen

in guter Verfassung, mit Bänken u. Scheiben, für Personen-Transporte geeignet, verfeuert, zu verkaufen, für 750 RM. zu verkaufen.

Ang. u. 2782 a. d. G.

420 PS. Opel-Limousine

in allerbest. Verfassung, preisw. zu ver-
kaufen. Garagen Weist. 28.

Dahl's Einmachessig

nicht nur zur Einmachzeit, sondern auch zu allen anderen Gelegenheiten im Haushalt verwandt, ist ergiebig und parziam im Gebrauch. Deshalb sollten auch Sie in Ihrem Haushalt das ganze Jahr über nur den guten Dahl's Einmachessig verwenden.

Gottfr. Dahl, Weingroßhandl.

Solingen, nur Goldstr. 4.

Solinger Fisch-Quelle

Empfehle diese Woche wieder frisch eintreffend: Schellfisch in 3 Größen u. im Schnitt, Kabeljau im Schnitt, Heilbutt, Kotsungen, Schollen, Breien, abgek. Seeforellen, bratfertig, filetierte grüne Heringe. Täglich frische Muscheln und Röhrenware.

Ewald Erf, Kölnertstraße 137,

am Grashof. Tel. 21501. Lieferung frei Haus.

Werde Mitglied der „Eos“

A.-G.

die begehrteste Sterbekasse des Bergischen Landes. Aufnahme bis 70 Jahre. Auskunft, sowie Auszahlung durch die

Beerdigungsinstitute:

Karl Westler, Solingen, Hoffnungsstr. 137. Tel. 225 07
Paul Ruchner Ohligs Baustr. 19 326 71
W. Westler, Ohligs-Mersch, Dahlefeldstr. 7. 329 34
Georg Eulinger, Ohligs-Weyer Brüderstr. 15. 329 05
Johann Katzbach Wald, Dülgenstalerstr. 23. 247 84
Paul Balke, Wald Eschbachstr. 10 236 18
Wilh. Hohmann, Gräfrath, Solingerstr. 135. 243 16

Fach- u. zeitgemäße Belieferung auch für alle anderen Kassen.

Bezirksdirektion

Kuno Urbahn, Ohligs, Altesstr. 6.

Telefon 325 81

Wegen Umzug billigst

zu verk. 2 weiche, geist. Betten mit Matr. u. Federunterbetten, weiß. Waschtisch u. Konsole, eventuell auch Kleider-schrank u. ein einzelnes Federunterbett, ferner eine gefüllte, guterh. Küche (Schrank, Anrichte, Tisch u. Spülblech) u. eine Wäschemangel. Weyerstraße 40, 1. Etg.

Küchenschrank für

20 RM., Anrichte für 10 RM. zu verkaufen. Cäcilienstr. 4, II.

Guterh. Küche, weiß. Ferd. weiche Kinderbettst. 2teil. Bettst. mit Stahl-matr. zu verk. R. i. d. G.

Gebrauchte Dauerbrandöfen

billig zu verkaufen. Fedmannstr. 38, part.

Weiß. Emaille-Herd, wenig gebt. zu verk. Birkerstr. 20.

Einige aparte, polierte

Schlafzimmer

in Edelholz, besonders billig zu verkaufen.

Möbel-Schmidt

Hauptstr. 271.

Guterh. einricht. Bett mit 3 teilg. Matratze billig zu verkauf. Näh. Beethovenstr. 22, I.

Weg. Umzug billigst abzugeben: schwer. gr. Eichen-Küchenschrank, auch für Bürozwede geeignet, ein eich. Bücherbrett u. ein geistiger dunkler Eichen-schrank. Weyerstr. 40, I.

Kamin und elektr. Küchenherd

3 Platten, mit Badojen, in tadellos. Zust., bill. zu verkaufen. Wersheid, Märgenbergerstr. 69.

Bandonika, 3 teilg., bill. zu verk. H. Märgenbach, Roosstr. 28.

Zu kaufen gesucht

2-3 PS. Motor

zu kaufen gesucht. Ang. unter 2785 an die Gesf.

Gedr. Herd zu kauf. gel. Ang. u. 2796 a. d. G.

Guterh. priv. Nähmaschine zu ff. gel. Ang. m. Preis-angabe u. 2753 a. d. G.

Guterh. weiches Kinderbettchen zu kaufen gesucht. Sol., Eichenstr. 49, prt.

Zu vermieten

Mehrgereit-Laden

nebst Werkstatt und 3 Zimm.-Wohnung per 1. 12. d. m. verm. Näh. Dülfelderstr. 21.

Abgebl. 1. Etage

von 3 Zimm. zu verm. Kanalstr. 19, I.

4 möbne Part.-Zimmer

a. Schlagb. zum 1. Dez. od. später zu verm. Ang. u. 2709 a. d. G.

2 möbne, gr. Zimmer

an pünftl. Miets. zum 12. 12. zu verm. Beicht. nach 4 Uhr nachm. Näh. Märgenbergerstr. 27.

Abgebl. 43.-Wohn.

zu vermieten. Gasstraße 5.

1 leer. Zimm. in befr. H. Nähe Central an allein-steh. Herrn a. D. lof. u. m. Ang. u. 2793 an die G.

Parterre-Wohnung

5 Zimmer Küche u. Man-larde zum 1. Dezember zu vermieten.

Kölnertstraße 18.

2 3.-Wohnung mit Bad, i. d. Lindenbaum-strasse, zum 15. Dez. zu vermieten. R. i. d. G.

Gut möbl. ger. Zimm., 1. Etg., an d. ob. D. zu verm. Näh. in d. Gesf.

Ein möbl. heizb. Zimm. zu verm. 1. Jelderstr. 7.

Sterbekassen-Verband Solingen.

Begräbnis-Hilfskasse I

norm. Solinger Sterbekasse Nr. 6.

Samstag, den 18. November 1933, nachm. 4-6 Uhr, im Kassenlokal R. J. J. J., Solingen, Schützenstraße 40.

Empfang der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder, Kinderversicherung.

Anstehend um 7 1/2 Uhr:

Außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

Anteilmäßige Übernahme der Alten Städt. Sterbeaufsage, Solingen.

Gemäß § 20 ist diese Versammlung beschlußfähig.

Der Vorstand.

Vornehmstes Haus am Platze

Einzig in seiner Art

CAFE BAVARIA

Konzerte

erstklassiger Künstler

BILLARDSAAL

1. ETAGE

Ein in bester Lage der Hauptstraße gelegenes

Geschäftshaus

mit schönem Laden, ca. 80 qm. groß, sowie 9 Wohnräumen u. Man-larden, ist ab Januar 1934 zu vermieten. Ang. unter 2775 an die Geschäftsstf.

Zu mieten gesucht

Ladenlokal

m. 3-4 Z. zu miet. od. mitt. Schreibb. od. Lebensmittel-Gesch. i. Solingen od. Berg. Land i. lof. gesucht. Näh. Ang. erb. u. 28. G. 70219 a. Ann-Exp. Bonader & Rang, Düsseldorf.

Zum Untermieten von Möbeln zwei gute trock. Räume

zum 1. Januar gesucht Ang. unt. 2797 an die G.

Brautpaar sucht i. 1. 12. 2 3.-Wohnung Nähe Gräfrath od. Sol. Ang. u. 2761 an die G.

2-3 Zimm.-Wohnung gesucht.

Ang. erb. u. 2780 a. d. G.

Herrschastliche 5 3.-Wohnung

mit Bad u. Reichsbeam. (Kinderlos) für sofort zu mieten gesucht. Mietzahlung i. voraus. Ang. u. 2756 a. d. G.

2 Zimmerwohn. gel.

Ang. unt. 2763 an die G. Altesstr. 1. Dame, Wwe. i. lof. gr. 3 3.-Wohn. auch Man-l., evtl. abgibt. Ang. u. mit Preis- u. Page-angabe u. 2767 an die G. Düsseldorf.

Witwe m. erw. Sohn i. für 1. Dez. 2 ob. 3 Zimm.-Wohnung i. miet. Nähe Neumarkt bezogr. Ang. abote unt. 2760 a. d. G.

Jünger Herr sucht i. lof. ein schön geleg. gutes

Wohn- und Schlafzimmer

Ang. abote m. Preisang. erbet. u. 2726 an d. G.

Rundfunkwerbung für Solinger Stahlwaren.

Von einem ständigen Mitarbeiter.

Die Solinger Industrie will, wie wir vor kurzem mitteilten, einen gewaltigen Propagandafeldzug für die Fahrtenmesser der Hitlerjugend eröffnen. Durch diese Tatsache sowie durch die Bildung des Werberates der deutschen Industrie tritt für Solingen die Frage der Gemeinschaftspropaganda, für die wir uns seit langen Jahren immer wieder eingesetzt haben, wieder in den Vordergrund. Es kommt selbstverständlich darauf an, bei einer solchen Propaganda alle erfolgversprechenden Möglichkeiten zu studieren. Einen dahingehenden Vorschlag enthält der nachfolgende Aufsatz unseres Mitarbeiters.

Die Redaktion des „Solinger Tageblattes“.

Ungewöhnliche Zeiten.

Mit den alten, guten Hausmitteln ist es in diesen ungewöhnlichen Zeiten auch in der Wirtschaft nicht getan. Dafür ist die Lage zu verworren, dafür ist der Weltmarkt zu sehr durcheinander geschüttelt. In früheren Zeiten brauchte der Fabrikant nur eine abwartende Haltung einzunehmen, er brauchte vielleicht im Preise etwas nachzugeben, er brauchte mit einem neuen Muster vorzustößen, — schon reichten sich die Dinge wieder ein. Die Zeit arbeitete für ihn, — heute dagegen vergeht kein Tag, an dem nicht von irgend einem Lande eine neue kanferschwerende Nachricht gemeldet wird, es hat den Anschein, als ob die Wirtschaftskrise des einzelnen Staates längst nicht mehr auf dem Höhepunkt angekommen ist, als ob wir neue Enttäuschungen und neue Erschwerisse zu befürchten hätten.

Die Solinger Exportindustrie ist daher nur beim äußersten Einsatz aller moderner wirtschaftlicher Kampfmethoden in der Lage, sich jenen Anteil am Weltmarkt zu sichern, auf den sie auf Grund ihrer Produktionskapazität und auf Grund ihrer Qualitätserzeugung Anspruch hat. Das Ungewöhnliche, bisher nie gekannte unserer Zeit erfordert ebenso ungewöhnliche, bisher unbekannte Mittel. Ein unbekanntes Mittel im Sinne einer großzügigen Gemeinschaftswerbung ist der Rundfunk, — zu den vielen Sünden der Funkvergessenheit gehört auch der mangelnde Dienst am Wohle der Gesamtheit.

Tiefenstreuung

Nur wenig ist bisher die ungeheure Wirkung der Rundfunkwerbung bekannt. Wo sie bei früheren Werben fehlte, war ihr Inhalt und namentlich ihre Form falsch. Man muß sich vorstellen: Der Lautsprecher singt fast in jedem Haus, er schreit in den Gartenlokalen und in den Tanzsälen, er hängt unter der Dorflinde und bringt in das einsame Leben des Junggesellen Freude und Abwechslung. Packende Sendungen haben außerdem noch eine große Nachwirkung. Man spricht über sie, — im Kaffeekränzchen, am Stammtisch, in der Schule, — in diese vielfach geschichteten, alles umfassenden Hörerkreise wird eine Werbung für Stahlwaren geworfen, — mehr als das gedruckte Wort wirkt das gesprochene, das überzeugende, das werbende Wort, es bleibt immer etwas haften, und der Sprung von der Werbung zum Kauf ist ein rein psychologischer Vorgang, das gesprochene Wort löst das Verlangen aus, zu kaufen, — es kann aber auch die Anhänglichkeit an die bereits gekaufte Ware steigern, es kann helfen und beraten, — Tiefenstreuung ist ein besonderes Merkmal der Funkwerbung.

Inhalt der Werbung.

Funkwerbung soll sich bei Stahlwaren auf alles erstrecken, was mittelbar und unmittelbar mit der Herstellung zusammenhängt. Der Hörer soll Einblick in die Fabrikationsmethoden bekommen, er soll wissen, wieviel Handreichungen, wieviel Kontrollen, wieviel Arbeit und wieviel Kenntnisse notwendig sind, bis ein einfaches Tischmesser vollendet ist. Vor allem aber: Es muß der Qualitätsunterschied klar gemacht werden.

Warum hält ein billiges Besteck nicht so lange als ein teures, warum kann der Verbraucher erkennen, und zwar schon beim Kauf, daß die Ware gut ist oder daß es sich nicht lohnt, auch nur einen Pfennig dafür auszugeben. Das ist die Erziehung des Volkes zum Qualitätsgedanken, die ganz im Sinne und in der Linie der Pflichterfüllung des neuen Staates liegt. Das alles ist nicht so einfach, wie es sich beim ersten Ueberlegen niederschreiben läßt, aber das für diese Aufklärungszwecke vorhandene Material ist so groß und so weitestgehend, daß es nur geordnet zu werden braucht. Inhalt der Funkwerbung darf aber nicht nur der Arbeitsvorgang und die Qualitätsmerkmale sein, — sie ist ja mehr als ein bloßes „Geschäft“, — sie ist keine Werbung für ein bestimmtes Unternehmen, sondern ein Appell an eine große Gemeinschaft, — deshalb soll auch die Vergangenheit der Industrie herangezogen werden, in ihr leuchten so viele Gegenwartsfragen auf, in ihr ist ein großer Lehrmeister vorhanden, — hier greift die Sendung in den allgemeinen Rahmen des Senders, sie wird die Gedanken weitersenden und in der Kunstgeschichte vergangener Zeiten Umschau halten, wird das Besteck auf des Fürsten Tafel beobachten und vom alten Solinger Schwert künden, sie wird die Beziehungen zwischen Mode und Stahlwaren klären, wird vom Rasiermesser und der Rasierklinge erzählen, wird berichten, wie die deutschen Soldaten in den Schutzengraben lernten, mit der Haarschneidemaschine umzugehen, — es gibt eine unerforschte, nie gedruckte Stahlwarenkultur, — und dann greift die Sendung über in den Gebrauch der Stahlwaren, — bei uns, bei fremden Völkern, in der Vergangenheit, — der Techniker erzählt über Möglichkeiten der Entwicklung, der erfahrene Kaufmann plaudert über Erfahrungen auf dem Weltmarkt, — man sieht: Wie weites fruchtbares Land dehnt sich das Stahlwarenland vor dem Sender.

Form der Werbung.

Wenn irgendwo, dann entscheidet beim Funk die Form über die Wirkung der Werbung, — schillernder als das Schweigen ist das doktrinaire Stammeln weisheitsgeschwangerter Menschen, denn dann steigt im Hörer eine maßlose Wut auf über den Diebstahl seiner dem Funk gewidmeten Zeit. Er schaltet ab, und wenn später einmal etwas von Stahlwaren im Programm steht, — mit der gleichen Souveränität setzt er sich über diese Werbung hinweg und dreht lächelnd über seine Rache den Lautsprecher zu. Deshalb muß eine gelockerte, geltsvolle, mit vieler Musik durchsetzte Form gefunden werden, die spannend ist, die stark im Gegensätzlichen keine Ruhe und keine Langeweile aufkommen läßt.

Die schon um ihrer selbst willen geliebt wird. Man darf nicht vergessen, daß an und für sich die Materie der Stahlwarenherstellung trocken ist, daß der Gebrauch der Stahlwaren hausbacken ist, — will der Funk die Aufmerksamkeit der Hörer fesseln, so muß ein Zusammenklang aller Künste entstehen, — warum soll in einem Vortrag über Rasiermesser und Rasierklängen nicht der Barbier von Bagdad und seine Kollege aus Sevilla auftreten, warum soll nicht Figaro davon singen, daß er der König aller Friseure ist, — warum soll nicht eingestreut werden, daß Napoleon aus Angst, man schnitte ihm die Kehle durch, sich immer selbst rasierte, — so wird eine packende, amüsante, heitere Form vornehmster Werbung gefunden, die immer fesselt und sich zu dem Leitsatz des Propagandaministers Dr. Göttsch bekennen: „Nie langweilig werden!“

Inland und Ausland.

Es wäre falsch, wollte man eine solche Werbung nur für das Inland einstellen, der deutsche Markt ist immer noch das Reservat der deutschen Stahlwarenindustrie, —

wir kämpfen um das Ausland und deshalb muß sich die Funkwerbung für Stahlwaren an das Ausland mit der gleichen Dynamik richten wie an das Inland.

Es gibt so viele Sendungen, die über den deutschen Kurzwellsender nach der Uebersee gehen, meist sind es Konzerte, hin und wieder schon mal ein politisch wichtiger Vortrag, — warum sollen wir diese Gelegenheit nicht benutzen und für unsere Erzeugnisse werben, — denken wir daran, in welcher vorbildlicher Weise der englische Staat und der Prince of Wales für englische Industrie-Erzeugnisse werben. Dem deutschen Staat bleibt unendlich viel zu tun übrig, — der Funk bietet Anhaltspunkte und Ausgangspunkte in genügender Menge, — man soll auch vor ungewöhnlichen Methoden nicht zurückschrecken und in der Sprache des Landes, das in erster Linie erreicht werden soll, werben. Es sind so viele Stunden in der Nacht für diese Zwecke frei. Im Inland dagegen soll die Werbung sich in den böhrenden Abendstunden vollziehen, er soll volksverbunden sein, und wenn demnach der Funk von den Tausendmark-Ehepaaren kündigt, dann soll er auf die Notwendigkeit einer anständigen Stahlwarenausstattung in gebührender Form hinweisen, Grundverschieden sind Werbungen für Stahlwaren im Inland und im Ausland, — sie treffen sich nur in dem einen, — in der Betonung der Güte und der Kaufwürdigkeit des deutschen Erzeugnisses.

Werbepläne.

Grundfalsch wäre es, wenn man von Funkseite aus zwar die Richtigkeit der Werbung anerkennt, wenn man sich aber dann auf Experimentieren einläßt. Es muß schon ein auf Jahre hinaus festgelegter Werbeplan vorhanden sein, es darf nicht diese Werbung von Zufälligkeiten, von Programmücken oder von dem intensiven Vorstoß mehr oder weniger geeigneter Funkathleten abhängig sein.

Ein vierjähriger Werbeplan muß aufgestellt werden, Saison und Wandel im Geschmacklichen, Fortschritt und Ausbau, — alles muß in diesem Jahresplan enthalten sein, er muß sich steigern, muß Wellenbewegungen erzeugen, muß den großen Tag der deutschen Stahlware ebenso umfassen wie eine wohl sortierte Kleinarbeit. Kaufleute und Künstler müssen sich einig sein, ein Disponieren auf lange Sicht ist notwendig, ein Zusammenklang zwischen den Notwendigkeiten der Industrie und denen der Hörerkreise, — nimmer aber dürfen diese Werbepläne einseitig sein, sie müssen neben dem Erzeuger auch die Kritik des Verbrauchers zur Geltung kommen lassen, — sie wird belebend und ermunternd wirken. Die so vorbereiteten Werbepläne müssen vor ihrer Funkwerbung schon ausreichenden Niederschlag finden. Neue Aufgaben stehen der Presse bevor, sie muß vom einfachen Hinweis zur Führung des Volkes in Funktionen übergehen. Die großen Stahlwarensendungen aber müssen von einem ebenso großen Konzert in der Tagespresse und in den illustrierten Fachzeitschriften begleitet sein. Diese Werbepläne auszuarbeiten ist die Aufgabe des Ortsenders, der auch bei Sendungen über den Kurzwellsender die Interessen der in seinem Sendebereich liegenden Industriegruppen zu vertreten hat, — denn auch so einseitig wollen wir in Solingen nicht sein, daß wir dieses Recht der vornehmen, neuartigen Propaganda im In- und Ausland nur für uns in Anspruch nehmen, — auch hier gilt der Satz: „Das ganze Deutschland soll es sein!“

Gemeinschaftsgeist.

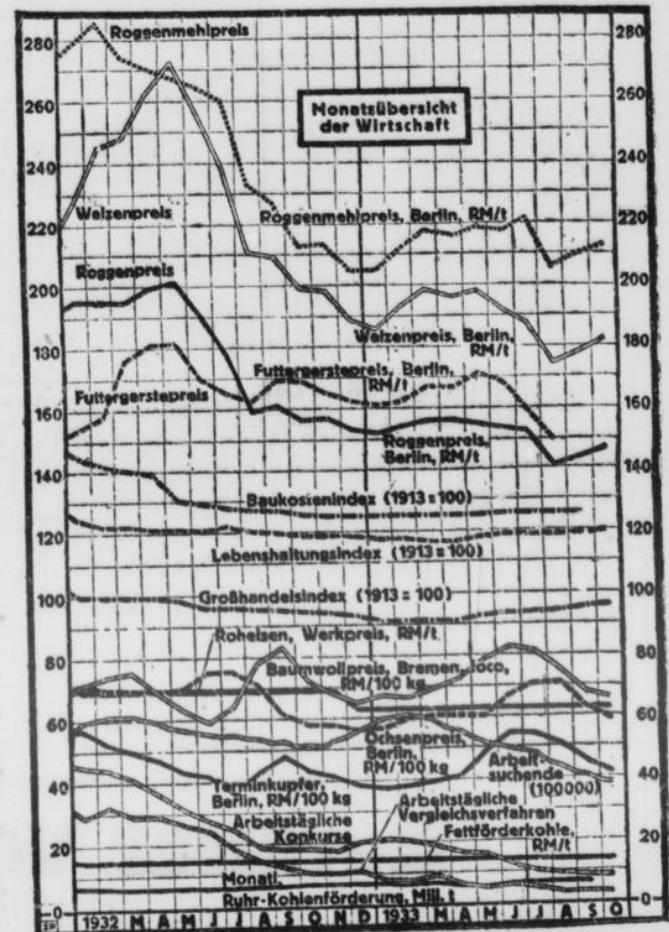
Warum diese Werbung gerade in unseren Tagen so bedeutungsvoll ist? Sicher deshalb, weil sie dazu verhilft, dem Lande Arbeit und Brot zu geben, weil sie die großen Schmerzen der Exportindustrie zu mildern versucht. Auch diesmal werden die Männer mit den schütterten Bärten und dem schleifsteingroßen Horizont kommen und sagen: „Wozu das alles, es ist ja doch kein Geld da, es geht eben bergab und wir müssen mit der Masse den Berg hinunter laufen“. Laßt sie ihren Dämmer-schoppen in Ruhe trinken, an ihnen ging der Geist der neuen Zeit teilnahmslos vorbei, sie passen nicht in die Tage der aufwärtstrebenden Jugend, der tatbegeisterten Menschen, sie haben es noch nicht einmal begriffen, daß ungewöhnliche Zeiten ungewöhnliche Mittel notwendig haben, um gebündigt zu werden. Alle anderen aber, die fühlen, daß Funkwerbung ein klassisches Beispiel der Gemeinschaftsarbeit ist, — hier arbeitet nicht mehr

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Ein Regierungseingriff in die Wirtschaft, der auch für Solingen von besonderem Interesse ist, wird von WTB aus Thüringen gemeldet. Die Notlage der thüringischen chemisch-pharmazeutischen Glaswaren-Industrie hatte bereits im Juni dieses Jahres die thüringische Regierung und den von dieser bestimmten Kommissar zu einem vorläufigen Eingreifen veranlaßt. Der Reichswirtschaftsminister hat nunmehr zum Schutze der rund 4000 Glasbläser und Glasbläserinnen des Thüringer Waldes, die zum größten Teil als Heimarbeiter tätig sind, durch eine reichsgesetzliche Regelung die erforderlichen Maßnahmen für eine Wiedergesundung der chemisch-pharmazeutischen Glaswaren-Industrie getroffen. Insbesondere wird die Betriebszeit der Maschinen beschränkt, die Arbeitszeit von Werktags 6 bis 20 Uhr festgesetzt und die Errichtung neuer oder die Erweiterung bestehender Unternehmungen untersagt. Unter Aufrechterhaltung einer gesunden Unternehmer-Verantwortlichkeit wird der Wettbewerb geregelt und verhindert, daß durch eigen-nütziges Handeln weiter deutsches Volksgut (fast 70% der Gesamtproduktion gehen in das Ausland) verschleudert wird. Weiter wird durch die Anordnung die Einhaltung der Arbeitsruhe sichergestellt und eine möglichst gerechte Verteilung der Aufträge an die Heimarbeiter gewährleistet. Der Reichswirtschaftsminister kann die bis zum 30. September 1934 laufende Anordnung jederzeit aufheben. Dadurch ist dem Reichswirtschaftsminister die Möglichkeit gegeben, bei einer Besserung der wirtschaftlichen Lage gewisse Erleichterungen eintreten zu lassen.

Der englische Messerschmiedewaren-Export hat sich in der Zeit von September 1933 bis Oktober 1933 erneut wertmäßig um 50 000 Pfund Sterling auf 601 085 Pfund Sterling gehoben gegenüber nur 527 742 Pfund Sterling im Oktober 1932.

Die amerikanischen Stahlwerke waren in der letzten Woche mit 27,1% ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt, verglichen mit nur 25,2% in der Vorwoche. Die Besserung war eine Folge der beginnenden Schienenkäufe der amerikanischen Eisenbahnen, die durch die Refico finanziert werden. Im Oktober ging die Stahlgewinnung der USA auf 212 000 Tonnen zurück, gegen 231 000 Tonnen im September.



der Großbetrieb, dem zu seiner Werbung Millionen zur Verfügung stehen, hier werden nicht mehr Millionen von Volkvermögen für eine unsachliche, unkünstlerische schlechte Werbung vergeudet, —

hier wird eine Werbung betrieben, die auch dem letzten Kleinbetrieb zugute kommt, die sich nicht für das Einzelunternehmen, sondern für die Gesamtheit auswirkt.

Umgekehrt ergibt sich aber auch für den Funk die Pflicht, einzugreifen, das Mikrophon in die Schleifknoten, in ihre aufjauchende, schreiende, sprühende, singende Musik zu stellen und dem Erdball zu kündigen, daß es in Solingen eine Stahlwaren-Industrie gibt, die sich ihrer wahrhaften Welt-aufgabe bewußt ist, — wir haben das Vertrauen zu der neuen Leitung des Westdeutschen Rundfunks, vor allem zu dem frischen, unbekümmerten Intendanten, daß er und seine Adjutanten diese Gedanken aufgreifen und ein Schulbeispiel neuer Gemeinschaftsarbeit dem Inland und dem Ausland vorführen.

Preisschutzvertrag für silberne Bestecke zwischen Industrie- und Fachhandel.

Die DBZ berichtet aus Leipzig:

Nach monatelangen, vielfach sich kritisch zuspitzenden Verhandlungen ist jetzt zwischen den Fabrikanten silberner Bestecke, zusammengeschlossen im Verband der Silberwarenfabrikanten, und dem Facheinzelhandel für silberne Bestecke, vertreten durch den Reichsverband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Berlin, sowie dem Zentralverband der Deutschen Uhrmacher, Berlin, ein Preisschutzvertrag abgeschlossen worden, der die gerade bei diesem Artikel eingerissene ungesunde Preisschleuderei sowohl durch Fabrikanten wie Einzelhändler unterbindet. Die Fabrikbesteckpreise für die einzelnen

Gruppen werden als Nettopreise von dem Verband der Silberwarenfabrikanten festgesetzt unter Berücksichtigung des jeweiligen Silberpreises. Der Mindestaufschlag des Einzelhandels auf diese Nettopreise ist vertragsmäßig auf 50% festgesetzt. Bei größeren Käufen kann ein Kassaskonto von 2% gewährt werden, sonst gilt jede Sonderrabattgewährung als Preisunterbietung. Verstöße gegen den Vertrag sind mit Konventionalstrafe belegt und ziehen im Wiederholungsfall Streichung von der Bezugsliste nach sich. Der Vertrag gilt für das ganze deutsche Reichsgebiet und ist mit sofortiger Wirkung in Kraft getreten.

Bezug
Post m.
zu Be-
13 Di-
Brüder
Zweig
Telefon
Obligat
Zahlung

M

Wenn
politisch
er durch
London
mit Be-
Kritik
und in-
stimmen

Im
befangl
sich klar
die Dei-
drohung
hinein,
hammer
Mussoli-
bund.
Versuch
zuführen
ständig
die Vo-
universi-
aussehu-
werden
gesteige-
alles vo-
rische I-
streben
Mussoli-
den Wi-
Batt e-
aber, a-
leiße ich
betont,
müsse. I-
daß da-
land i-
Außen-
treifung
mit De-
Gesprä-
Dinge
daß, no-
beret
Herslan-
nicht zu
Abmach-
das A-
Schließ-
Ministe-
Deutsch-
bedeute-
wenige-
rüstung

Bis
terbun-
rüstung
lehr E-
als An-
hat mo-
rüstung
nete, d-
dieweil
bespre-
der Re-
schlag,
erst ein
andere
schwer-
natürl-
terfäß,
schen I-
werde,
Unter-
der br-
Simon
Macdo-
müden
deutet
als I-
politit-
wartet
notion
könnte

In
rüstung
Leute
um so
man s-
beginn
„italie-
politit-
zeich-
an de-